Ein ehrliches, altes Haus!

Wiener Familiendrama in vier Akten

von

Robert Salm.

Dresden, E. Pierson's Verlag.

the university of connecticut libraries

hbl, stx PT2599S22E4

Ehrliches altes Haus! :

3 9153 00527819 9

PT/2599/S22/E4

Ein ehrliches, altes Haus.

Ein ehrliches, altes Haus!

Wiener Familiendrama in vier Akten

von

Robert Salm.

Dresden. — E. Pierson's Verlag.

PT
2599
S22
E4

Alle Rechte vorbehalten.

Den Bühnen gegenüber als Manuskript gedruckt.

Das Aufführungsrecht für öffentliche und private Bühnen erteilt der Verfasser. Anfragen zu richten an **E. Pierson's Verlag**, Dresden, Stephanienstraße 69.

Druck von E. Pierson's Verlag (R. Lincke) in Dresden.

Personenverzeichnis.

Ferdinand Fredinger, Fabrikant.
Marie, seine Frau.
Pepi
Raimund
Mitzi
Toni
deren Kinder.
Schubiak, deren Schwiegersohn.
Lecker, Werkführer.
Gilli, Abteilungsleiterin.
Dr. Hatschek, Advokat.
Dr. Jeger, Advokat.
Peterlin, Dienerin.
Ein Schreiber.

Zeit: Gegenwart.

Zwischen dem zweiten und dritten Akt liegt ein Zeitraum von zwei Jahren, zwischen dem dritten und vierten Akt ein solcher von sechs Jahren.

P1
2599
S22
E4

Beschreibung der handelnden Personen,

deren Charakter, Auffassung, Darstellung und Sprechweise.

Ferdinand Fredinger, untersetzter, breitschulteriger Mann, Ende der Fünfzig, mit rotem, gesundem, derbem Gesicht, listigen Diebsaugen, buschigem, weißem, gesträubtem Schnurrbart, Glatze, sehr beweglich, gerieben, spitzfindig, Heuchler, Verbrechernatur und um die Wahl der Mittel zur Erreichung seiner Zwecke nicht verlegen. Mann aus dem unteren Volke, welcher emporgekommen nunmehr der Meinung ist, mit seinem Gelde alles ereichen zu können. Ist brutal, gemein und sittlich verkommen. Spricht den ordinären Wiener Dialekt.

Marie Fredinger, seine Gattin, gediegene solide Frau, graumelierte Haare, krankes Aussehen, lange bettlägerig, entwickelt große Liebe für ihre Kinder, ist die personifizierte Güte. Spricht den gemütlichen Wiener Dialekt.

Pepi, deren älterer Sohn, junger fescher Mann, Mitte der Zwanzig, mit rotblondem Schnurrbart und Haar, leichtes Blut, echter Wiener Hausherrnsohn, guter Kerl, nicht schlecht, aber leichtsinnig, unterhält sich gern, etwas apathisch, aber leicht aufbrausend. Spricht den gemütlichen Wiener Dialekt.

Raimund, deren jüngerer Sohn, junger hübscher Mann, ca. 17 bis 18 Jahre alt, bartlos, mit feinem Gesicht, schwarzem Haar, Student, Idealist, guter, anständiger Bursche, gediegener Charakter, hochintelligent, aber stolz, ehrgeizig und jähzornig, hegt große Verehrung und Anhänglichkeit für seine Mutter. Spricht gutes Deutsch mit weichen Wiener Anklängen.

Mitzi, deren ältere Tochter, junge, kleinere, mollerte Frau, ca. 30 Jahre alt, schwarze Haare, gelber Teint mit tiefliegenden, gierigen, falschen, sogenannten Eulenaugen, neidig, falsch, gemein, hinterlistig, Heuchlerin; steht zudem unter dem Einfluß Schubiaks, ihres Mannes. Spricht besseres Deutsch untermischt mit Wiener Dialekt.

Toni, jüngere Tochter, geschiedene, junge Frau, rotblond, hübsches, feines Gesicht, schlank und schön gewachsen, bessere Natur, aber leichtsinnig und lebensdurstig. Nicht ganz verdorben. Spricht so wie Mitzi.

Schubiak, Fredingers Schwiegersohn und Mitzis Mann, ein-

gewandert von der Grenze der Donaufürstentümer; langer, magerer Mischling zwischen ungarischem Juden und Raizen, schwarzer, breiter Spitzbart, schwarzes, struppiges Haar, gelbes, unreines Gesicht, abgeplattete Nase, Diebsaugen, ist zu jeder Schandtat bereit, soferne es sein Vorteil erheischt, gerieben, hinterlistig, falsch und gemein; erbärmlicher, niederträchtiger Charakter, zudringlich, wird aber durchschaut und gemieden. Spricht ein leierndes, singendes Deutsch, aber schnell und quetscht die Silben.

Lecker, Werkführer, gutgenährter, dickbäuchiger Mann aus der Hefe des Volkes, starker Vierziger, schwarz, etwas meliert, mit schwarzem, buschigem Schnurrbart; aufgedunsenes, gemeines, klobiges, unbedeutendes Gesicht mit Pfundnase und kleinen, tiefliegenden Augen. Ist schwerfällig. Hat Fredinger alles zu verdanken und ist um des Vorteils Willen zu allem zu haben. Gewissenlos, schlecht, aber wenig Intelligenz. Spricht den ordinären Wiener Dialekt.

Cilli, Abteilungsleiterin und Fredingers Konkubine, kleinere, untersetzte, schwabblige, faule, schlampige Person, Mitte der Vierzig, blondgefärbt, aufgedunsenes, nichtssagendes Gesicht mit boshaften, lichten Augen, entsetzlich dumm, boshaft, eingebildet, moralisch verkommen, spielt sich aber auf die anständige, bessere Frau hinaus. Spricht den ordinären Wiener Dialekt, den sie sich zu verbessern bemüht (mit falscher Betonung). Glaubt ernstlich das von ihr Gesprochene.

Dr. Hatschek, mittelgroßer Mann, vollbärtig, unreines Blond, ist an die Fünfzig, struppiges Aussehen. Geriebener Advokat, schlecht, heuchlerisch, mit allen Salben geschmiert, trägt womöglich dunkle Augengläser. Spricht gutes Deutsch, aber langsam und gedehnt, und will hierdurch Eindruck ausüben.

Dr. Jeger, gutgenährter, schmalziger, feinerer, beweglicher, jüngerer Advokat, brennrote Haare. Hallunke, welcher ohne mit einer Wimper zu zucken die größten Schurkenstreiche vollführt. Spricht gutes Deutsch und ist sehr zungenfertig.

Peterlin, Bedienerin, älteres, starknochiges Weib, für Geld zu allem zu haben, stiehlt, betrügt, lügt, ist neugierig, schlecht, heuchlerisch und falsch. Spricht ordinären Wiener Dialekt.

Ein Schreiber, gleichviel wer, womöglich harmloser Mensch.

Erster Akt.

Frau Fredingers Schlafzimmer.

Gut bürgerlich eingerichtet. Links in der Ecke das Bett, daneben ein Nachtkästchen; in der Rückwand eine Türe, in der rechten Seite ebenfalls. In der Mitte des Zimmers ein Tisch; an den Wänden stehen Kästen und hängt eine Wanduhr ꝛc.

Erste Szene.

Frau Fredinger, Mitzi und Toni.

(Frau Fredinger liegt schwerkrank im Bette; an demselben sitzen ihre Töchter Mitzi und Toni und heucheln liebevolle Betreuung und Teilnahme. Mitzi richtet ihr das Kopfkissen und Toni streichelt ihr die auf der Bettdecke liegende Hand.)

Mitzi (zu Frau Fredinger gewendet, nachdem sie den Kopfpolster scheinbar gerichtet hat, in liebevoll tröstendem Tone). Mutter, ist dir so leichter? Net wahr, so? (Glättet sorgsam die Bettdecke und streichelt die Hand der Frau Fredinger.)

Frau Fredinger (schwer atmend). A bissel, Mitzi. Ich glaub' mir wird schon wieder besser werden.

Mitzi und **Toni** (bemühen sich scheinbar, ihrer Mutter die größte Aufmerksamkeit zu widmen, horchen aber angestrengt zur mittleren Türe hin).

Frau Fredinger (von neuer Hoffnung beseelt). Aber Kinder, vielleicht werd' ich doch wieder gesund? Net wahr?

(Mitzi und Toni schauen sich höhnisch in die Augen.)

Mitzi. Aber ja, Mutter, und wirst sehen, sehr bald sogar. (Toni nickt zustimmend mit dem Kopfe.)

Frau Fredinger (ergeben und zugleich ermutigt). Gott geb's!

Toni (ist plötzlich aufgestanden und hat zur mittleren Türe hinausgehorcht).

Frau Fredinger (hat dies bemerkt und fragt). Was tust du denn, Toni?

Toni (wirft Mitzi einen warnenden Blick zu). Ich schau nur, ob der Raimund schon kommt.

Frau Fredinger (läßt ihre Augen erstaunt im Zimmer umherwandern). Der Raimund? Ja, wo ist er denn? Er war ja grad' da?

Toni (wirft Mitzi einen warnenden Blick zu). Fort, Mutter!

Frau Fredinger. Fort! Wo denn hin?

Toni. In die Apotheken ist er gegangen.

Frau Fredinger. In die Apotheken? Warum denn er selber? Das Dienstmadl, die Resi, oder die Peterlin hätt' ja auch gehen können.

Toni. Weißt, Mutter, damit du's schneller kriegst ist er selber gegangen, er muß die Medizin aus der Stadt holen.

Frau Fredinger (gerührt). Guter Bub! (Dann schmerzlich.) Was wird denn der machen, wann ich nimmermehr bin! Noch so jung, hat niemanden auf der Welt als wie mich, und der Vater mag ihn net leiden.

Toni. Aber Mutter, wer wird denn gleich an so was denken.

Mitzi (eifrig den Faden aufgreifend). Du brauchst dich

net zu kränken, Mutter, wegen dem Raimund, wir werden schon auf ihn schauen (immer eifriger werdend) und mein Mann ist ja auch da, der hat den Raimund noch viel lieber wie wir. Wir haben ihn alle gern, nur der Vater mag ihn net, grad so wie uns. Wie möchten denn erst wir ausschauen, wann du wirklich nimmermehr wärst. Der Vater mag uns schon gar net und wir haben net viel.

Frau Fredinger (unterbrechend). Na, und das was ich hab', das Haus?

Mitzi und **Toni** (sich ansehend, gleichzeitig). Das gehört ja dir, Mutter!

Frau Fredinger. Aber ihr kriegt's nach meiner.

Mitzi. Wann der Vater nichts dagegen hat.

Frau Fredinger (erregt). Kann er ja gar nicht!

Mitzi. O ja!

Frau Fredinger. Wann ich es euch vererbe?

Mitzi und **Toni** (unisono). Ja wann!

Mitzi (ihrer Schwester einen Wink gebend und allein weitersprechend). Aber Mutter, du hast es uns noch nicht vererbt?

Frau Fredinger. Ich werde es euch aber verschreiben, ich habe eh' schon daran gedacht.

Mitzi (eifrig und zärtlich zu Frau Fredinger). O Mutter, du bist so gut. G'scheid wär's schon, wenn du es tätest. Denn schau, Mutter, wir sind vier Kinder, haben selber Kinder, und wann dir, was Gott verhüten soll, wirklich einmal was g'schehn möcht' und du hättest kein Testament gemacht, so nehmet's der Vater und wir hätten gar nichts, nur damit er alles seinen Leuten, der Cilli, der

Kathi und den andern geben kann. Du kennst ihn ohnedies!

Frau Fredinger (mit der Hand abwinkend, bitter). Sei ruhig, Mitzi, und red' mir von diesen Leuten nicht, die mir mein ganzes Leben vergiftet haben. Ich weiß, was sie mir angetan haben und ich weiß auch, was mir euer Vater angetan hat. Ich kenn' ihn nur zu gut. Aber er wird euch nichts streitig machen können.

Mitzi (trostlos). Er wird's aber doch tun!

Frau Fredinger (bestimmt). Nein, weil ich mein Testament machen werde!

Mitzi. Du wolltest, Mutter!

Frau Fredinger. Ja!

Mitzi (eifrig). Da könnten wir ja den Dr. Jeger holen lassen.

Frau Fredinger. Ja!

Mitzi (heuchlerisch, schleichend, dabei aber in fiebernder Erregung). Mutter, da könnt man ihn ja gleich holen lassen.

Frau Fredinger (verblüfft zögernd). Aber Mitzi!

Mitzi (sie unterbrechend). Ich mein' halt, weil wir grad' davon reden, Mutter. Wenn's dir net unangenehm ist.

Frau Fredinger (schwankend). Na, das grad' nicht.

Mitzi (springt auf). Da werd' ich ihn lieber gleich holen. (Läuft zur mittleren Türe; ab.)

Zweite Szene.

Frau Fredinger, Toni.

Frau Fredinger (peinlich erstaunt). Warum lauft denn die Mitzi gar so schnell davon? Es hat ja noch Zeit! Meinst nicht auch, Toni?

Toni (verlegen, scheinheilig). O ja, Mutter! Zeit hätt's genug. Es wäre ja überhaupt nicht notwendig gewesen, denn du wirst ja wieder gesund werden, Mutter. Es ist dir ja heute schon viel besser.

Frau Fredinger (hoffnungsvoll). Nicht wahr? Ich sag's auch, daß mir viel besser ist. Ordentlich wohl ist mir.

Toni (beteuernd). Das sieht man, Mutter, und es ist auch keine Gefahr mehr, aber die Mitzi glaubt halt, wenn du schon einmal dabei bist und ein Testament machen willst, daß man's gleich abmacht, damit du dich nicht wieder mit solche unangenehme Sachen abgeben mußt. Die Mitzi meint dir's ja gut, Mutter!

Frau Fredinger. Glaubst, Toni?

Toni (lebhaft beteuernd). Aber Mutter! Sie hätte ja keinen andern Grund.

Frau Fredinger (beruhigt). Na, dann soll's halt geschehn. (Läßt ihre Augen im Zimmer umherlaufen.) Geh', Toni, schau' nach, ob alles zusammengeräumt ist und räum' ein bissel nach, damit es ordentlich ausschaut.

Toni (steht auf und räumt auf). Gern, Mutter, werd's gleich machen.

Frau Fredinger. Denn ich denk', der Doktor wird bald kommen.

Toni. Ja, Mutter, gleich werden's da sein. (Sieht nach der Uhr, sich vergessend.) Sie sollten eh' schon da sein!

Frau Fredinger (erstaunt). Weißt denn bis wann sie kommen?

Toni (sich bei ihrer Unüberlegtheit ertappend, heuchlerisch). Aber nein, Mutter, ich habe nur g'meint, sie könnten

schon da sein (räumt weiter auf), denn es ist ja net weit zum Dr. Jeger, der wohnt ganz in der Nähe. (Zur Seite.) Da hätte ich mich aber bald ordentlich verschnappt. Wo sie nur bleiben? Wir haben doch alles mit Schubiak abgemacht. (Zum Bette der Frau Fredinger gehend, um sich wieder niederzusetzen.) So, Mutter, jetzt ist alles in Ordnung, jetzt könnens schon ... (Es klingelt.) Ah, mir scheint, das sind's schon. (Aufspringend.) Ich werd' gleich nachschauen, Mutter, wer es ist. (Geht zur Türe und will sie öffnen. In diesem Moment wird dieselbe von außen geöffnet und herein tritt Mitzi, hinter ihr Dr. Jeger und ihr Mann.)

Dritte Szene.

Frau Fredinger, Mitzi, Toni, Dr. Jeger und Schubiak.

Mitzi (geht zu Frau Fredinger). Küß die Hand, Mutter, da bin ich schon wieder. Zufällig hab' ich meinen Mann 'troffen und da haben wir den Dr. Jeger gleich miteinander geholt und gleich mitbracht.

Frau Fredinger (widerwillig). Deinen Mann?

Mitzi (ausweichend). Nein, den Dr. Jäger, mein Mann ist nur mitgegangen.

Frau Fredinger. Aber deinen Mann brauchen wir ja net.

Mitzi. Aber Mutter, mußt net bös sein, daß er mitgangen ist. Es ist ja nur wegen dem Doktor.

Schubiak (zum Bette tretend). Guten Tag, Schwiegermama, wie steht das werte Befinden?

Frau Fredinger (nickt mit dem Kopfe). Danke, gut. —

Schubiak. Ich habe meine Frau mit dem Doktor begegnet und da habe ich mir erlaubt mitzugehen.

Frau Fredinger (mühsam ihren Kopf hebend). Wo ist der Herr Doktor?

Mitzi (zeigt auf Dr. Jeger). Hier, Mutter!

Dr. Jeger (war in achtungsvoller Entfernung vor dem Bette stehen geblieben. Wie Frau Fredinger nun frägt, tritt er näher und verbeugt sich). Küß die Hand, gnädige Frau!

Frau Fredinger (nickt). Guten Tag, Herr Doktor.

Dr. Jeger. Gnädige Frau haben mich rufen lassen?

Frau Fredinger. Ja!

Dr. Jeger. Wie mir Ihre Frau Tochter und der Herr Schwiegersohn sagten, wünschen gnädige Frau testamentarische Anordnungen zu treffen.

Frau Fredinger. Ja, Herr Doktor.

Dr. Jeger (öffnet seine Tasche und entnimmt derselben verschiedene Papiere). Ich habe daher gleich das Nötige mitgebracht.

Schubiak (ist während dies geschieht zu Toni hingegangen und frägt flüsternd). Die Luft ist doch rein?

Toni. Ganz unbesorgt. Der Vater und der Pepi sind im Geschäft und die Dienstmadln hab i weggeschickt.

Schubiak. Und der Raimund?

Toni (höhnisch). Der ist in die Stadt, um die Medizin für die Mutter. (Höhnisch lächelnd.) Die Mitzi hat's ja extra ausg'schütt.

Schubiak (händereibend). Da sind wir also ungestört?

Toni. Wann nichts dazwischen kommt, ja. — (Schnell.) Hörst, Schubiak, hast du mit Dr. Jäger alles abgemacht?

Schubiak. Alles! Das Testament wird so gemacht,

wie wir es brauchen. Wenn die Schwiegermama nicht zu viel Widerstand leistet!

Mitzi (ruft). Geh', Toni, gib die Tinte her und eine Unterlage, damit der Herr Doktor ordentlich schreiben kann.

Toni. Ich bring's schon.

Mitzi. Und du, Schubiak, geh' hilf auch mit und rückt's den Tisch her.

Toni (bringt Tinte und Unterlage und Schubiak ergreift mit Dr. Jeger den Tisch und trägt denselben zum Bett).

Mitzi. Ich bleib' bei der Mutter sitzen. (Heuchlerisch zu Frau Fredinger sich herabbeugend.) Net wahr, Mutter, so ist's dir recht!

(Nun ordnet sich Dr. Jeger die vorher ausgeräumten Papiere auf dem Tische, richtet sich alles zum Schreiben zurecht und indessen setzen Toni und Schubiak ihr Gespräch leise fort.)

Toni (zu Schubiak). Wann aber die Mutter net will?

Schubiak. Wenn sie nicht will, dann wird's einfach vertauscht.

Toni (erschrocken). Vertauscht! Das Testament!?

Schubiak (schnell). Der Dr. Jeger hat's schon fix und fertig da. Bringen wir die Schwiegermama nicht dazu, das Testament so zu machen wie wir wollen, so tauscht er's einfach um und laßt ihr das falsche unterschreiben.

Toni. Aber wenn's d' Mutter merkt?

Schubiak. Sie wird's nicht merken. Ich habe der Mitzi unten schon alles gesagt. Sie hat sich darum so hingesetzt, daß sie's verdecken kann, wann's der Doktor umtauscht.

Dr. Jeger (hat seine Vorbereitungen beendet und wendet sich an Frau Fredinger). Also wenn gnädige Frau gestatten, können wir jetzt beginnen.

(Als Frau Fredinger mit dem Kopfe nickt, hat sich Dr. Jeger an dem Tische niedergelassen, die Feder ergriffen, eingetaucht und schreibt. — Indessen setzen Schubiak und Toni ihr unterbrochenes Gespräch fort.)

Toni (zu Schubiak). Was steht denn in dem falschen Testament?

Schubiak. Wie wir's besprochen haben. Das Haus zu gleichen Teilen, es darf aber dir und meiner Frau nichts abgezogen werden von den vierzigtausend Gulden, die wir extra bekommen haben.

Dr. Jeger (hört auf zu schreiben und frägt Frau Fredinger). Gnädige Frau heißen?

Mitzi (schnell). Marie Fredinger.

(Frau Fredinger nickt mit dem Kopf.)

Dr. Jeger. Bitte, gnädige Frau. (Schreibt.)

(Schubiak und Toni sprechen weiter.)

Toni (zu Schubiak). Und der Schmuck und die Möbel?

Schubiak (zu Toni). Gehört alles nur dir und meiner Frau! Dann bekommen alle Kinder tausend Gulden bar auf die Hand, nur der Raimund nicht. —

Toni. Ob's aber geh'n wird?

Schubiak. Warum nicht? Wenn nichts dazwischen kommt. Aber vielleicht ist's gar nicht notwendig und die Schwiegermutter weigert sich nicht, denn wie mir meine Frau gesagt hat, soll sie schon sehr schwach sein.

(Wie Dr. Jeger nunmehr zum sprechen anhebt, horchen Toni und Schubiak interessiert auf und wenden sich zum Bette der Frau Fredinger.)

Dr. Jeger (hat sein Schreiben unterbrochen und sagt zu Frau Fredinger). Gnädige Frau wünschen was zu vererben und wen zu Erben einzusetzen?

Frau Fredinger (will sprechen, aber Mitzi kommt ihr zuvor).

Mitzi. Die Mutter will uns den Kindern ihr Haus verschreiben.

Dr. Jeger (vor Mitzi sich leicht verbeugend und sich an Frau Fredinger wendend). Stimmt dies, gnädige Frau?

Frau Fredinger (mit dem Kopfe nickend). Ja, Herr Doktor.

Dr. Jeger. Welches Haus, gnädige Frau?

Frau Fredinger. Mein Haus in der Landgasse.

Mitzi (sie unterbrechend). No. 107, das im Grundbuch auf die Mutter g'schrieben ist. —

Dr. Jeger. Danke sehr, gnädige Frau! (Wirft einen Blick auf Schubiak und schreibt, leise vor sich hinsprechend.) Vermache ich zu gleichen Teilen — (Sich an Frau Fredinger wendend.) Gnädige Frau erlauben, allen Ihren Kindern zu gleichen Teilen?

Frau Fredinger. Ja!

Dr. Jeger. Bitte, gnädige Frau, wie heißen Ihre Kinder, da ich dieselben namentlich anführen muß.

Mitzi (schnell). Mizi, Toni, Pepi und Raimund. Schreibens nur, Herr Doktor, allen meinen Kindern zu gleichen Teilen ohne Abzüge. —

Frau Fredinger (zuhörend und abwinkend). Herr Doktor, das geht nicht!

Dr. Jeger. Was, gnädige Frau?

Mitzi (verlegen). Was meinst denn, Mutter?

Frau Fredinger (zu Mitzi). Du hast was g'sagt

ohne Abzüge? Das geht net, denn dann kommen meine Buben zu kurz.

Dr. Jeger (verlegen). Wieso, gnädige Frau? Es ist doch selbstverständlich, daß Sie Ihren Kindern das Haus vererben wollen, ohne ihnen Abzüge zu machen.

Frau Fredinger (energisch). Ja, alle sollen dasselbe kriegen, aber das, was meine Töchter schon herausen haben, muß abgezogen werden.

Mitzi und **Toni** (weinerlich). Aber Mutter, wir haben eh' nichts.

Dr. Jeger (eindringlich). Aber gnädige Frau werden doch Ihren Töchtern nicht die erhaltene Mitgift in Abzug bringen.

Frau Fredinger (bestimmt abwehrend). Von der Mitgift red' ich nicht! Aber das, was sie außerdem in den letzten Jahren von mir allein bekommen haben. Ich habe deswegen auf mein Haus 40 000 Gulden aufgenommen und das haben nur meine zwei Töchter 'kriegt.

Toni (weinend). Aber Mutter, jetzt willst uns das abziehen.

Mitzi (ebenfalls weinend). Nein, daß die Mutter so sein kann. Was sollen wir denn anfangen, wenn uns das abgezogen wird.

Toni. Da kriegen die Bub'n viel mehr wie wir und die tun das Geld höchstens verwichsen wie der Pepi.

Frau Fredinger (widerstrebend). Warum sollen denn meine Buben weniger bekommen, weil der Pepi ein wenig leicht ist? Und gar der Raimund? Der ist

doch kein leichtsinniger Mensch. Der darf nicht zu kurz kommen.

Mitzi. Aber Mutter, g'rad der braucht's gar nicht. Der Vater muß für ihn sorgen, bis er großjährig ist, da hat er ja an den Zinsen, die er sich erspart, schon so viel, wie wir Frauenzimmer, wir sind eh' so arme Geschöpf' und haben selber noch Kinder.

Toni. Die Mitzi hat wenigstens noch einen Mann, ich bin aber geschieden und steh' mit mein Kind allein da und hab dann gar nichts, denn von meiner Mitgift und dem, was du mir abziehen willst, ist nichts mehr da. (Heuchlerisch weinend und bettelnd.) O Mutter, laß uns das und zieh uns nichts ab?

Mitzi (ebenfalls bittere Tränen heuchelnd). O Mutter, laß uns das und zieh uns nichts ab.

Dr. Jeger (Frau Fredinger zuredend). Gnädige Frau könnten Ihren Töchtern das wirklich nachlassen. Es wäre für Ihre Töchter wirklich ein sehr schmerzlicher Entgang und Ihren Söhnen dürfte es auch nicht so weh tun, wie Ihren Töchtern, notabene, da der eine Ihrer Söhne etwas leicht sein soll. —

Frau Fredinger. Aber Herr Doktor, wegen dem Raimund! ich bring's nicht über mein Gewissen!

Dr. Jeger (einfallend). Aber gnädige Frau, Ihre Töchter werden schon dafür sorgen, daß er nicht zu kurz kommt. —

Toni und **Mitzi** (beteuernd). Und wie wir auf ihn schauen werden, Mutter! Aber wann uns das abgezogen wird?

Dr. Jeger. Gnädige Frau, es ist auch am ange-

zeigtesten, wenn Sie es so ließen, denn wenn Sie nicht alle beide Söhne, sondern nur Ihren älteren Sohn ausnehmen, so wird dieser um so sicherer dagegen protestieren und das Testament anfechten. Um dies zu verhindern, wäre es wirklich am vorteilhaftesten, wenn die Fassung dieser Stelle so bliebe. —

Mitzi (eindringlich). Schau, Mutter, der Herr Doktor hat ganz Recht. Es ist wirklich am allerbesten, wenn es so bleibt und wir werden auf den Raimund schon schauen. (Sich an ihren Mann wendend.) Nicht wahr, Schubiak, du wirst auch dafür sorgen, daß der Raimund nicht zu kurz kommt.

Schubiak (seine Hand wie beschwörend auf seine Brust legend). Das wird stets meine größte Sorge sein, Schwiegermama. Sie brauchen sich nicht zu ängstigen und wenn ich es dem Raimund von meinem eigenen Vermögen ersetzen müßte, denn . . . . .

Mitzi (abwinkend und einfallend). Das wird ja gar nicht notwendig sein!

Schubiak (ihr zuwinkend). Ob notwendig oder nicht, Raimund muß sein ganzes Erbe bekommen und er wird es bekommen, Schwiegermama, denn ich stehe dafür mit meinem Ehrenworte ein. Sind Sie damit zufrieden, Schwiegermama?

Frau Fredinger. Es ist schon gut. Ich glaube es Ihnen ja, wenn Sie es mir hier versprochen haben.

Dr. Jeger (eifrig). Also gnädige Frau wünschen, daß Ihren Töchtern nichts abgezogen wird. (Schreibt.)

Frau Fredinger. Aber nein; ich bringe es nicht

über mein Gewissen, ich kann doch meine Buben nicht schädigen, das muß den Mädeln abgezogen werden.

Mitzi (will auffahren, ihr Mann bedeutet ihr jedoch ruhig zu sein, sie versteht und schweigt).

Dr. Jeger (wirft Schubiak einen verständnisvollen Blick zu und sagt zu Frau Fredinger). Nun, wenn gnädige Frau durchaus nicht anders wünschen, (spricht schreibend) also abzüglich der 40 000 Gulden. —

Frau Fredinger (nickt bejahend).

Dr. Jeger. Haben gnädige Frau sonst noch etwas dem Testament beizufügen?

Frau Fredinger (nachdenkend). Nein, ich weiß nichts!

Mitzi. Aber der Schmuck, Mutter?

Frau Fredinger Der g'hört ohnedies euch.

Toni. Und die Möbel?

Frau Fredinger. Auch!

Mitzi. Schreiben's Herr Doktor, daß der Schmuck uns g'hört. (Deutet auf Toni und sich selbst.)

Frau Fredinger. Euch allen, auch meinen Buben.

Mitzi (will auffahren, ihr Mann winkt ihr wieder. Sie versteht und schweigt).

Dr. Jeger (versteht ebenfalls und sagt). Also die Möbel und den Schmuck allen Ihren Kindern gnädige Frau?

Frau Fredinger. Ja!

Dr. Jeger (schreibt und sagt dann). Gnädige Frau, ich möchte Ihnen empfehlen, Ihren Kindern zumindest den älteren, eine kleinere Summe zu testieren, welche gleich bar auszuzahlen wäre, damit dieselben über Bargeld verfügen und nicht auf den Herrn Gemahl angewiesen sind.

Toni (einfallend, eifrig). Ja, Mutter, denn der Vater gibt uns nichts.

Dr. Jeger. Wenn gnädige Frau nichts dagegen haben, sagen wir 1000 Gulden.

Frau Fredinger. Gut, Herr Doktor.

Dr. Jeger (schreibt dies nieder).

(In diesem Moment öffnet sich leise die gegenüber liegende Seitentüre und Peterlin steckt vorsichtig den Kopf herein und will herein. Wie sie diese Gruppe sieht, stutzt sie.)

Peterlin. Ah da bin i grad no z'rechtkommen. Die machen ja 's Testament. Drum hab'ns selbst mi furtg'schickt. Es is do guat, wann ma den Wohnungsschlüssel mit hat, so haben's mi net kummen g'hört. Das muoß i glei den gnä Herrn sag'n, das wird mir wieder was eintragen! (Schließt vorsichtig die Türe, ohne bemerkt worden zu sein.)

Dr. Jeger (setzt die Feder vom Schreiben ab und frägt Frau Fredinger). Sonst hätten gnädige Frau nichts mehr zu erwähnen?

Mitzi (schnell). Nein, Herr Doktor, nichts mehr.

Frau Fredinger (ruhig mit dem Kopfe verneinend). Nein!

Dr. Jeger (schreibt noch etwas, wirft hierauf Mitzi einen verständnisvollen Blick zu). So jetzt wären wir fertig.

(Mitzi rückt ihren Stuhl derart, daß sie mit dem Rücken gegen Dr. Jeger und dem Gesicht gegen Frau Fredinger zu sitzen kommt und beginnt sich lebhaft mit derselben zu beschäftigen, um deren Aufmerksamkeit von des Doktors Tun abzulenken.)

Dr. Jeger (welcher auf das Geschriebene ein Löschpapier legt und das falsche Testament zum Hervorziehen vorbereitet). Wünschen gnädige Frau es selbst noch einmal durchzulesen, oder soll ich es vorlesen?

(Frau Fredinger nickt.)

Mitzi (schnell). Wart', Mutter, daß du dir die Müh' ersparst, ich werde es durchlesen. Net, Mutter?

Frau Fredinger (ahnungslos). Meinetwegen.

Dr. Jeger (zieht unter dem Löschblatte das vorbereitete falsche Testament heraus und legt es vor Mitzi hin). Bitte!

(Während Mitzi dasselbe liest, nimmt Dr. Jeger das unter dem Löschblatte befindliche echte Testament samt einigen anderen Unterlagspapieren und räumt es in seine Tasche.)

Mitzi (hat sich zu Dr. Jeger über das falsche Testament gebeugt, dasselbe gelesen und, ihrem Manne einen bedeutungsvollen Blick zuwerfend, zu Frau Fredinger gesagt). Ist ganz in Ordnung, Mutter!

Dr. Jeger (taucht hierauf die Feder ein, nimmt das falsche Testament samt Unterlage, zu Mitzi sagend). Pardon! (Geht zum Bett von Frau Fredinger, reicht ihr die Feder und hält ihr das Testament zum Unterschreiben hin.) Bitte, gnädige Frau, zu unterschreiben!

Frau Fredinger (nimmt die Feder, unterschreibt mühsam).

Dr. Jeger (gibt sofort das Löschblatt darüber, als ob er die Unterschrift ablöschen wollte und sagt zu Frau Fredinger). Danke, gnädige Frau! (Hierauf mit demselben zum Tische zurückkommend, faltet er es zusammen, entnimmt seiner Tasche eine Enveloppe, in welche er das Testament gibt, nimmt Siegel und Siegelstock aus seiner Tasche, versiegelt es und sagt zu Frau Fredinger.) Wünschen gnädige Frau das Testament bei sich zu behalten, oder soll ich es bei Gericht hinterlegen, oder es selbst in Aufbewahrung nehmen?

(Frau Fredinger zögert.)

Mitzi (einfallend). Beim Gericht hinterlegen, Mutter! Nicht im Haus behalten, es ist wegen dem Vater.

Frau Fredinger. Es ist wahr. Nehmen Sie es mit, Herr Doktor. Es ist am besten so. —

Dr. Jeger. Bitte, gnädige Frau. Ich werde es bei Gericht hinterlegen. (Dr. Jeger packt seine Sachen zusammen.)

Frau Fredinger (ruft leise). Herr Doktor!

(Dieser hört nichts, aber Mitzi hat es gehört.)

Mitzi. Willst du noch was vom Herrn Doktor?

Frau Fredinger. Ja!

Mitzi (zu Dr. Jeger). Herr Doktor, die Mutter möcht noch was von Ihnen!

Dr. Jeger (nahezu angezogen). Bitte, gnädige Frau wünschen?

Frau Fredinger (mit tränenumflorter Stimme). Herr Doktor, nicht wahr, Sie schauen, daß mein Raimund nicht zu kurz kommt?

Dr. Jeger (verlegen, faßt sich aber bald und sagt beteuernd). Aber, verehrte gnädige Frau! Ich werde mein Möglichstes tun, damit dies verhindert wird. Ihre Töchter, sowie der Herr Schwiegersohn werden auch ihren ganzen Einfluß in dieser Richtung geltend machen.

Mitzi. Ganz gewiß, Mutter. Wir werden doch nicht wollen, daß der jüngste, der so ein ordentlicher Bursch ist, net sein Sachen kriegt. —

Toni. Du kannst ruhig sein, Mutter. Wir werden tun, was wir nur tun können.

Schubiak. Schwiegermama, es wird mir die Sorge um Raimund Ihr teuerstes Vermächtnis sein.

Frau Fredinger (weint). Herr Doktor! Er ist so jung noch!

Dr. Jeger (beruhigend). Aber, gnädige Frau können getrost sein. Sie haben die Versicherung Ihrer Töchter und Ihres Schwiegersohnes. Sie haben mein Wort, gnädige Frau können sich überzeugt halten, daß alles nur zu Raimunds Besten geschehen wird.

Frau Fredinger (weinend). Mein armer Bub!

Dr. Jeger (verbeugt sich vor Frau Fredinger). Küß die Hand, gnädige Frau!

Frau Fredinger (ihm zuwinkend). Leben Sie wohl, Herr Doktor!

Dr. Jeger (verbeugt sich vor Mitzi und Toni). Küß die Hand, meine Damen!

Mitzi und **Toni**. Guten Tag, Herr Doktor?

Dr. Jeger (Schubiak die Hand reichend). Adieu, Herr Schubiak!

Schubiak. Adieu, Herr Doktor!

(Dr. Jeger geht, von Schubiak begleitet, zur Türe.)

Vierte Szene.

Die Vorigen und Peterlin.

(In diesem Momente wird die mittlere Türe aufgerissen und herein tritt Peterlin, markiert Überraschung, als sie den Doktor und alle sieht. Sie winkt Mitzi heran, welche sofort hinläuft.)

Mitzi. Was ist denn?

Peterlin. Junge Frau, der alte Herr kommt herauf!

Mitzi (verblüfft). Was? der Vater.

Peterlin. Ja, glei muaß er da sein, er is grad um die Ecken bogen, wie i raufgangen bin. Wann i g'wußt hätt, junge Frau, daß was abz'machen haben, hätt i ihn vielleicht aufhalten können.

Mitzi. Rennen's, Peterlin. Vielleicht können Sie ihn noch a bissel aufhalten, bis wenigstens der Doktor fort ist.

Peterlin (macht, als ob sie es recht eilig machen würde). Ja, junge Frau, gleich, vielleicht geht's no! (Rennt zur Türe hinaus.)

(Man hört scharf läuten.)

Mitzi. Er ist schon da, der Vater.

Schubiak (erstaunt). Der Vater? Wieso weißt du es?

Mitzi. Die Peterlin hat mir's g'rad g'sagt, daß ihn unten noch erblickt hat.

Schubiak. Daß er g'rad jetzt daherkommen muß. (Zu Dr. Jeger.) Also, Herr Doktor, gehen wir, der Schwiegerpapa ist's. —

Dr. Jeger (verbeugt sich nochmals vor Frau Fredinger, Mitzi und Toni). Küß die Hand, gnädige Frau; küß die Hand, meine Damen. Ich empfehle mich, meine Damen. (Will sich entfernen und begegnet zwischen Tür und Angel Herrn Fredinger.)

Fünfte Szene.

Die Vorigen und Fredinger.

Peterlin (blickt schadenfroh durch die Türe).

Schubiak. Guten Tag, Schwiegerpapa.

Fredinger (eintretend). Guten Tag, Schubiak. Was machen Sie hier? (Den Dr. Jeger erstaunt ansehend.) Und der Herr? Ein neuer Doktor?

Dr. Jeger. Nein, Herr Fredinger. Ich bin Advokat und habe die letztwilligen Verfügungen Ihrer Frau Gemahlin aufgenommen.

Fredinger (bissig, mißtrauisch). So! So! Also Testament ist g'macht worden. (Zu seinen beiden Töchtern und Schubiak.) Und ihr wart's a dabei! (Sieht sich um und ohne die Antwort auf seine Frage abzuwarten.) Wo ist Raimund?

Dr. Jeger (diese Gelegenheit benützend, um sich zu entfernen). Empfehle mich, Herr Fredinger! (Ab.)

Sechste Szene.

Die Vorigen ohne Dr. Jeger.

Fredinger (nachrufend). Adieu, Herr Doktor! (Sich an seine Anverwandten wendend.) Also Testament habt's g'macht? so, so.

(Es läutet. Kurz darauf schaut Raimund vorsichtig ins Zimmer, die Medizinflasche in der Hand und will Mitzi zuwinken. Wie er Fredinger sieht, stutzt er und bleibt unschlüssig zwischen der Türe stehen.)

Mitzi (will auf ihn zugehen, doch hat es Fredinger bemerkt, dreht sich um und sieht Raimund).

Siebente Szene.

Die Vorigen und Raimund.

Raimund (an Fredinger gewendet). Küß die Hand, Vater!

Fredinger (boshaft). Ah! Du bist a da? Hast a mitg'holfen.

Raimund (erstaunt und entrüstet). Mitg'holfen bei was? Ich bin gerade gekommen.

Fredinger. Ja, wo warst denn?

Raimund. Ein wenig fort.

Fredinger (gedehnt). Und du haſt die Mutter allein laſſen?

Raimund. Aber nein! nein. (Unſchlüſſig.) Aber wenn ich es ſchon ſagen muß, die Medizin für die Mutter hab ich aus der Stadt geholt. —

Fredinger (ſieht ihn an). Die Medizin! Welche Medizin?

Raimund (ihm die Flaſche zeigend). Dieſe hier.

Fredinger (nimmt ihm die Medizin aus der Hand, ſchaut ſie an.) Alſo die Medizin haſt geholt? Aber die iſt eh' erſt gemacht word'n.

Raimund (verblüfft). Das iſt nicht möglich.

Fredinger (ſcharf). I werd's do wiſſen. Ich hab's ja ſelbſt durch den Hausdiener geſtern holen laſſen. Hat die Mutter woll'n, daß du's holſt?

Raimund (abwehrend). Aber nein! Die Schweſtern haben mich gebeten.

Fredinger (zu Mitzi und Toni). Warum iſt denn ka Dienſtmadl gang'n.

Mitzi. Es war keine da.

Fredinger. So! ſo! Und da hat's g'rad ſo preſſiert, wia net amal ane von den zwa Madln da war. Da hätt's ja zu mir nunterſchicken können. Und dann muaß eh' no beinah' a ganze Flaſchen da ſein. —

Raimund (einfallend). Nein, Vater, es war nichts mehr da!

Fredinger. Wiaſo net!

Raimund. Weil mir die Mitzi ſelbſt die leere Flaſche mitgegeben hat.

Fredinger. Die Mitzi?

Raimund. Ja!

Mitzi (zu Fredinger). Wenn ich es schon sagen muß. Das Flaschl ist umgefallen und die Medizin ist gleich ausg'schütt g'wes'n.

Fredinger. Ausg'schütt g'wes'n. (Bedeutungsvoll.) Sagen wir liaber ausg'schütt word'n. (Zur Seite.) So zwa Karnallina! (Zu Mitzi.) Wie kommt's denn, daß dein Mann da ist?

Mitzi. Zufällig ist er herkommen.

Fredinger. Zufällig! (Zur Seite.) Der Lampldiab! Na is scho guat. (Zu seinen Kindern sprechend.) Geht's, Kinder, ich hab mit eurer Mutter was z'reden.

Raimund. Gleich, Vater. (Geht zum Bette der Frau Fredinger hin, ihr die Hand küssend.) Küß die Hand, Mutter! Wie geht's dir denn?

Frau Fredinger (liebevoll). Wart du Raubersbub! Wo warst du denn? Sich so davonzuschleichen und seine kranke Mutter allein lassen? Das hätt' ich mir von meinem Raimund nicht gedacht.

Raimund (lächelnd). Aber Mutter, ich war ja nur ein wenig fort.

Frau Fredinger (gerührt). Ich weiß eh', wo du warst. Die Medizin hast g'holt für dei kranke Mutter. (Ihn liebkosend.) Ich weiß eh', daß du dei Mutter gern hast und für sie alles tust.

Raimund (lächelnd weich). Reg' dich nicht auf, Mutter. Ich hab's ja gern getan. Es ist ja nicht der Rede wert. Wann's dir nur hilft, Mutter?

Fredinger (welcher bis dahin teilnamslos zugehört hat, ungeduldig). Also geh', Raimund, ich hab' mit deiner

Mutter was z'reden. (Zu Frau Fredinger.) Grüß di Gott, Mariedl. Na wie geht's dir?

Frau Fredinger (leise sprechend, in erregtem Zustand zu Raimund). Bleib' da, Raimund, und laß mich nicht allein mit'm Vater; er sekiert mich.

Fredinger (drängend). Also geh', Raimund. (Schiebt Raimund zur Seite, geht direkt zum Bett und sagt, seiner Frau die Hand reichend.) Alstern, Mariedl, wie geht's da denn.

Frau Fredinger (ängstlich und zurückhaltend). Schlecht, Fredinger, schlecht!

Fredinger. So! (Sieht einen Moment nachdenklich vor sich hin und sagt zu seinen Kindern gewendet.) Kinder, geht's 'naus, ich hab mit eurer Mutter was z'reden.

Frau Fredinger (ängstlich, aber schnell). Warum denn? Sie soll'n nur da bleiben! Wer weiß, wie lang sie mich noch haben! Was willst denn, Fredinger?

Fredinger. Z'reden hab' i was mit dir und do brauchen's net dabei z'sein. (Barsch zu seinen Kindern.) Also geht's 'naus, Kinder.

(Diese sehen ihre Mutter an und gehen zögernd eines nach dem andern hinaus, bis auf Raimund, welcher durch die folgenden Worte der Frau Fredinger zurückgehalten wird.)

Frau Fredinger. Der Raimund soll da bleib'n, wann ich was brauch.

Fredinger (unschlüssig, schwankt). I will oder allan mit dir reden.

Frau Fredinger. Er kann sich ja zum Fenster stell'n, do hört er eh' nichts.

Fredinger. Na, meinetwegen. Do geniert er mi dann net weiter. (Zu Raimund gewendet.) Du kannst do

bleib'n, Raimund. (Auf das gegenüberliegende Fenster zeigend.) Geh dort zum Fenster hin, denn i hob mit da Muatta was z'reden, wann ma di brauch'n, wer'n ma di scho ruaf'n.

Raimund (wirft einen vielsagenden Blick auf seine Mutter, welche nickt, und geht mit den an Fredinger gerichteten Worten) Bitte, Vater! (zu dem gegenüberliegenden Fenster, wo er sich hinter den Vorhang stellt und hinausblickt).

Achte Szene.

Fredinger, Frau Fredinger und Raimund.

Fredinger (setzt sich an das Bett seiner Frau und beginnt). Allstern, Mariedl, wie geht's dir? Schlecht, sagst, is net zum glauben, schaust ja so gut aus. Wirst bald wieda g'sund werd'n. Aber daß i net vergiß auf mei Red! Der Doktor ist da g'west, du hast a Schrift aufsetzen lassen?

Frau Fredinger (spöttisch). Du meinst wegen dem Testament?

Fredinger (einen scheuen Blick auf sie werfend, um dann um so liebevoller fortzufahren). Na jo, Mariedl, wenn du's schon so nennen willst. Der Doktor hat mir eh' so was ähnliches beim 'nausgeh'n g'sagt. (Seine Ungeduld schwer bezähmend.) Also hast du es wirklich g'macht?

Frau Fredinger (ruhig aber entschieden). Ja!

Fredinger (auffahrend). Ja? Was soll das heißen? Du willst also die Kinder zu Erben einsetzen?

Frau Fredinger (schwer atmend). Ja, denn von dir kriegen's eh' nichts! —

Fredinger (sich bemühend recht liebevoll zu sein, während er

kaum seinen Zorn bemeistern kann). Aber Mariedl, schau, jetzt sind wir so lang verheirat', du hast alles 'kriegt wast wollen hast.

Frau Fredinger. Das bildest du dir ein.

Fredinger. Na, hast du etwa net alles bekommen und die Kinder (bissig und höhnend), die lieben, guten Kinder, hab' ich ihnen nicht alles geben was braucht hab'n?

Frau Fredinger (gedehnt fragend). Meinen Kindern? Du meinst wohl die Kinder, die du mit der Cilli und der Kathi g'habt hast? —

Fredinger (wütend, will auffahren, beherrscht sich jedoch noch, nimmt die Hand seiner Frau, welche sie ihm entziehen will, und streichelt und liebkost sie). Aber Mariedl, wer wird denn so graußlich sein. Na, na, Mariedl, dei Handerl kannst mir do no lassen. (Hält ihre Hand fest, welche sie wiederholt vergebliche Versuche macht, ihm zu entziehen.) Es hat a mal a Zeit geb'n, wo's du mir die Hand gern lass'n hast und könnt's denn net wieder so wer'n. Aber die Kinder san an allem schuld. (Frau Fredinger will sich unwillig abwenden, er hält aber ihre Hand fest.) Was sollten denn die Kinder mit dem Haus machen? Wann'st es aber mir verschreibst, i bin da Vater und werd' für sie sorgen.

Frau Fredinger (entreißt ihm ihre Hand). Laß mich in Ruh! Ich tu's nicht. Meine armen Kinder, wann die nicht einmal das bekommen von mir!

Fredinger. Aber mir g'hört's!

Frau Fredinger. Das ist mein Eigentum. Ich hab es mir verdient!

Fredinger. Miteinander!

Frau Fredinger. Du haſt eh' viel mehr. Was ich hab' iſt eh' a Bagatell.

Fredinger (mit zorniger Stimme). Alſo willſt nicht, Marie?

Frau Fredinger (müde und ängſtlich). Nein, jetzt laß mich in Ruh!

Raimund (kommt hin und frägt). Was willſt denn, Mutter?

Fredinger (barſch). Wer hat dich denn g'rufen? Schau, daß d' weiter kommſt.

Raimund. Ich habe geglaubt, die Mutter habe mich gerufen.

Frau Fredinger. Bleib nur da, Raimund. (Zu Fredinger.) Laß ihn da, Fredinger, wir hab'n eh' ſchon ausg'redt.

Fredinger (zornig). Schau, daß du weiter kommſt, i bin no net ferti! (Raimund will zögernd weggehen.) Alſo geh', ſag' i. (Raimund geht weg zum Fenſter.) Alſo, Marie, net wahr, du änderſt das Teſtament und ſetzt mi zum Erben ein?

Frau Fredinger (müde). Sekier' mich nicht, Fredinger, ich tu's nicht.

Fredinger (wütend, mit gedämpfter, gepreßter Stimme). Ja, glaubſt denn du wirkli, daß i das Haus deinen Kindern laß, biſt denn du wirklich ſo blöd?

Frau Fredinger (mit entſetzt aufgeriſſenen Augen, ſich auf einen Arm ſtützend und halb aufrichtend). Was, Fredinger, du willſt den Kindern mein Haus ſtreitig machen?

Fredinger (in voller Wut ziſchend). Na, net? I wer deinen Bankerten das Haus laſſen?

Frau Fredinger (entsetzt ausrufend). Jesus Maria und Josef! Bankerten meine Kinder. So a schlechter Mensch! (Aufschreiend.) Raimund! (Sinkt von Schwäche befallen zurück, leiser.) Raimund!

Raimund (läuft vom Fenster zum Bette hin). Um Gotteswillen, Mutter, was ist dir denn?

Frau Fredinger (stoßweise atmend). Mir ist . . . schlecht . . . Raimund . . . der Vater . . . der Vater!

Raimund (zornig zu Fredinger). Du hast ihr was tan.

Fredinger. Red' kan Unsinn, schlecht is ihr wor'n.

Frau Fredinger (schwer atmend). Mir is schlecht . . . Raimund . . .

Raimund (erschrocken). Mutter!

Frau Fredinger. I stirb' . . .

Raimund (halb weinerlichen Tones). Mutter! (Lauft erschrocken zur Türe und ruft hinaus). Mitzi, Toni — Peterlin, hol'ns den Pepi; der Mutter is schlechter!

Neunte Szene.

Die Vorigen, Mitzi, Toni und Schubiak.

Raimund (kommt als erster zurück).

Mitzi, Toni und **Schubiak** (stürzen hinter ihm herein und rufen). Was ist denn g'scheh'n?! Der Mutter is schlechter?

Mitzi (zu Raimund). Was is denn g'scheh'n? Du warst ja herinnen?

Raimund. Der Vater hat mit der Mutter g'stritt'n und —

Fredinger (zornig unterbrechend). Schlecht is ihr wor'n und da hat's an Anfall kriagt, sie wird sie scho wieder dafangan!

(Wenden sich nunmehr zum Bette der Frau Fredinger, zu welchem Toni bereits geeilt ist und alle stehen neben dem Bette.)

Toni. Mutter, was is dir denn?

Frau Fredinger (sterbend). Kinder . . . mit mir . . . ist's aus . . . der Vater . . . (Stockend.) Ihr seid's . . . versorgt . . . es kann euch . . . nichts geschehn . . . lebt's wohl! . . . lebt's wohl . . . Gott schütz' euch! . . . (Fällt kraftlos zurück und stirbt.)

Mitzi und **Toni** (vergießen einige Tränen und wehklagen). Mutter! Mutter! Bleib bei uns!

Raimund (wild aufschreiend). Mutter! Mei Mutter ist tot!

Schubiak (höhnisch zur Seite). Na endlich! Der Alte scheint sie befördert zu haben.

Fredinger (steht vollkommen gefühllos dabei und sagt beiseite). Umsonst! Umsonst hab ich mich so ang'strengt, na (ballt versteckt die Faust) jetzt gilt's.

(Die Anwesenden fangen zu beten an, oder stellen sich betend, verhängen die Spiegel und treffen alle Maßnahmen, wie solche nach dem eingetretenem Tode üblich sind.)

Raimund (zornig und verzweifelt zu Fredinger). Du bist Schuld d'ran, daß die Mutter g'storben ist, du hast ihr was 'tan.

Fredinger (grob). Halt's Maul und red net so blöd daher.

Mitzi (zu Fredinger). Er sagt aber, du hast g'stritten mit ihr. —

Raimund. Ja und die Mutter hat momentan auf-g'schrie'n und hat mich g'rufen.

Fredinger (roh). Weil's an Krampfanfall kriagt hat, do kann do i nix dafür!

Schubiak (bei Seite). Ich möchte wetten, da hat der Alte die Hand im Spiele. —

Raimund (zornig zu Fredinger). Die Mutter hat ja noch was reden woll'n, hat aber nicht mehr können.

Mitzi und **Toni**. Das is wahr, Vater! Das is wahr!

Fredinger. Weil's g'storben is. (Wegwerfenden Tones.) Was wer i mi weiter mit so an Buab'n 'rumstreit'n.

Raimund (sieht Fredinger wütend an). Das werden wir schon noch seh'n!

Fredinger (will ihm eine Antwort geben, überlegt es sich, macht eine verachtungsvolle Handbewegung, dreht ihm den Rücken und sagt zu Mitzi und Toni). Laß ma d' Mutter in Ruah' und geh'n ma ins Speisszimmer, dort wer'n ma alles weg'n der Leich' bereden. (Als diese zögern, drängt er.) Also geht's! (In frömmelndem Tone.) Laß ma d' Mutta ruh'n, sie is jetzt besser d'ran wie wir. Der Herrgott hab's selig. (Macht plump von der Ferne das Zeichen des Kreuzes über die Leiche.)

(Die übrigen Anwesenden machen es ebenso, verfolgen aber mißtrauisch Fredingers Tun.)

Mitzi und **Toni** (sehen Fredinger mißtrauisch an und gehen erst auf Schubiaks Zureden langsam hinaus).

Raimund (widerwillig, will sich nicht entfernen, worauf Fredinger ungeduldig mit dem Fuße stampft).

Fredinger. Also geh'n ma!

Raimund (zögernd, geht knapp vor Fredinger hinaus, welcher als der Letzte folgt.

(Wie sich die Türe hinter Fredinger schließt, bleibt das Szenarium vollkommen vereinsamt. Man hört Fredinger sagen)

Fredinger. Geht's nur. An Moment glei bin i wieda da. (Und kurz darauf öffnet sich wieder die mittlere Türe und Fredinger erscheint.)

Zehnte Szene.

Fredinger.

Fredinger (wirft einen scheuen Blick auf die Leiche, läuft sofort auf den Kasten von seiner verstorbenen Frau zu, will ihn öffnen und sieht, daß er versperrt ist. Er sucht den Schlüssel oben auf dem Kasten, auf dem Tisch, ohne ihn zu finden.) Wo ist denn nur der Schlüssel? (Läuft zum andern Kasten.) Vielleicht paßt der. (Sieht, daß da ebenfalls keiner vorhanden ist.) A kana da! (Sieht sich suchend um.) Wo können nur die Schlüssel sein? (Nachdenklich.) Soll's am End' ane von den Madeln hab'n, oder (wirft einen scheuen Blick auf die Leiche seiner Frau) gar mei Frau hab'n? Aber wo? (Sieht auf das Nachtkästchen hin.) Am Nachtkastl wern's sein. (Läuft hin und sieht, daß nichts dort ist.) A nix! (Reißt die Lade des Nachtkästchens auf und durchwühlt den Inhalt, ohne das Gesuchte zu finden. Enttäuscht.) Do a net? (Starrt einen Moment vor sich hin, fährt dann mit dem ausgestreckten Zeigefinger der rechten Hand zur Stirne. Ein Leuchten erhellt sein Gesicht.) Da kann's nur mei Frau im Börsel unterm Kopfpolster ham! (Sieht seine tote Frau an, streckt die Hände nach dem Polster aus, fährt zurück, zaudert, gibt sich einen Ruck.) A was! Vielleicht kann ich's hervorzieh'n, ohne daß i's anrühr'. (Zu sich selbst; versucht mit der linken Hand vorsichtig unter den Polster zu fahren, sieht, daß es nicht geht; sich einen entschiedenen Ruck gebend.) Anders geht's nicht! I muaß s' aufheben! (Hebt den Polster samt dem darauf ruhenden Kopf und Oberkörper seiner Frau in die Höhe, und zieht die Börse

hervor.) Waßt Mariedl, i tua dir ja nix, i bin dir ja guat! (Grinsend.) Ah, so guat, aber die Schlüssel muaß i deswegen do ham! (Öffnet die Börse und untersucht ihren Inhalt, entnimmt derselben mehrere Banknoten und sagt höhnisch.) A paar Zehner, so, de wer ma aufheb'n. (Zu der Leiche seiner Frau gewendet.) Waßt, Mariedl, damit sie dir net verlor'n geh'n, (höhnisch) und die Kinder, die liaben, guaten Kinder, de brauchen's net, de hab'n eh' g'erbt. (Grinsend und höhnisch.) Ha, ha, das haßt, wann's das Erbteil kriag'n. Waßt, Mariedl, i bin so viel a fürsorglicher Mensch für deine Kinder! (Hat die Banknoten in seine Tasche gesteckt und leert das ganze Bargeld der Börse in seine Hand, will alles einstecken, besinnt sich aber.) Na! Na! Alles kann i net nehma. (Gibt einige Silberstücke und Scheidemünzen zurück.) So, Mariedl, i bin net graußli. Da hast a paar Sechserln z'ruck. Mehr brauchst net für die Nas' ins Jenseits. (Entschieden.) Sunst kunnt ma vielleicht gar sag'n, i hab dir dei Geld g'stohl'n. Aber die Schlüssel? Da fühl' i was hartes im Seitentaschl. (Öffnet es und entzieht demselben die vielgesuchten Schlüssel. Grinsend lächelnd.) Na, da hätt' ich's ja! Jetzt wer'n mer uns den Schmuck a hol'n! Aber z'erst (schiebt die Börse vorsichtig unter den Polster) z'rücklegen, damit's niemand merkt, dann sunst kunnt ma sag'n, i hätt's Geld g'stohl'n. So, is scho g'scheh'n! (Läuft zum Kasten, probiert die Schlüssel, sperrt auf und durchstöbert denselben und die darin enthaltene Wäsche, entnimmt demselben das Schmuckkästchen mit Ketten, Ringe, Ohrringe, Armband. Höhnend.) Ha, ha, ihren Schmuck, den muaß i glei auf die Seit'n räumen, damit ihn die Kinder net kriag'n. Ist zwar nicht viel! Aber i war immer so g'scheidt und hab' meiner Frau

immer viel weniger geb'n, als was braucht hat und no dazu an Schmuck, so a Luxus! Den hat sie sich als bescheidene Frau immer selber kaufen müassen. (Wendet sich mit dem Schmuckkästchen in der Hand an seine tote Frau.) Was, Mariedl, bei mir hast es immer so guat g'habt, daß du mir als Dank dafür den Schmuck schenken kannst. Du brauchst'n jetzt ja eh' net mehr und die Bankerten derf'n 'n net kriag'n. Aber i Mariedl, i kann ihn guat brauch'n. (Hat unterdessen das Schmuckkästchen geöffnet, entnimmt demselben eine goldene Halskette, hebt sie empor und betrachtet sie.) Ah, die goldene Halsketten ganz schön ist's. (Nähert sich seiner toten Frau und hält die Kette ihr entgegen, als ob er sie ihr zeigen wollte.) Dei Halsketten, Mariedl, (grinst höhnisch), na, wer glaubst denn, daß kriag'n wird? Was, dir hat's d' Red verschlag'n, weil'st so stad bist. Da muaß i dir's scho selber sag'n. Na, wer soll's denn sunst kriag'n, als wia dei Freundin, die Cilli, die verdient's, die hat von mir fünf Kinder und viere davon hat's schon begraben. De hat auf mein Rat g'hört und hat dazu g'schaut, daß die Kinderln (frömmelnd) a beizeiten als Engerln in Himmel kommen, beim fünften ist's nimmer gangen, dös war zu g'sund. Das is halt a Weibsbild, wia i's brauch. (Legt die Kette zurück und entnimmt dafür die Ohrringe.) Und die Ohrringerln, dö kriagt die Kati, die hat a drei lebendige Kinder von mir, aber sie halt zu mir. (Legt die Ohrringe zurück und entnimmt dafür einen Ring.) Und das Ringerl, dös gib i der Hausmasterin, denn mit dera hab' i glücklicherweise kane Kinder, ab sie is a Perl'. Ganz anders als wie mei Frau, dö dumme Nocken. Will ihr Geld den

Kindern vererb'n. (Hat den Ring zurück gelegt und das Schmuckkästchen eingesteckt.) Ha, ha, den Bankerten mei Geld! Ja, dader! (Macht mit dem Daumen die entsprechende Bewegung.) Nichts derfen's kriag'n! Ich hab' scho vorg'sorgt. (An seine tote Frau.) Glaubst denn wirklich, Mariedl, daß die Bankerten dei Geld kriag'n? Wie kann ma denn nur so blöd sein, du dumme Ursch'l! Das wird a Prozeß wer'n! Na, eing'fadelt ham' mer's guat, denn mit Geld kann ma alles mach'n, dös was i am besten. Aber war das notwendi? Hätt's mir net das Geld verschreiben können? So aber muaß i do no an Prozeß führen? I kunnt mi krumm ärgern! (Redet sich immer in größere Wut hinein. Zu seiner toten Frau.) Am liabsten hauert i dir no ani abi. (Hebt die Hand wütend.) Du blöde Nocken. (Schimpft unflätig.)

Raimund (springt herein).

Elfte Szene.

Fredinger und Raimund.

Raimund. Rühr' dich nicht!

Fredinger (wie er Geräusch hört, hat sich über das Bett seiner Frau geworfen, streichelt deren Gesicht und klagt). Oh mei Mariedl! mei arme, arme Mariedl! (Wie er bemerkt, daß es Raimund ist, fährt er wütend auf.) Was rühr' dich nicht?

Raimund (ist sprachlos stehengeblieben und schreit dann zornig). Du hast die tote Mutter schlagen wollen?

Fredinger. Wer? I? Du verlogener Lausbua!

Raimund. Ich hab' es selbst gesehn und den Schmuck hast auch eingesteckt!

Fredinger (fährt wütend auf, als er sich entdeckt sieht und schlägt auf Raimund). Elendiger Lugenschippl!

Raimund (totenbleich, will zurückschlagen, besinnt sich jedoch beizeiten und schreit). Das ist das letztemal, daß du auf mich geschlagen hast, Vater!

(Auf den entstandenen Lärm stürzen die Kinder und alle herein und fragen durcheinander.)

Alle. Was ist denn geschehen?! Was hat's denn geben?

Zwölfte Szene.

Die Vorigen und Mitzi, Toni und Schubiak.

Raimund (wild). Auf die Mutter hat er schlag'n woll'n. Den Schmuck hat er aus'n Kasten genommen und eingesteckt.

Alle (durcheinander, erstaunt). Was, den Schmuck?

(Sehen auf den noch offen stehenden Kasten. Mitzi, Toni und Schubiak laufen hin und sehen nach und da sie das Fehlen des Schmuckes entdecken, stürzen sie zurück zu Fredinger, der mittlerweile den Versuch machte, davonzueilen, und stellen sich ihm entgegen.)

Schubiak (gierig schreiend). Schwiegerpapa, den Schmuck müssen Sie zurückgeben, der gehört zur Verlassenschaftsmasse.

Mitzi. Vater, der Schmuck gehört uns, den mußt du hergeben.

Toni (bekräftigend). Ja! uns gehört er!

(Strecken alle die Hände aus und halten sie Fredinger hin.)

Fredinger (wild). Was, euch? An Dreck g'hört euch!

Mitzi und **Toni** (unisono höhnisch). Aber die Mutter hat uns alles vererbt.

Fredinger (wütend). Die Erbschaft habt's ihr no net. Die wir i-euch no orndli versalzen.

Schubiak. Schwiegerpapa, das ist Diebstahl; wenn du ihn nicht zurückgibst, mach' ich die Anzeige.

Fredinger (sieht sich von allen Seiten bedrängt und keinen Ausweg. Wutentbrannt reißt er das Schmuckkästchen aus der Tasche, packt den Schmuck, und schleudert ihn wütend über die Köpfe seiner ihn bedrängenden Familienmitglieder und gegen die Leiche seiner Frau und schreit). Da habt's den Dreck!

Toni, Mitzi und **Schubiak** (sehen dies erschreckt und rufen). Vater, der Schmuck, der Schmuck! (Stürzen sich aber dann auf die niederfallenden Schmuckstücke ohne Rücksicht auf die Leiche.)

Raimund (wehrt seine Geschwister von derselben ab und stellt sich mit ausgebreiteten Armen vor dieselbe).

Fredinger (sich an Raimund wendend mit drohend aufgehobener Hand, schreiend). Da siehst, was d' ang'richt hast. Wart, Lausbua, das wirst mir zahlen. (Ab.)

Dreizehnte Szene.

Die Vorigen ohne Fredinger.

Mitzi. Na, sowas! Haut den Schmuck da her.

Mitzi, Toni und **Schubiak** (nehmen die Schmuckstücke von der Leiche weg und heben sie vom Zimmerteppich auf, und betrachten dieselben prüfend).

Toni. Nichts ist ihm g'scheh'n!

Mitzi. Das war noch a Glück, daß er daher g'fallen is, statt auf den Boden.

Schubiak. Denn hätt' er sie auf den Boden geworfen, so wären sie beschädigt worden, so aber sind sie

weich aufgefallen. Die liebe Schwiegermama hält's ja gut aus. (Höhnisch lächelnd.)

Raimund (der inzwischen mit seinem Taschentuche die durch Niederfallen eines Schmuckstückes im Gesichte seiner verstorbenen Mutter geschlagene Wunde trocknet und das durch des gierige Vorstürzen seiner Geschwister in Unordnung gebrachte Bett ordnet, wird nun aufmerksam, fährt entsetzt auf und ruft Schubiak zu). So was zu sagen, du bist ein niederträchtiger Kerl!

Schubiak (frech). Was? Niederträchtig schimpfst du mich, du frecher Lausbub! Ich muß dir doch einmal eine geben.

Raimund (wütend, springt auf Schubiak zu und schlägt ihn mit geballter Faust ins Gesicht). Du Haderlump! Mir willst du eine geben?

Vierzehnte Szene.

Die Vorigen und Pepi.

Mitzi, Toni und **Schubiak** (wollen sich nun schimpfend auf Raimund stürzen. In diesem Moment tritt Pepi ein, stutzt, stößt die drei zurück und stellt sich vor Raimund).

Pepi. Laßt's mir den Raimund in Ruh'. Er hat ganz recht gehabt. Schamt's euch net? Die Mutter ist no net a mal recht tot. Schaut's lieber, daß weiter kommt's, sonst . . . (Macht eine drohende Geberde mit seinen Fäusten.)

Mitzi, Toni und **Schubiak** (schauen sich verdutzt an).

Schubiak (zu Pepi). Aber, ich bitt dich, Schwager . .

Pepi (ihm das Wort abschneidend, auf die Verstorbene weisend). Is schon recht. Geht's, laßt's die Mutter ruh'n.

Schubiak (achselzuckend zu Mitzi und Toni). Geh'n wir.

Toni (einfallend). Aber den Schmuck?

Mitzi. Den nehmen wir mit und damit ihn der Vater net wieder nehmen kann, werden wir ihn selber aufheben. (Lachen sich gegenseitig verständnisinnig zu und gehen hinaus.)

Fünfzehnte Szene.

Raimund und Pepi.

Raimund (hat den letzten Worten entsetzt zugehört und ruft). Und das sind meine Geschwister. (Betrachtet verzweifelt seine tote Mutter und ruft.) Mutter, du gute, arme Mutter! (Wirft sich verzweifelt über die Leiche, klagend und wimmernd.) Mutter, meine Mutter!

Pepi (steht mit gefalteten Händen, ein leises Gebet murmelnd, neben der Leiche. Nach einer Weile legt er seinem vom Schmerze ganz überwältigten und fassungslosen Bruder Raimund die Hand auf den Kopf und sagt tröstend). Geh', Raimund, sei g'scheid, steh' auf. Ich waß ja, daß dir am nächsten geht. Aber unser Herrgott hat's schon so woll'n.

Raimund (sich halbaufrichtend an Pepi's Hand, verzweifelnd). Pepi! Pepi! Weißt, was das heißt! Mei Mutterl! Mei Mutterl ist tot. (Sinkt wild aufschluchzend über die Leiche, worauf Pepi mit Tränen in den Augen sagt.)

Pepi. Armer Kerl! Mit der Mutter ist ihm sei Welt g'storb'n. Armer Bua!

(Vorhang fällt.)

Ende des ersten Aktes.

Zweiter Akt.

Fredingers Comptoir.

Gewöhnlich, unrein, vernachlässigt. Links seitwärts ein alter Schreibtisch. An der gegenüberliegenden Wand in der Ecke die eiserne Kassa. In der Mitte der Rückwand eine Türe und in der rechten Seitenwand ebenfalls eine Türe ꝛc.

Erste Szene.

Fredinger.

Fredinger (steht vor dem Spiegel, besieht sich von oben bis unten und liebäugelt mit sich selbst). Na also, jetzt wären mer Wittiber? Ha, Wittiber! Jetzt können mir tuan und mach'n was mir woll'n! (Wiederholt in fragendem Tone.) Tuan und mach'n was mir woll'n? Haha! Daß i net lach', als wann i net immer tan hätt, wos i hob woll'n. (Fängt laut höhnisch zu lachen an, erschrickt ob des schrillen Klanges, unterbricht plötzlich das Lachen, hält die Hand vor den Mund, dreht sich scheu nach allen Seiten um und als er niemand sieht und nichts verdächtiges hört, sagt er leise wie zu sich selbst.) Ah, laut lachen derf i net, sunst manerten meine Leut, i hätt a Freud, daß i von meiner Alten dalöst bin, aber was i net sag', daß mei gottselige Frau (mit himmelwärts gerichteten Augen und frömmlerischem Gesicht) gestorben ist. Und so ruhig g'storben ist. Nur a bißl z'schnell oder eigentlich a bißl z'langsam. I hab zwar

schon lang g'wußt, daß wird sterben müaßen, aber z'letzt is ma z'schnell gang'n. Wann's aber no schneller gang'n wär', war's mir no liaber g'west, denn dann hätt's das Testament net so mach'n könna und wann's langsamer g'west war, so hätt i's do no dazua bracht, daß es no amal umg'stoßen hätt. Als ob i net wußt, daß alles geht, no dazu mit an Schüppel Geld. Aber das hätt mir halt der Doktor genau sag'n soll'n, wann's eigentli stirbt. Is a a dummer Kerl, denn er hat schon vor a paar Monat g'wußt, daß sterb'n muaß, hat mir's a g'sagt, aber er hat mir net sag'n könna bis wann's eigentli sterben wird. Es muß also do wahr sein wia's g'haßen hat, der Doktor halt zu meiner Frau, aber weil i soviel an ehrlicher Mensch und und Charakter bin und a Hand die andere wascht (macht mit den Händen die entsprechende Bewegung) ma glaubert net, was so a papierene Saf' alles kann, hat er eigentli zu mir g'halten, natürli nur weil i soviel an ehrlicher Mensch und a Charakter bin und man sich auf mi verlassen kann. (Schlägt mit der Hand auf die Tasche.) Aber meine Kinder hab'n was g'neist und hab'n an andern Doktor und extra an Professor hol'n lass'n, (höhnisch) als ob's de schneller und besser hätten machen kinna. Na — (Es klopft; unterbricht sich und horcht einen Moment.) Ah, da klopft wer. (Nimmt ein schmerzliches, untröstliches Aussehen an, sieht in den Spiegel, reibt sich mit dem Taschentuch die Augen, damit sie sich röten.) So jetzt stimmt's! Herein!

(Peterlin tritt ein.)

Zweite Szene.

Fredinger und Peterlin.

Peterlin (sich untertänigst verbeugend, lächelnd). Küß d' Hand, gnä Herr!

Fredinger (wie er sie sieht, nimmt er eine ungezwungene Haltung ein und geht ihr neugierig zwei bis drei Schritte entgegen). Was is, Peterlin? Bringan's was? Is was g'west?

Peterlin. Ja, gnä Herr! (Greift unter ihre Schürze, holt einen Brief hervor und gibt denselben, sich vorsichtig umschauend, Fredinger). An Brief, gnä Herr! Aber schnell, gnä Herr, schnell! Die junge Frau hat g'sagt i soll ihn rekommandiert aufgeb'n an den Dr. Jeger und glei z'ruckkommen.

Fredinger (erregt, reißt ihr den Brief aus der Hand und liest die Adresse). Herrn Dr. Jeger. (Lacht grinsend.) Sapperment an Dr. Jeger, dös geht mi an. (Lauft zu Türen und verriegelt beide.)

Peterlin (drängend). Schnell, gnä Herr! I bitt Ihna, gnä Herr, tummeln's Ihna!

Fredinger (greift in die Tasche, gibt ihr einige Gulden). Da hab'ns, Peterlin. Sö werd'n Ihna scho außaliag'n. (Setzt sich an seinen Schreibtisch, nimmt aus einer Schublade ein Etui, öffnet es und nimmt aus demselben ein längliches haarscharfes Messer, fährt mit demselben unter die Kante auf der Rückseite des Briefes, öffnet denselben, ohne die Umhüllung zu verletzen, nimmt das Schreiben heraus und liest es halblaut.) „und die Aussage, welche die Peterlin abgelegt hat, ist falsch." (Zornig, laut.) Wart, Karnalli, i wir dir's zeig'n. Meine Leut und falsche Aussagen! (Besinnt sich, daß er nicht allein ist

und wendet sich nach kurzem Schwanken an Peterlin.) Wissen's, was die Toni schreibt und no dazu über Ihna?

Peterlin. Über mi?

Fredinger. Daß Se in dem Erbschaftsprozeß falsch ausg'sagt hab'n.

Peterlin (erbleicht und sagt fiebernd). I!? Wo steht denn das, gnä Herr?

Fredinger (zeigt auf die Stelle des Briefes). Da der.

Peterlin (liest und sagt dann). So was, als ob i lüg'n könnt! So an ordentliche Person wia i bin! Falsch ausg'sagt soll i hab'n. Is ja net möglich, denn i hab ja nur das g'sagt, was mir der gnä Herr vorg'sagt hab'n' Hab i denn g'sagt, daß das Haus der verstorbenen gnä Frau g'hört hat?

Fredinger (zornig). Sö alte Urschl! Das können's gar net g'sagt hab'n, denn dann hätten's ja gar net falsch ausg'sagt. (Unterbricht sich.) Dös haßt, Se hätten dann net die Wahrheit g'sagt, denn die Wahrheit ist, daß das Haus mir g'hört hat, ich's meiner Frau nur provisorisch verschrieben hab. (Stellt sich in Pose mit beschwörender, empört sein sollender Stimme.) Heilig ist das Eigentum!

Peterlin (zur Seite). Besonders wann's kan andern g'hört!

Fredinger. Hab'ns was g'sagt?

Peterlin (unschuldig). I hab nur g'mant, daß wia der gnä Herr g'rufen hab'n: Heilig ist das Eigentum! daß das wirklich wahr ist, weil man's am besten bei Ihnen, gnä Herr, sieht.

Fredinger (befriedigt). Ja, i was ja! Sö san a

rare Frau, auf die i mi verlassen kann und de zu mir halt, denn i bin soviel an ehrlicher Mensch und Charakter und mei Haus is an ehrliches Haus, an altes Haus!

Peterlin (drängend). Den Brief, gnä Herr! Sonst hab i Verdruß. Die junge Frau is seit a paar Tag eh' so spießi auf mi. Jetzt was i a warum?

Fredinger. Glei, Peterlin, glei! (Steckt das Schreiben ins Kuvert, klebt dasselbe zu und übergibt es Peterlin.) Also, da hab'ns den Brief z'ruck. Nichts ist ihm g'scheh'n. I hab nix g'sehn und Sö a net. (Mit dem Finger drohend.) Verstengan's?

Peterlin. Aber gnä Herr! I wer do net a so an guaten und liab'n Herrn verraten?

Fredinger. Nur immer guat aufpassen und wann's was seh'n, hör'n oder in d' Hand kriag'n, nur glei herbringen. (Bedeutungsvoll.) Sö wissen ja in Ihnerer Wohnung (gedehnt, hinterlistig) dö Sacherln.

Peterlin. Aber, gnä Herr, alles, alles was nur woll'n.

Fredinger. Und dann, Sö wissen ja eh'. I bin net schmutzi.

Peterlin (eifrig). I waß, gnä Herr! Gnä Herr hab'n so a guate offene Hand. Gnä Herr, i —

Fredinger (abwinkend). Is schon guat.

Peterlin (verbeugend, mehrmals). Küß d' Hand, gnä Herr! Küß d' Hand, gnä Herr! (Macht einen Knix!)

Fredinger (nickt ihr zu). Adje.

(Peterlin ab.)

Dritte Szene.

Fredinger.

Fredinger (ihr nachsehend). Karnalli, Luder, so an elendiges Weibsbild, stiehlt wia a Rab, was ihr unter d' Hand kommt, liagt, betrügt wo's und wia's nur geht, aber (lächelt selbstgefällig) frißt mir aus der Hand und tuat alles was i von ihr verlang. Denn erstens (verständnisinnig) kunnt i's einspirren lassen und zweitens laß i ihr was extra verdiena und (mit höhnischer Betonung) auf solche Leut hat si mei Frau verlass'n und hat g'laubt, sie hat a ehrliche Person an ihr, (grinsend) dabei hat's mir alles verraten. I hab oft schon g'wußt, was mei Frau und meine Kinder tuan wer'n, bevor sie's no tan hab'n. Ja, ja! Die Ehrlichkeit mit der is a eig'nes G'frett. I sag halt immer, ehrlich kann a jeder dumme Kerl sein! Na und hab i net recht! Das is grod so, wie mit die Aussagen in dem Erbschaftsprozeß, den i gegen meine Kinder führ'. Die Toni schreibt da in den Brief an eahner'n Advokaten, daß die Aussag von der Peterlin falsch ist. Wia kann man nur so blöd sein und so was sag'n, wann man's net beweisen kann? Und wann sie's selbst beweisen kunnten, so redt' eahna, eahna eigener Doktor das wieder aus. Wieso? Ja, das ist a eigene Sach, das macht alles mei Advokat mit der papieranen Saf'! Der Dr. Hatschek, (sich unterbrechend) ja richtig, a propos, daß i net vergiß, wegen der Aussag von der Cilli, die is ja für heunt' vorg'laden, mit der muß i glei reden. Der Dr. Hatschek hat ma zwar glei telephoniert, daß alles gut gangen ist,

aber i muaß do wissen, was sie g'sagt hat und daß net eppa falsch ausg'sagt hat. Dumm gnua is ja dazua, wann i ihr a alles vorg'sagt hab. I wir's liaber glei ausfrag'n. (Läuft zur Seitentüre und ruft.) Cilli!

Vierte Szene.

Fredinger und ein Schreiber.

(Die Tür an der Seite geht auf und ein Schreiber tritt herein.)

Schreiber. Herr von Fredinger, die Frau Cilli ist noch nicht zurück.

Fredinger. So? Dann muaß sie bald wieder da sein? Wann's kommt, soll's sofort zu mir kommen.

Schreiber. Bitte, Herr von Fredinger, werde es ausrichten. Herr von Fredinger, der Herr Lecker . . .

Fredinger (unterbrechend). Was ist's mit'm Lecker?

Schreiber. Herr von Fredinger. Er hat zu Herrn von Fredinger hineinwollen und da war zu und da hat er dringend g'fragt nach Herrn von Fredinger . . .

Fredinger (unterbrechend). Dringend sagen's. (Besinnt sich.) Ah! i weiß schon (läuft zu dem neben seinem Schreibtisch befindlichen Haustelephon), i wer mir'n glei ruf'n lassen. (Wendet sich an den Schreiber.) Ja, is guat, Sö können schon geh'n und die Cilli soll, wann's z'rückkommt, glei zu mir kommen.

Schreiber. Bitte, Herr von Fredinger. (Ab.)

Fünfte Szene.

Fredinger.

Fredinger (allein, setzt sich an seinen Schreibtisch, läutet, nimmt die Hörmuschel des neben seinem Schreibtische befindlichen

Telephons in die Hand und läutet und ruft). Lecker? . . . . Ja, Lecker . . . . soll sofort zu mir kommen . . . . (nach einer Weile) kommt gleich! Gut! (Legt die Hörmuschel aus der Hand, läutet ab.) Ja, der Lecker! Was wird er denn wollen? Wann er's schon so pressant macht. In der Fabrik ist nichts g'schehn, denn da hätten's mir schon die andern g'sagt. Da kann sich's nur um die Schriften handeln, die wird er mir geben wollen? Ja, der Lecker, der Lecker, wie der mir hilft, daß i den Erbschaftsprozeß gegen meine Kinder g'winn. Da hat mei Doktor, der Dr. Hatschek, mir g'sagt, es wäre ein gutes Beweismittel, daß das Haus wirklich mei g'hört, wann g'wisse Schriften da wären, aus denen mei Besitztum hervorgängat. Da hat der Lecker, der net nur eh' schon geschworen hat, daß das Haus und alles mei g'hört hat, g'sagt, er verschafft mir die Schriften, die wir brauchen und er hat Wort g'halten. Ja, meine Leut san mir anhänglich, (selbstgefällig) hab'n aber a alle Ursach dazu. Sag'n ma nur der Lecker z. B. Der is als a ausg'hungerter Maurerg'sell zu mir kommen vor a zwanz'g, fünfazwanz'g Jahrln. Die Sunn' hat rein durch eahm durchg'scheint, heunt is er a g'machter Mann und ausg'fressen wie a Madensack. (Es klopft.) Ah, mir scheint, da is er schon? Alstern herein! (Lecker tritt ein durch die mittlere Türe.)

Siebente Szene.

Fredinger und Lecker.

Lecker. Guten Morgen, Herr von Fredinger!

Fredinger (nickt mit dem Kopfe). Sö hab'n zu mir eina woll'n? Is eppa wegen die Schriften, oder . . .

Lecker (unterbrechend). Ja, Herr von Fredinger!

Fredinger (ungeduldig). Alstern dann geben's nur glei her. (Streckt die Hand aus.)

Lecker (kramt in der Seitentasche seines Rockes herum und zieht aus derselben einen Pack Schriften, welche er Fredinger gibt). Da sind's, Herr von Fredinger!

Fredinger (hat dieselben gierig ergriffen und sieht sie durch). Sehr guat', Lecker, sehr guat. Aber das san net alle? Der Habler und der Ponigl fehlen a. Was is mit denen?

Lecker. Ja, Herr von Fredinger, der Habler, der will net recht.

Fredinger. Warum denn nöt?

Lecker. Er hat g'sagt, er muaß sie's no überlegen!

Fredinger. Haben's ihm? (Macht die entsprechende Geberde des Geldzählens mit Daumen und Zeigefinger.)

Lecker (nickt). Ja, aber . . .

Fredinger (erleichtert). Na alstern!

Lecker. Ja, ja, Herr von Fredinger, aber er war in Wickel-Wackel und hat g'sagt, er muaß sie's no überlegen und er laßt mir's bis morgen sag'n.

Fredinger (eifrig). Na, schau's nur, Lecker, daß ihn dazubringen. (Listig.) Sö können no was zuleg'n, (gedehnt) natürli, nur wann's notwendig ist.

Lecker. Das wir i eh tuan müaß'n, denn i hab's ihm so quasi versprochen.

Fredinger. So, so.

Lecker. Na ja, damit i ihn nur dazua bring. Wenigstens den no, denn mit dem Ponigl wird's absolut nix wer'n.

Fredinger (auffahrend). Warum nöt?

Lecker (im Flüsterton). Si's sehr g'fährlich, Herr von Fredinger!

Fredinger (seine Unruhe hinter Grobheit verbergend). Aber was reden's denn für an Pawlatsch z'sam. (Leise.) Was g'fährlich?! (Laut.) Wann ma sei Eigentum verteidigt! No dazu gegen so a Strabanzerbanda, wie meine Kinder san! Wiaso? Warum? Heilig ist das Eigentum! Und i bin a anständiger Mensch und Charakter.

Lecker (beruhigend). Aber regen's Ihna net auf, Herr von Fredinger! I hab nur g'mant. —

Fredinger (die gespielte Aufregung ablegend, neugierig drängend). Na was denn? Reden's, Lecker, reden's.

Lecker (leise). Der Ponigl tuat's absolut net. —

Fredinger (lauernd und leise). Warum net? Haben's ihm denn nichts . . . oder versprochen. (Macht die entsprechende Bewegung mit Daumen und Zeigefinger, d. h. Geld.)

Lecker. Ja, aber er hat mi beinah außig'schmiss'n.

Fredinger. Außig'schmiss'n?! Ihna?!

Lecker. Ja und g'schri'an hat er. Wann's a für'n Herrn von Fredinger g'hört, so verzicht er liaber auf die Lieferungen an so an Kundschaft. Wann er a a klaner Gewerbsmann ist, so ist er immer an ehrlicher, rechtschaffener Mann g'west und gibt sie net zu aner solchen Lumperei her. Na und (zögert und will mit der Sprache nicht recht herausrücken).

Fredinger (gespannt und aneifernd). Na und . . . reden's, Lecker, reden's! Sö brauch'n Ihna gar net zu genieren.

Lecker (zögernd). Dumm's Zeug hat er z'sammg'red't.

Fredinger (drängend). Also sagen's es! (Leise zu Lecker.) Lecker, i muaß alles wiss'n, damit i waß, wia i mi z'richten hab.

Lecker (entschlossen). Er hat halt g'sagt, Herr von Fredinger, daß er . . . (zögernd).

Fredinger. Daß er?!

Lecker. Daß er net mithelfen will, die Kinder um ihr Erbteil zu betrügen.

Fredinger. Lausbua, dreckiger!

Lecker (beruhigend). Aber alterieren's Ihna net, Herr von Fredinger, wegen so an Pülcher.

Fredinger (begeistert). Ja, a Pülcher ist er. Recht haben's, Lecker, nix als a Pülcher ist er, der Lausbua, der dreckige, und i bin a ehrlicher Mensch und a Charakter. Was, Lecker, hab i Recht.

Lecker. Ja, Herr von Fredinger.

Fredinger (neugierig unruhig). Aber hör'ns, Lecker, hat er sunst was g'sagt?

Lecker. Na, g'schimpft.

Fredinger. Was denn?

Lecker. Nix b'sunders (zögernd).

Fredinger (drängend). Reden's! Sö müaßen ma alles sag'n. Geniern's Ihna net, wann er mi a beleidigt hat. — Was kunnt denn so an ehrlicher, rechtschaffener Mensch, wia i bin, von so an Lausbuab'n, so an Pülcher anders derwarten als a Gemeinheit. Na net?

Lecker (zögert und sagt dann entschlossen). Wann i's scho sag'n muaß! Er hat halt g'sagt, daß er immer

nur für die Frau von Fredinger g'arbeit hat und nia net für Ihna und d'rum tuat er deswegen das a net mit die Schriften. Und . . .

Fredinger (auffahrend mit gespielter Entrüstung). Das is a Luag', der liagt, der Lump. Für mi hat er g'arbeit', mei hat das Haus g'hört und wann i jetzt die Rechnungen umschreiben laß', so geht's eahm an Dreck an. Na, der soll mir nur no amal kumma!

Lecker (unterbrechend). Der kummt Ihna net! Der net! Da können's ruhig sein.

Fredinger. Papperlapap! Sö kennen die Leut' no immer net. Wird scho' wer'n!

Lecker (entschieden). Bei dem aber net?

Fredinger. Ha! ha! Warum denn g'rad der net? So a Hungerleider, der braucht mi. I wir eahm's scho hamzahl'n!

Lecker (achselzuckend). Wia's glauben, Herr von Fredinger. Wann er's nur net uns hamzahlt! —

Fredinger (unruhig auffahrend). Hamzahl'n mir! Der! So a dreckiger Hungerleider!

Lecker (unterbrechend). Aber a Hantiger? Denn umsonst hat er net droht?

Fredinger. Droht?!

Lecker. Ja droht. Wia i Ihna g'sagt hab, hat er mi ja außischmeißen woll'n und —

Fredinger. Ja, das haben's mir aber no net dazählt. Alstern derzähl'ns.

Lecker. Wie er mir g'sagt hat, daß er nur für die Frau von Fredinger g'arbeit hat und nia net für Ihna, und daß er das mit die Schriften net tuat, hab i ihm

no zureden woll'n und ihm zum versprechen ang'fangt; zum Schluß hab i's mit die Gelder probiert, da is er wia a Wilder auf die Tür' zuag'hupft, hat's aufg'rissen und hat g'schrien. Wan i net glei schau, daß i weiter kumm, schmeißt er mi außi und geht auf die Polizei. —

Fredinger (wie von einer Viper gestochen, in die Höhe springend). Was? Auf d' Polizei will er gehen. (Langsam wie für sich sprechend.) Auf d' Polizei?

Lecker (hebt abwehrend die Hände). Aber, Herr von Fredinger, er hat's ja no net tan!

Fredinger (faßt sich, wütend und frech). Hätt's ihm a net g'raten. So a Vallot! So a Lausbua von a Hungerleider, auf d' Polizei will er geh'n. Mir (schlägt sich auf die Brust). Mir, den Herrn von Fredinger, will der so was antuan und wegen was? Weil i mei Eigentum verteidig! und heilig is das Eigentum.

Lecker (beschwichtigend). Aber, Herr von Fredinger, derfangens Ihna do. So a Aufregung kunnt Ihna nur schad'n.

Fredinger. Aber is denn net so?! Oder soll' i's meinen Kindern, den elendigen Bankerten, lass'n? (Jammernd.) Mei ehrlich erworbenes Eigentum! mei hat alles g'hört! mir allan, a das Haus, was auf mei Frau g'schrieb'n war, g'hört nur mir allan, meiner Frau hat gar nichts g'hört. Ich hab allan, nur i allan, hab g'arbeit, mei Frau hat g'faulenzt, wann a d' Leut sag'n, mei Frau hätt sie g'rackert Tag und Nacht, und i hätt g'lumpt und g'soffen und hätt den Herrgott an guaten Herrn sein lass'n. (Aufschreiend.) Is alles net wahr? Denn die Leut, de so was sag'n, san a G'sindel.

Wer hat denn je scho was auf an solchenen Tritsch-Tratsch geb'n? I was am besten, was wahr is. I allan hab's erworben! Mir allan hat alles g'hört! (Sich brüsk an Lecker wendend.) Na, ist's net a so? Hat net alles mein g'hört? Sö san lang im Haus, Sö war'n schon da, wia's Haus 'baut wor'n is. Sö müaßen's wissen. D'rum hab i Ihna a a Jurament d'rauf ablegen lassen, daß alles mei g'hört hat. Is net so?

Lecker. Ganz g'wiß is so. Zu was hätt i denn sonst g'schwor'n? daß nur Ihna allan g'hört hat. —

Fredinger. Na alstern. Und da will so a Strolch auf d' Polizei geh'n.

Lecker (unterbrechend). Aber, Herr von Fredinger, er is ja net gangen. I hab ja d'rum g'schaut, daß i weiter komm', damit er net vielleicht im Zorn do no hinrennt. — (Beruhigend.) Aber, Herr von Fredinger, erlauben's scho. Glauben's net, daß Sö mit dö da (zeigt auf die auf Fredingers Schreibtisch befindlichen Schriften) g'nua hab'n wer'n? Vielleicht giengat 's do?

Fredinger (schwankend). Hm, hm! Na — — — es wird scho geh'n. Der Dr. Hatschek hat mir eh' g'sagt, wie er die Schriften, dö Sö mir jetzt geb'n hab'n, verlangt hat, es möcht guat sein, wann i's no kriag, aber er glaubt, daß, wann's net anders giengert, vielleicht do allan mit die ersten Schriften geh'n wird, die Sö mir scho früher 'bracht' hab'n und de er dem Gericht als Beweisdokumente vorg'legt hat. Alstern wird sich's wegen de paar letzten, de de dreckigen Bamschabln net hergeben wollen, a net mehr spießen. I

wir's halt probieren und wir's dem Dr. Hatschek glei einischicken (nachdenklich) oder (entschlossen) Sö könnten's glei selber 'neintragen — — Ja . . . Ja! so is am besten. Geh'ns liaber glei selber eini zum Dr. Hatschek, geb'ns ihm die Schriften mit aner schön Empfehlung von mir und erzähl'ns ihm auf jeden Fall die G'schicht mit dem Ponigl. Ma kann net wissen und da muaß ma beizeiten an Riegel vorschiab'n. (Gibt die Schriften dem Lecker zurück.) Da, da haben's es! Sö wissen, Lecker, meine Kinder kriagen mei G'schäft nöt und Sö san der Anzige, der d'rauf rechnen kann.

(Die Türe öffnet sich und herein tritt Cilli.)

Fredinger (bemerkt sie sofort und sagt). Du bist's, Cilli, na wart an Moment. Glei bin i fertig mit'm Lecker. (Zu Lecker leise.) Alstern geh'ns nur glei?

Lecker (strahlend). Glei! glei! Herr von Fredinger! Oh, wo sich's ums G'schäft handeln tuat, tua i alles. (Packt die Schriften zusammen ein und will geh'n.) G'horschamster Diener, Herr von Fredinger!

Fredinger (mit der Hand winkend). Apropos, Sö, Lecker. (Gedehnt und leise.) I hab nix g'sagt?

Lecker. Aber gar ka G'spur! I waß scho! G'horschamster Diener, Herr von Fredinger! (Geht ab.)

Fredinger. Adje! (Wendet sich sofort an Cilli.) Ja, was i sag'n wollt, Cilli!

Siebente Szene.

Fredinger und Cilli.

Fredinger. Der Doktor Hatschek hat mir g'rad früher telephoniert, daß du guat ausg'sagt hast. —

Cilli (bescheiden tuend). I hab' halt tan, was i hab' tuan könna.

Fredinger. Das is schön von dir, Cilli. I waß ja, was i für a Perl' an dir hab'. (Lauernd.) Aber du hast's ja a beschwor'n? Net wahr, Cilli?

Cilli (verlegen). Ja, es is ma eh schwer g'nua ankommen.

Fredinger (ironisch begütigend). Aber was is denn weiter dabei. An Eid! Was is an Eid? An Eid is fünf Kreuzer wert! —

Cilli (will sprechen, Fredinger unterbricht sie). Aber mir —

Fredinger. Aber i bitt di, Cilli, es ist ja nur, daß mehr gleichschaut.

Cilli (eifrig). Um das war's mir eben.

Fredinger. Na i man's eben a. (Neugierig und lauernd.) Aber das muaß an guaten Eindruck g'macht hab'n, wie mei Doktor bei Beeidigung beantragt hat. —

Cilli (unterbrechend). Aber das hat er ja gar net verlangt, das heißt verlangen können.

Fredinger (erstaunt). Warum net?

Cilli. Weil's der andere früher verlangt hat.

Fredinger. Wer der andere?

Cilli. Der Doktor von deine Kinder.

Fredinger (Verblüffung markierend). Ah, geh, was d' net sagst! der Dr. Jeger?! Na und wia war denn die G'schicht? Erzähl's, Cilli. Was hat er denn g'sagt?

Cilli. Er hat g'sagt, daß zwischen mir und deiner Familie Feindschaft besteht und er daher um meine Beeidigung bitte.

Fredinger. Ah! was d' net sogst? Und hat sie denn mei Doktor net glei g'rührt?

Cilli. Aber ja, er hat eh glei g'schrien: Wieso?

Fredinger. Na alstern! I hab's ja g'wußt.

Cilli (unterbrechend). Ja, aber jetzt hat der Advokat von deine Kinder zum schimpfen ang'fangen.

Fredinger. G'schimpft hat er?

Cilli. Und wie er g'schimpft hat, daß ich seit Jahren dei Mensch bin und sechs Kinder von dir hob!

Fredinger (auffahrend). So a Lugenschippl, das is jo gar net wahr, fünfe war'ns nur, beim sechsten warst schon verheirat.

Cilli. Net wahr und i wir's do am besten wissen, das sechste ist wirklich von mein Mann.

Fredinger (Empörung markierend). So a kecker Lausbua! Na, wann i den amal unter d' Händ kriag', dem wir i's zagen. Der kann sie g'freuen.

Cilli (befriedigt). Ja, zag's ihm nur, den jüdischen Saukerl. I hab' mi eh so g'schamt. Am liabsten wär' i in den Boden versunken. I hab gar net g'wußt, daß i mi no amal so schamen wir müssen.

Fredinger (tröstend). I waß am besten, Cilli, wie dir g'wesen sein muß.

Cilli (eifriger). Jetzt hätt i am liabsten nimmer mehr ausg'sagt, denn i bin doch als ehrliche Angestellte des Hauses angeben worden, die sich ihr Brot seit a dreißig Jahren in dein Haus verdient und quasi zur Familie gerechnet worden is und die daher am besten wissen muaß, ob das Haus dir g'hört oder deiner Frau.

Fredinger. Ganz natürli! So is a.

Cilli. Und wia i glaubt hab', so wie mir's der Doktor g'sagt hat, er wird mi schwören lassen, um meiner Aussag' mehr Anseh'n zu geben, sixt es net, steht d'r der Lausbua von an jüdischen Doktor auf und verlangt, daß i's beschwö'ren muaß, weil i dei Mensch bin und sechs Kinder von dir hab. Ist das net a Gemeinheit?

Fredinger. Und wos für ane no dazu!

Cilli. Als ob's ihm was angingert, daß i mit dir sechs Kinder g'habt hab' oder net?

Fredinger. Ganz natürli! das geht eahm an Dreck an. Aber sag', Cilli, was hat denn mei Doktor, der Dr. Hatschek, dazua g'sagt?

Cilli. Der war erst ganz paff, dann hat er g'sagt: Das g'hört net hierher und die Frau Zeugin ist jetzt verheiratet! Stell dir vor, Ferdl, schreit der jüdische Doktor dazwischen. Um so schlechter, wenn sie verheirat is.

Fredinger (das Lachen verbeißend und den Zornigen spielend). Was? das hat er g'sagt! A so a Frechheit. Na, wann i den derwisch!!! . . . wann i den derwisch! denn wir i was anschau'n lass'n. (Macht die Bewegung des Wichsens.) (Neugierig und hinterhältig.) Was war denn weiter? Hat er vielleicht no was g'schimpft? Den lass' i auf Ehrenbeleidigung klagen.

Cilli (redet sich immer in größere Erregung hinein). Net nur g'schimpft wie a Rohrspatz, g'frozzelt hat er mi a no!

Fredinger. Wiaso?

Cilli. Wie der Judenbua g'schrien hat: Um so schlechter, wann sie verheirat' is und in glücklicher Ehe lebt, hat er mi als a lachender g'fragt: Jetzt möcht ich nur wissen, wer eigentlich der Glückliche in dieser Ehe ist. Sie, da hat er auf mi deut', (zeigt mit dem Zeigefinger auf sich selbst) Ihr Mann, oder der Herr Fredinger?

Fredinger (aufspringend, mit verstellter Empörung). Es ist wirklich net zum glauben, was si heunt so a dahergelaufener Bamschabl von an jüdischen Advokaten alles derlaubt. Laß geh'n, Cilli, (tröstend) i der Herr von Fredinger, i wir's ihm scho zagn und mei Doktor, der Hatschek, kommt mit'n großem Schwert. (Stellt sich in kriegerische Angriffsposition.) (Neugierig zu Cilli.) Wie ist's denn aus'gangen?

Cilli (beruhigter). Hin und her g'stritten haben's, bis der Richter der G'schicht an End g'macht hat und dann —

Fredinger (unterbrechend, lauernd). Dann hast schwören müssen.

Cilli. Ist mir eh schwer ankommen.

Fredinger (barsch). Das hast mir schon amal g'sagt.

Cilli (zögernd, furchtsam). Ja, aber wann's d'rauf kommen, daß net wahr is.

Fredinger (legt ihr rasch die Hand auf den Mund, leise). Pst? Sei stad und red net so an Unsinn? Was is denn net wahr? Wie kann's denn net wahr sein?

Cilli (vorwurfsvoll). Aber du waßt's ebensogut wie i, daß deiner Frau g'hört hat. —

Fredinger. Wirst ruhig sein. Red net so g'schwoll'n.

Z'erst schimpfst und schreist, i soll mir do mei Eigentum net nehman lassen und es net meinen Kindern, dera Strabanzabanda lassen und weil's jetzt a bissel hantig wird, ziagst den Schwaf ein und red'st so an Stiefel z'sam. Prozeß ist Prozeß! Wer ihn g'winnt, der hat's Recht. Und wia ihn aner g'winnt, das is dem sei eigene Sach' und i g'winn den Prozeß, denn i hab's Recht, weil das Haus mir g'hört hat, mei ganz allani. Alles, alles hat nur mir g'hört, (bissig) oder willst du, daß 's meine Kinder kriagen, de die hint und vorn a Luader hin und a Luader her g'haßen haben?

Cilli (wütend). Na, g'wiß net, aber wann's d'rauf kommen und mi einspirr'n!

Fredinger. Paperlapapp! Brauchst ka Angst z'ham. Red kan Stiefel z'sam. Laß nur mi und mein Doktor machen. Mei Doktor, der versteht's ja, das is ja net der erste Prozeß, den i g'winn.

Cilli. Wann's dir nur net amal schlecht ausgeht!

Fredinger. Was schlecht? Red net so dumm, das verstehst du net, Cilli!

Cilli. Aber mei Mann sagt's auch.

Fredinger (erschrocken auffahrend). Jessas! Cilli, du wirst do deinem Mann nichts davon erzählt hab'n?

Cilli. Aber gar keine Idee, für gar so dumm brauchst mi net z'halten. Ich mein ja nur, er sagt, daß die Leut scho umananderreden, bei dir wird's wegen deine fortwährenden Geschichten no a schlechts End nehma.

Fredinger (zornig). Die Leut, die können mi Buckelkraxen tragen und dei Mann, der soll sie liaber mehr

um sei Balbiererei kümmern und weniger saufen, damit i net immer seine Schulden in die Wirtshäuser und Kaffeeczecherln zahl'n muaß.

Cilli (entrüstet). Aber, Ferdl, de zahlst ja du gar net!

Fredinger. Wer denn sonst?

Cilli. Na ich!

Fredinger (höhnisch). Aber mit wem sein Geld denn? Vielleicht gar mit dein Verdienst?

Cilli (rot und verlegen). Ja, mit mei'm Verdienst.

Fredinger (höhnisch). I hab gar net g'wußt, Cilli, daß du so viel bei mir verdienst. (Frozzelnd.) Ja, aber sag mir nur, Cilli, wegen was sekierst du mi denn immer so um Geld, damit'st die Schulden von dein Mann zahl'n kannst? San das andere Schulden oder is das a anderer Mann?

Cilli (weinend). Waßt, Ferdl, vorwerfen brauchst mir das net? Ich hab mein Mann gern g'habt.

Fredinger (spöttisch). I waß!

Cilli. Denn i hob ihn aus Liab g'heirat.

Fredinger. Aber i hab dafür zahl'n müaß'n.

Cilli. Das war für die fünf Kinder, die i von dir hab. Mei Mann hat nichts davon g'habt.

Fredinger. Alles was wahr ist! G'habt hat er nichts davon.

Cilli (befriedigt). Na also, jetzt gibst es selber zua.

Fredinger. Ja, weil er's versoffen hat.

Cilli (weint). Na so was, so a Mann wie du, Ferdl! Jetzt kennt man dreißig Jahr, hat fünf Kinder von eahm und er tut an so was an und wirft an die paar Gulden vor, die man für'n Mann braucht, den man

g'heirat hat. Und da tuat ma alles, alles, was man nur tuan kann. Sogar g'schwor'n hab i.

Fredinger (unterbrechend). Pst! Pst! (Macht ihr Zeichen, stille zu sein.) Red do net so was. Wann das jemand hör'n tät.

Cilli (weint). Ja, weils wahr is! Net amal den Mann gunnst mir, hätt i denn ewig ledig bleiben soll'n?! Fünf Kinder hab ich eh von dir alser lediger g'habt und beim sechsten war i wenigstens scho verheirat.

Fredinger. Aber ich hab dir's immer g'sagt, du sollst net heiraten, aber du warst ja so vernarrt in den Mann und hast durchaus Frau werden woll'n.

Cilli (bissig). Hättest du mich vielleicht g'heirat?

Fredinger. Na, wer waß, wann i ledig g'wesen wär?

Cilli. Ja, das sagst jetzt, weil i verheirat bin.

Fredinger (sie unterbrechend). Und wannst net g'heirat hätt'st und g'wart hätt'st, siehst, Cilli, jetzt bin i Wittiber, aber so natürli, nachdem du eh an Mann hast, geht's nimmer.

Cilli (schnell). Warum denn net? Ich könnt mi ja scheiden lassen?!

Fredinger (erstaunt). Scheiden lassen? Ja. (Überlegt und sagt hinterlistig.) Cilli, das ist wahr, aber so recht es mir wär, würd's trotz der Scheidung nichts aus der Heirat. (Heuchlerisch.) Tut mir wirklich recht lad?

Cilli (enttäuscht). Warum denn net?

Fredinger. Weil wir Katholiken san.

Cilli. Wieso Katholiken! derfen denn de net a zweit's mal heiraten, wann's g'schieden san?

Fredinger. So viel i waß net. Gern hab'n können sie sich a paar mal, aber heiraten nur amal.

Cilli. Aber die Lutherischen, de derfen do wieder heiraten, wann's g'schieden worden san?

Fredinger. Ich glaub' ja.

Cilli (enttäuscht). Wann ich das früher g'wußt hätt', war ich a Lutherische wor'n, bevor i meinen Mann g'heirat hab.

Fredinger. Recht hätt'st g'habt. Ja, ja, i sag's immer; g'scheid sein is schön, aber wissen muaß man's beizeiten.

Cilli. Aber wann i jetzt lutherisch wurdat, dann kunnt i mi alser lutherischer scheiden lassen und di heiraten.

Fredinger (weicht erschrocken zurück). Ah! das gibt's . . . (Unterbricht sich und besinnt sich, vorsichtig.) 's wär mögli. I waß bös net g'nau. Aber wannst es präzise wissen willst, so kannst ja den Dr. Hatschek fragen.

Cilli (von der Idee hingerissen). Ja, Ferdl, ja, das werd' i. Jessas! Ferdl (will Fredinger umarmen) . . . wann ich dich no amal zum Mann kriegat. So a Glück hat aber unseraner net, wann er sich's auch redlich verdient hat, so wie ich. Alles tät i, alles sagat i aus. Wann's willst, i geh' no mal zum G'richt und schwör no was dazu!

Fredinger (ihr abwinkend). Aber sei do g'scheid und red' net so laut. I waß ja eh, daß d' alles für mi tuast. Sieh'st, Cilli, i hab' eh glei immer an di denkt,

i hab' dir die Ketten von meiner Frau ihrem Schmuck schenken wollen, aber der Lausbua, der Raimund, der hat mi g'hört und hat an Krawall g'schlag'n. Da san dann meine ganzen Kinder kommen und hab'n mit mir g'stritten und mi absolut nimmer auslassen, bis i eahna den Schmuck hin g'haut hab und gangen bin. (In Erinnerung versunken, bissig und zornig.) Ja, ja, der Raimund, der Raimund! So a Lausbua. (Empört ausrufend.) Du, Cilli, aufg'rieben hat er auf mi!

Cilli (entsetzt). Aufg'rieben?!

Fredinger. Ja, aufg'rieben. Stell dir vor, auf mi, auf sein Vatern hat er aufg'rieben! Abihau'n hat er mir ane woll'n.

Cilli. Es ist net zum glauben, was der sich schon alles erlaubt. Habt's denn g'raft miteinander?

Fredinger. Aber na. Raffen? I und raffen! So a friedlicher Mensch wia i und raffen und no dazua mit mein jüngsten Buab'n. Fallert mir ein. Aber a verwogener Kerl ist er.

Cilli. Wie seid's denn dann so z'sammg'raten?

Fredinger. Wegen nix und wieder nix. Er hat mich g'seg'n, wia i den Schmuck ang'schaut hab und i hab ihm g'sagt, er soll mir den Schmuck nur ordentlich anschau'n lassen, da is er glei rabiat wor'n, hat glei zum schrei'n ang'fangt, i soll seiner Mutter ihren Schmuck steh'n lassen, der g'hört net mei und i will ihn eh nur nehmen, damit ich'n Euch schenken kann. Als ob i mi je an fremdem Eigentum vergreifen tät! I bin a ehrlicher Mensch und a Charakter und tua so was net! Aber so hat's eh mei g'hört, denn es is

von mei Geld kauft wor'n, also g'hört's mei! und was war denn da weiter dabei, wann i dir a Stückl davon g'schenkt hätt; notabene von mein Eigentum, aber da muß der Lausbua, der Raimund dazu kommen und glei so rabiat wer'n.

Cilli. Ich hab's ja schon lang g'sagt, daß er a rabiater Kerl is. Schon vor ein paar Jahren. Kannst di erinnern, wie er no a Bua von a elf, zwölf Jahrl'n war und wie er zu mir kommen is und g'sagt hat: (hochdeutsch nachahmend) Von heut an sagen Sie mir Sie und nicht mehr du und ich sage Ihnen auch Sie! (gewöhnlich weitersprechend) und wie ich ihn g'fragt hab, warum ich bin do mit alle deine Geschwister no per du, hat er mir ganz einfach zur Antwort geb'n: (hochdeutsch) Wegen meiner Mutter!

Fredinger (nachdenklich). Ja, ja, weg'n seiner Mutter. Sei Muatta, an dera is er wirkli g'hängt. Er hat alles tan, was ihm g'sagt hat, das muaß man ihm lassen. Net so wia seine G'schwister, de a vis-a-vis eahnara Mutter a verlogene, hinterlistige Banda war'n. Der Raimund, der wär für sei Mutter durchs Feuer gang'n.

Cilli (bissig). Hilfst ihm schon wieder? Na, (höhnisch) du vergißt schon wieda, daß er net von . . .

Fredinger (wütend, grob auffahrend). Sei stad. Halt's Maul! i waß eh, was d' sag'n willst.

Cilli (spitzig). Du hast's ja selber g'sagt.

Fredinger (grob). Da hab i's halt g'sagt. I mag'n eh net.

Cilli. Is eh am besten, denn i waß wirkli net,

was alle an dem Buabn g'freſſen hab'n. Keck is er, saugrob is er, und z'sammg'schimpt hat er uns alle. So a junger Mensch, is no naß hinter d' Ohr'n und wann ma mit jemandem von ihm redt, gibt ei'm a jeder Recht, sagt aber glei dazua: Aber der Raimund is a anständiger Mensch.

Fredinger (bekräftigend). Das is er a.

Cilli (höhnisch). Da hamers ja. Jetzt sagst es selber, du, der ihn net mag und dem er ane abihau'n hat woll'n. (Boshaft und höhnisch auflachend). Der Raimund a anständiger Mensch! Warum sagt denn das a jeder? Warum denn? Weil er vielleicht gegen unseraner grob und gemein is? Oder weil er was g'lernt hat und ins Universium geht. I bin zwar net ins Universium gang'n und hab net viel g'lernt, denn zu meiner Zeit hat man für solche Dummheiten ka Zeit g'habt, aber bin i deshalb net was wor'n? Mir kann sicher do niemand was anders nachsag'n, als daß i immer anständig war und mir mei Brot ehrlich verdient hab. G'raubt und g'stohl'n hab i net.

Fredinger (ironisch). Net?

Cilli. Und wann ich das net tan hab, bin i do sicher ebenso anständig wie der Raimund und der sagt, i muaß ihm Sie sag'n und haßt mi a Luader. Wie kann man denn a brav's Madl und an achtbare Frau so schimpfen? Weil ich dir seit meinem 15. Jahr ehrlich und redlich dient hab, oder weil i a paar Kinder von dir hab? Ist denn da was dabei? Ich hab's halt alser lediger auf d' Welt bracht und sei Muatter alser verheirateter und da sagt er, meine Kinder san Bastardln.

Als ob das net g'logen wie druckt wär? Bastardln san doch nur Kinder von ledige Leut, das ist aber net bei uns der Fall, denn wann i a selber no ledig war, wie ich die Kinder von dir kriagt hab, so warst ja du schon verheirat, alstern san's kane Bastardln. Na, hob i net Recht, Ferdl?

Fredinger (das Lachen unterdrückend). Natürli! natürli!

Cilli (immer eifriger werdend). Und wie war's denn g'wesen, wann's du mi früher kennt hätt'st wia dei Frau, do waret dann sie das Luader und der Raimund a Bastardl!

Fredinger (auf den Tisch schlagend). Recht hast! Cilli, und du warst mei Frau word'n und dei groaßer Bua hätt studiert.

Cilli (freudig). Was, Ferdl, wie guat sie das g'macht hätt. Und er war a net durchg'fallen, denn mei Bub, der Schani, hat so viel an offenen Kopf. Da sagen d' Leut, er hat an Wasserkopf. Das ist ja gar net wahr! als ob mei Bub an Wasserkopf haben kunnt! 's ist ja gar net möglich, denn wie er vierzehn Jahr alt worden ist und schon fünf Volksschulklassen g'macht g'habt hat, da hat's a g'haßen, mei Bua, der Schani, war in jeder Klass' sitzen blieb'n, aber gar ka G'spur da davon, ich, sei Muatter, wir's do am besten wissen. Der Bub macht alles recht gründli, damit er's guat waß und deswegen hat er a a jede Klass' zwamol g'macht. Und da sag'n d' Leut, er is sitzen blieben.

Fredinger. Laß reden, Cilli, d' Leut verstengan nix.

Cilli Ich sag's ja a, daß nix verstengan, sunst kunnten's net so was z'sammreden, denn mir hat's

mei'm Buab'n sei Lehrer selber g'sagt, wie mei Schani vierzehn Jahr alt wor'n is. Da hab ich mit sei'm Lehrer selber g'redt und hab ihm g'sagt, i möcht den Buab'n weiter studieren lassen, wann's mir a no so schwer ankäm. Denn mei Schani hat so viel an offenen Kopf und lernt so leicht und hat aus lauter Liab zum Lernen jede Klass' zweimal wiederholt und da hab i halt den Lehrer g'fragt, was er dazu meinert, ob ich ihn net jetzt in a höhere Schul' schicken könnt. Der hat mi z'erst groß ang'schaut, dann auf mein Buab'n, hat ihm seine Hand auf den Kopf g'legt und alser lachender zu mir g'sagt: Sie haben Recht, meine liebe Frau, Ihr Sohn hat, wie ich mich überzeugt habe, wirklich einen offenen Kopf und einen zu offenen Kopf für weitere Studien; es wäre wirklich schade, wenn der dem Handwerk verloren ginge.

Fredinger (bissig). Hat er das wirklich g'sagt?

Gilli. Ganz natürli hat er's g'sagt. Ich hab' dir's seinerzeit eh derzählt, aber du kannst di wahrscheinlich nimmer derinnern. Net, daß d' vielleicht glaubst, i lüag dir was vor, aber sei Lehrer hat'n wirkli so g'lobt, na und da is er halt das word'n, was sei Vater is, das heißt, daß i mi net verred, sei ang'heirater Vater, nämlich Balbierer.

Fredinger. Hast a ganz recht g'habt, denn die Balbiererei is a Kunst, net so wia de blöde Studiererei.

Gilli (stolz). Ich mein's auch! Und was für a Kunst! Das, was der Raimund kann, lernt mei Schauerl im Handumdreh'n. Was ist denn a Gymnasium,

do wer'n die Bub'n zu Trotteln erzog'n und im Universium, da wern's nix nutz.

Fredinger (bekräftigend, spöttisch). Waßt, Cilli, wie du alles waßt und den Nagel auf'n Kopf trifft. Es ist wirklich wahr, im Universium wer'n d' jungen Leut wirkli nix nutz, dös haßt wann's hingeh'n, aber viel geh'n gar net nei. Es ist wirklich a Glück, daß das dein Schanerl net g'scheh'n is, denn als Balbiererg'hilf' is er do ganz wer anderer.

Cilli (mit stolzer Betonung). Ganz wer anderer?! Wie ich schon g'sagt hab, wann mei Bub mecht, lernat er im Handumdrehen das, was der Raimund kann, aber der Raimund soll's probieren, ob er an d' Haar schneiden oder balbieren kann.

Fredinger. Aber der! An balbieren kinna oder gar d' Haar schneiden! Daß i net lach! Das hat er ja net g'studiert, da is er z' dumm dazu!

Cilli (freudig). Net wahr? Ich sag's ja immer, es is nur a dumme Rednerei von d' Leut, wann's sag'n, der Raimund is g'scheid. Ein dummer, ein'bildter Kerl is er, der si sei Brot net selber verdienen kann und dabei gegen so anständige, vernünftige Leut, wie unser-an's is, auftritt, als wär ma wirkli a Straßenmensch und net an achtbare Frau. Und wie red't er denn mit dir, Ferdl? Hat er an Achtung vor dir?

Fredinger (schüttelt unschlüssig den Kopf).

Cilli. Auf sein eig'nen Vatern reibt er auf, der's ihm immer so guat g'meint hat.

Fredinger (heuchlerisch). Und wia guat ich ihm's

immer g'mant hab. Alles hab ich ihm zukommen lassen. Alles, mehr wie jedem anderen.

Cilli. Da derzähl'n sich aber d' Leut, daß, seitdem sei Muatter tot is, er von dir net amal g'nug z' essen bekommt, zagen auf seine verhatschten Schuh und g'flickten Klader und sag'n ganz laut, daß er net amal 's notwendigste kriegt.

Fredinger. Was, Cilli? Mir das! Mir, dem Herrn von Fredinger! der i immer so a guater Vater für meine Kinder war! Aber de Strabanzerbanda kann's net schätzen und der Lausbua, der Raimund am allerwenigsten. I hab überhaupt a Glück mit meiner Familie. Mei Frau de . . . (unterbricht sich) na, i will liaber nix reden, sie is jetzt in der Gruab'n, (heuchlerisch) unser Herrgott lass' ruh'n, aber was is mit de Kinder. Der Pepi is a leicht's Tuch, der alles verlumpt und verdraht. (Genugtuend.) Na, jetzt kann er mir nix mehr nehmen, denn wie er mit seine G'schwister z'sammgang'n is in dem Prozeß, hab i ihn aussig'schmiss'n. Stell dir vor, Cilli, de hab'n mi durch eahnern Doktor mi sequestrieren lass'n woll'n. Na, wart nur, du rotg'schädleder Lump, na, wart nur (mit drohend ausgestreckter Faust).

Cilli. Warum laßt's du dir's denn g'fallen?

Fredinger. I laß ma's eh net g'fall'n. Wia g'sagt, der Pepi, das is a Lump, der draht nnd sauft, die Madln, de san Karnallina, wia ma's net so bald wieder find't, und mei Schwiegersuhn, der Lampeldiab, der hat mir g'rad no g'fehlt. Ja, ja, aber's Testament haben's mach'n helfen. (Heuchlerisch, mit himmelwärts ge-

richteten Augen und gefalteten Händen.) Mei arme, kranke Frau! so z' martern! hätten s's net ruhig sterben lass'n könna. Ich hätt mi schon abg'funden mit ihr. (Heuchlerisch.) Denn i bin soviel an ehrlicher und anständiger Mensch und a Charakter. I hab mei Frau nia sekiert, sie soll mir ihre Sachen vermachen. I tua so was net, aber meine Kinder, de haben's besser verstanden, de haben woll'n, i soll gar nix kriag'n. Net amal selber hab'n sie sich's vergunnt, denn die Bub'n san jo z' kurz kummen, (hämisch lachend) dös haßt, sie könnten gegen eahnere Schwestern z' kurz kommen, wann's d' Erbschaft wirklich krieg'n tuan, und dem Raimund ham's net amal das bissel Bargeld vergunnt, was alle kriagt ham, dös haßt krieg'n soll'n, (höhnisch) aber bis dahin, da hat's no Zeit. Na ja, die zwa Madeln, mei Schwiegersun, der Lampeldiab, die hab'n ja 's Testament g'macht, da war ja net nur für mi, sondern a für eahnera Brüder net mehr zu erwarten!

Cilli (einfallend). Aber daß nur dei Frau dazua bracht ham?

Fredinger (mit dem Kopfe nickend). Ja, Cilli, du hast Recht, da hab i mir schon oft meine Gedanken drüber g'macht, wie sie's ang'stellt ham, daß mei Frau a solches Testament g'macht hat. Da hätt i um alles g'wett', daß die Bub'n, de do ihre Liebling waren, wenigstens so viel als d' Madeln krieg'n, aber daß de weniger krieg'n als wie d' Madln und daß der Raimund, der no dazu das Nestscheißerl war und am meisten zu seiner Mutter g'halten hat, am allerwenigsten kriegt, hätt i um alles in der Welt net glaubt. Na, bei der

Testamentseröffnung hat eh der Raimund g'schrie'n: „Das ist Raub" und is fortg'rennt und die Mizi und die Toni san ihm nachg'rennt und hab'n ihm zureden woll'n. Wird eahner halt 's G'wissen druckt hab'n und se hab'n an Angst g'habt, es kummt was auf, (den Kopf schüttelnd) denn so ganz ohne ist's bei dem Testament net zuagangen. Mei Frau und so a Testament? Es is mir heunt no a Rätsel, wia das hat g'scheh'n können.

Cilli. Mi hat's a g'wundert.

Fredinger. I hab eh glaubt, i wir de Testamentmacherei überhaupt verhindern können, aber es is nimmer gang'n. Die Peterlin hat mi zwar glei g'holt (innehaltend) . . . waßt, Cilli, derfst aber nix weitersag'n, die Peterlin hat mir alles zutrag'n, was in der Wohnung zugang'n ist; na, (selbstgefällig) i laß ihr a was dafür zukommen.

Cilli. Und dann muß sie's a tuan!

Fredinger (den Erstaunten spielend). Wieso?

Cilli. Du hast's mir's ja selber g'sagt, daß g'stohl'n hat.

Fredinger (hinterlistig). I soll das g'sagt hab'n?!

Cilli (beleidigt). I wir dir do net so ins G'sicht lüg'n. I hab das net notwendi. Ich bin a achtbare Frau. Es ist aber net so lang, daß d' mir erzählt hast, daß die Peterlin von deiner Frau ihre Sachen soviel g'stohlen hat und daß du in ihre Wohnung gangen bist und die Wohnung ganz an'gramt g'funden hast mit

lauter Sachen, de's deiner verstorbenen Frau g'stohlen hat. Glaubst denn, ich werd mir sowas aus dem Finger suzzeln?

Fredinger. Wannst du's schon waßt, so kann i net mehr na sag'n. Aber du darfst nichts weiterreden, denn i brauch die Peterlin. (Vertraulich.) Waßt, Cilli, i erfahr durch sie all's, was in der Wohnung vorgeht (schlau) und no mehr. Drum brauch i die Peterlin. Sie hat g'stohl'n und is a groß Luader, aber a Hand wascht die andere und bei dem Erbschaftsprozeß, den i jetzt gegen meine Kinder führ, muaß i's hab'n.

Cilli (erstaunt). Soll de vielleicht a aussag'n? De kann dir ja net helfen.

Fredinger. Glaubst? (Hinterlistig lachend). Ganz natürli! Soll aussag'n?! Net nur soll, sie hat scho ausg'sagt und so, wia i's derwart hab, nur die reine Wahrheit. (Höhnisch.) Wer kann denn a bessere Zeugenschaft abgeben, als wir a Person, auf de mei verstorbene Frau so viel g'halten hat?! (Sich stolz in die Brust werfend.) Kannst ganz stad sein, Cilli, i waß mir meine Leut schon ausz'suchen.

(Es klopft.)

Fredinger (aufhorchend, sieht Cilli an). Mir scheint, es hat klopft.

Cilli. Mir scheint a!

Fredinger (laut). Herein!

Achte Szene.

Die Vorigen. Dr. Hatschek.

Dr. Hatschek (öffnet die mittlere Türe, sieht vorerst herein, und als er Fredinger sieht, geht er mit ausgestreckten Händen auf ihn zu). Grüß Sie Gott, Herr von Fredinger!

Fredinger (als er bemerkt, daß es Dr. Hatschek ist, aufspringend und entgegeneilend, sehr freundlich, beinahe devot). Ah! der Herr Dr. Hatschek. (Schlägt in die ihm von Dr. Hatschek entgegengereichten Hände ein.) Habe die Ehre, Herr Doktor!

Dr. Hatschek. Wie geht's, Herr von Fredinger?

Fredinger. Danke für d' Nachfrag! Immer gleich, immer gleich, Herr Doktor, und Ihnen, Herr Doktor?

Dr. Hatschek. Danke, den Umständen angemessen.

Fredinger (sieht ihn erwartungsvoll an und gibt ihm einen Wink betreffs Cilli). Was gibt's neues, Herr Doktor?

Dr. Hatschek. Ah! Pardon, Herr von Fredinger (wendet sich zu Cilli und gibt ihr die Hand). Grüß Sie Gott, Frau Cilli!

Cilli (macht eine ungeschickte, zwischen Verbeugung und Knix schwankende Bewegung). Ich hab die Ehre, Herr Doktor!

Dr. Hatschek (neigt sich zu ihr). Haben Sie Herrn von Fredinger schon Mitteilung gemacht?

Cilli. Ja, Herr Doktor, g'rad jetzt.

Fredinger (einfallend). Alles hat's ma derzählt, alles, Herr Doktor.

Dr. Hatschek. Dann ist's ja gut. Also leben's wohl. (Läßt sie stehen und wendet sich wieder zu Fredinger.)

Fredinger (da Cilli nicht verstehen will und nicht geht, freundlich). Waßt, Cilli, ich hab mit'n Herrn Doktor was z' reden, i laß di dann wieder ruaf'n.

Cilli (sieht erst erstaunt und beleidigt auf und will etwas erwidern, Fredinger winkt ihr mit den Augen). Is schon recht, wann's mi brauch'n, lassen's mi wieder ruafen, Herr von Fredinger.

Fredinger. Guat is.

Cilli (macht wieder ihre ungeschickte, zwischen Verbeugung und Knix schwankende Bewegung vor Dr. Hatschek). Ich hab die Ehre, Herr Doktor.

Dr. Hatschek (ihr zurufend). Leben's wohl, Frau Cilli! (Ironisch.) Pfiat Ihna Gott!

(Cilli ab.)

Neunte Szene.

Fredinger und Dr. Hatschek.

(Kaum, daß Cilli die Türe hinter sich geschlossen hat, läuft Fredinger hin und verriegelt dieselbe sowohl als auch die andere Türe.)

Fredinger. An Moment, Herr Doktor. (Läuft zur Türe.)

Dr. Hatschek. Bitte, bitte, Herr von Fredinger!

Fredinger (zurückkehrend). Es is nur, damit niemand einakummt und wir ung'stört san. (Geht zu seinem Schreibtisch und bietet Dr. Hatschek mit einer Handbewegung einen Stuhl an der Seite desselben an, sich selber setzend.) Bitte, setzen's Ihna, Herr Doktor, wir kennen do net ewig stehn.

Dr. Hatschek (setzt sich). Dank schön, Herr von Fredinger.

Fredinger (sieht Dr. Hatschek erwartungsvoll in die Augen). Allstern, was gibt's denn neues, Herr Doktor?

Dr. Hatschek (ruhig, mit gedehnter, schleppender, langatmiger Stimme). Also, wie ich hörte, hat Ihnen, Herr von Fredinger, die Frau Cilli bereits alles erzählt betreffs ihrer Aussage?

Fredinger (lächelnd). Ja!

Dr. Hatschek (schmunzelnd). Es ist jedenfalls ein einigermaßen unangenehmer und peinlicher Zwischenfall gewesen, wird aber am Gange des Prozesses nicht das geringste ändern. Die Aussage an und für sich wurde als vollwertig anerkannt. Im großen und ganzen steht die Angelegenheit günstig. Bis jetzt hat kein von uns geführter Zeuge ausgelassen. Es ist wirklich ein prächtiges Zeugenmaterial.

Fredinger (vorsichtig, leise). Haben's alle unsere Zeugen a schwör'n lassen, Herr Doktor?

Dr. Hatschek (verständnisinnig). Selbstverständlich, wie wir es zu Beginn des Prozesses besprochen. Wir werden uns doch nicht einer eventuellen Zurücknahme oder Änderung einer Aussage aussetzen. Für diejenigen Zeugen, welche ihre Aussage schon abgelegt haben, gibt es kein Zurück, (betonend) kein Zurück mehr. Sie haben alle ihre Aussagen beeidet und bei solchen, wo man vielleicht trotz alledem noch eine nachträgliche Sinnesänderung erwarten könnte, werden wir, wie z. B. bei Lecker, auf eine Aufnahme zum ewigen Gedächtnis dringen. In Anbetracht der Konsequenzen, welche für die Zeugen entstehen könnten, gibt es für sie nunmehr kein Zurück.

Fredinger (befriedigt). I hab nur g'mant, die Menschen san schlecht, und wann's an was antun könna.

Dr. Hatschek (betonend). So würden sie sich nur um so tiefer ins eigene Fleisch schneiden. (Selbstgefällig.) Da können Sie ganz beruhigt sein. Umsonst ist man nicht Advokat und versteht seinen Beruf.

Fredinger (nickt mit dem Kopfe). Das waß i nur zu gut, daß Sö's guat verstängan.

Dr. Hatschek. Ich denke auch. Überdies haben uns die von mir dem Gerichte als Beweisdokumente überreichten Rechnungen, aus welchen Ihr Besitztitel auf das strittige Objekt hervorgeht, um ein schönes Stück in der Kette der Beweise vorwärts gebracht.

Fredinger. Und jetzt, g'rad vorher, hab i Ihna durch mein Werkführer, den Lecker, die zweite Partie einig'schickt.

Dr. Hatschek. Ja, ich habe dieselben, knapp bevor ich zu Ihnen ging, noch übernommen und werde sie sofort dem Gerichte einantworten.

Fredinger (ihn ungeduldig unterbrechend). Hat er Ihnen derzählt, Herr Doktor?

Dr. Hatschek. Ach, Herr von Fredinger, Sie meinen wegen dem Ponigl. Ja, dies war auch ein Grund, weswegen ich gleich zu Ihnen gekommen. Aber da brauchen Sie sich vorderhand kein graues Haar wachsen lassen.

Fredinger (kühn und frech). Aber was sagen's denn zu so aner Frechheit? Mir, dem Herrn von Fredinger, der ich so a ehrlicher Mensch bin und a Charakter!

Dr. Hatschek. Man kann von solchen Leuten nichts anderes erwarten. Regen Sie sich daher deswegen nicht auf. Wenn es not tut, werden wir mit dem frechen Burschen schon fertig werden und werde auch in dieser Richtung Vorsorge treffen. Im übrigen, Herr von Fredinger, können wir, wie die Sache steht, ganz zufrieden sein und bin ich auch diesethalb gekommen, um mit Ihnen eine nähere Besprechung zu pflegen. Wie gesagt, Herr von Fredinger, nach dem jetzigen Stand der Angelegenheit glaube ich Ihnen gratulieren zu können, denn, wie ich Ihnen bereits vor Beginn des Prozesses und seither wiederholt sagte, zu gewinnen ist der Prozeß nie, da die grundbücherliche Eintragung des Hauses auf den Namen Ihrer verstorbenen Frau, sowie der gemeinsame Erwerb (Fredinger will unterbrechen, Dr. Hatschek abwehrend), bitte, Herr von Fredinger, mich aussprechen zu lassen, sowie der gemeinsame Erwerb, d. h. die langjährige Mitarbeit Ihrer verstorbenen Frau, ein nicht abzuweisendes Gegengewicht gegen unsere Behauptungen bildet. — Wir müssen daher trachten, falls wir vielleicht doch nicht (mit erhöhter Stimme betonend) durch ganz außergewöhnliche Umstände in dem Prozeß obsiegen, zu einem für uns möglichst günstigen Ausgleich zu gelangen. Zu diesem Zwecke . . .

Fredinger (unterbricht ihn ungeduldig). Haben Herr Doktor mit dem Dr. Jeger von meine Kinder g'redt?

Dr. Hatschek. Jawohl hab ich dies, aber mein werter gegnerischer Herr Kollege wird jedesmal teurer, wenn ich mit ihm spreche. Gegenwärtig stellt er solch exorbitante Forderungen, daß es . . .

Fredinger (unterbrechend). Für sich selber oder für meine Kinder?

Dr. Hatschek. Das erstere ist der Fall.

Fredinger. Lump!

Dr. Hatschek (mit Betonung). Aber natürlich nur für seine Expensen und Auslagen.

Fredinger (verständnisvoll nickend). I versteh, i versteh! So a Lump!

Dr. Hatschek. Aber Herr von Fredinger! Das ist der Lauf der Welt. Jeder sucht seinen Vorteil dort, wo er ihn findet. Wie gesagt, gegenwärtig stellt er solch enorme Ansprüche, daß es mir unmöglich ist, Ihnen zu empfehlen, darauf einzugehen.

Fredinger. Aber gar ka G'spur, Herr Doktor! dem wer i's in den Rachen schiab'n!

Dr. Hatschek. Umsomehr, als doch der Löwenanteil uns verbleiben muß.

Fredinger. Natürli, zu was führat ma denn dann Prozeß!

Dr. Hatschek. Selbstredend! Es bleibt uns daher, wie ich es auch Ihnen stets empfohlen, nichts anderes übrig, als den Gang des Prozesses noch mehr zu verschleppen, d. h. zu verlangsamen, als wie wir es bisher getan.

Fredinger. Aber warum denn gar so lang?

Dr. Hatschek. Ich rechne damit, den Gegner resp. Ihre Kinder mürbe zu machen.

Fredinger. Ah so!

Dr. Hatschek. Wie Sie mir sagten, sind die Mittel, über welche Ihre Kinder verfügen, geringfügige?

Fredinger. Ja, aber mei Schwiegersuhn, der Schubiak, der hat a Geld.

Dr. Hatschek. Nun, wird der für das allgemeine Wohl der anderen aufkommen?

Fredinger (höhnend). Aber gar kan Idee, Herr Doktor! Der Schubiak was hergeb'n! der nimmt eahner eher's Mark aus die Knochen.

Dr. Hatschek. Um so besser, das ist, was wir für unsere Zwecke brauchen, denn je geringfügiger die Mittel Ihrer Kinder sind, desto eher werden dieselben zu Ende gehen und um so früher werden Ihre Kinder zu einem billigen Ausgleich bereit sein.

Fredinger (eifrig). Natürli billig! denn das Haus ist mein Eigentum und wann i eahna was gib', so is nur a Gnad' von mir.

Dr. Hatschek. Und daß es nur Gnade ist, das müssen Ihre Kinder erst schätzen lernen und darum müssen wir sie erst dahinbringen. Der beste Weg hiezu, Herr von Fredinger, ist der Ihnen bereits angedeutete. Das möglichst weite Hinausschieben des Prozesses, dadurch werden Ihre Kinder bald dem Nichts gegenüber stehen und mürbe werden und dann um so billiger zu haben sein. Aushungern sei die Parole!

Fredinger (entzückt). Wirkli großarti g'redt, Herr Doktor! Sö san wirkli a g'scheidter Mann. (Dr. Hatschek verbeugt sich geschmeichelt.) Aber Herr Doktor, Sö erlauben schon, was wird denn der Dr. Jeger dazua sag'n? So viel ma von eahm bis jetzt g'merkt hab'n, wird sie der net so leicht abspeis'n lass'n?

Dr. Hatschek. Nun, der wird sein Teil schon ab-

bekommen, aber (mit erhöhter Betonung) natürlich in bedeutend verringertem Maße, wie er denselben beansprucht, denn wie ich bestimmt weiß, führt er den Prozeß nur in der Voraussicht, daß für ihn selbst ein tüchtiger Brocken abfallen wird, und daß ihn Ihre Kinder mit leidlichen Vorschüssen unterstützen. Sieht er aber, daß er von Ihren Kindern, von welchen er bisher nicht einen roten Heller gesehen, auch in Hinkunft nichts erhalten wird, da sie ja mit Ausnahme Ihres Schwiegersohnes, resp. seiner Frau, d. h. Ihrer verheirateten Tochter, selbst in Kürze nichts haben werden, dieselben dadurch mürbe geworden, auf ihren Rechtsvertreter Dr. Jeger selbst einen Druck ausüben werden, so wird mein (mit ironischer Betonung) sehr ehrenwerter Herr Kollege Dr. Jeger, um für sich noch zu retten, was zu retten ist, sein Heil wieder bei uns suchen und wenn wir ihm mit einem (macht die dementsprechende Bewegung und betonend) ausgiebigen Händedruck entgegenkommen, Sie wissen, Herr von Fredinger, eine Hand wäscht die andere — so wird uns Dr. Jeger selbst zu einem möglichst vorteilhaften, daß heißt billigen Ausgleich verhelfen.

Fredinger (bewundernd). Alle Achtung vor Ihna, Herr Doktor. Wia Sö das schön zu bringen verstengan.

Dr. Hatschek (geschmeichelt). Aber nichts dahinter, Herr von Fredinger. Landläufige Sache. Sagt doch schon unser größter Dichter Altmeister Goethe: Mann mit zugeknüpften Taschen, dir tut niemand was zu lieb. Hand wird nur von Hand gewaschen: Wenn du nehmen willst, so gib!

Fredinger. Der hat net Unrecht g'habt, das war

a g'scheiter Mann. Der muaß d' Welt kennt und verstanden haben.

Dr. Hatschek. Und ob! denn der Mann war Minister!

Fredinger. Na, dann glaub i's, denn so a Exzellenzherr muß viel kenna, der beitelt die G'scheidheit nur so aus dem Ärmel. Das is ja nur natürli, daß so aner 's no viel besser kann, wie uns'raner.

Dr. Hatschek (zustimmend lächelnd). Zweifelsohne. Also wie gesagt, auf diese Weise hoffe ich, daß wir zu einem zufriedenstellenden Ende gelangen werden. Also nochmals, Herr von Fredinger, (mit dem Zeigefinger zur Bekräftigung seiner Worte drohend) lassen Sie Ihren Kindern gar nichts zukommen.

Fredinger (höhnisch). Aber net amal an luckaten Heller kriag'ns, Herr Doktor. Weder d' Madln, no d' Buab'n. Den Pepi hab i aus'n G'schäft außig'schmissen, (mit höhnischer Grimasse) der soll jetzt dazu schau'n, wo a Geld hernehmen. Denen Madln gib i a nix mehr, de soll'n meinetwegen auf d' Straßen geh'n, wann's nix z'essen hab'n; den Haushalt lös i auf, das hab i meiner Tochter, der Toni, schon g'sagt, sie soll hingeh'n, wo's will. Von mir kriagt's nix mehr. —

Dr. Hatschek. Sie sind hierzu auch nicht verpflichtet! Ihre Töchter haben, mit einer ansehnlichen Mitgift ausgestattet, geheiratet und sind überdies, sowie Ihre Söhne großjährig. Der gesetzliche Zwang des Lebensunterhaltes ist also nicht mehr vorhanden und

(besinnt sich, schweigt einen Moment und spricht dann ruhig weiter) aber Ihr jüngster Sohn, Herr von Fredinger?

Fredinger (zornig). Se manen den Lausbuab'n, den Raimund? Den hab i außig'schmissen.

Dr. Hatschek. Hinausgeworfen?

Fredinger. Ganz natürli. I wir do kane G'schichten mach'n mit dem Rotzbuab'n. No grad vorher war er da bei mir, hat mit mir g'stritten, weil i ihm ka Geld geb'n hab.

Dr. Hatschek (gespannt). Zu was?

Fredinger. Damit er leben kann.

Dr. Hatschek. Haben Sie ihm etwas gegeben?

Fredinger. I? Aber gar kan Idee! G'liefert hab i ihn und hab ihm g'sagt, er soll tuan und mach'n was er will. I gib ihm nichts. —

Dr. Hatschek. Und damit hat er sich zufrieden gegeben?

Fredinger. Muaß sie wohl z'frieden geben. Kann ja nix tuan.

Dr. Hatschek. Doch! doch! Herr von Fredinger. Ich mache Sie nur darauf aufmerksam, denn er ist noch nicht großjährig.

Fredinger (laut und frech). Großjährig hin, großjährig her, da scher i mi den blau'n Teifel d'rum.

Dr. Hatschek. Ich mache Sie nur aufmerksam, Herr von Fredinger, denn Sie können dazu verhalten werden, ihm den Lebensunterhalt zu geben.

Fredinger (ironisch). Aber Herr Doktor, dös was i besser? Wer soll mi denn dazua verhalten?

Dr. Hatschek. Nun, Ihr Sohn, der Raimund?

Fredinger. Der Raimund? Ha! ha! daß i net lach! Ja, g'sagt hat er mir eh, daß i ihn derhalten muaß, aber ob i ihn wirkli derhalten wir müaſſ'n, das iſt erſt a Frag', die i ſelber zu beantworten wir' wiſſen.

Dr. Hatſchek. Nun und wenn er Sie klagt? oder wenn Dr. Jeger in ſeinem Namen gegen Sie klagbar auftritt?

Fredinger (zyniſch lächelnd). Klag'n der Raimund?! Mi?! ſein Vatern?! Was Ihna net ei'fallt, Herr Doktor, das derleben's nöt! Warum denn net gar? Der Raimund mi klag'n oder durch ſein Doktor klag'n laſſen! Der halt viel eher ſein Doktor vom klag'n ab.

Dr. Hatſchek (verwundert). Ja, warum denn nicht? Er wäre hierzu vollkommen berechtigt.

Fredinger. Berechtigt hin, berechtigt her. Aber der Raimund tuat's nöt.

Dr. Hatſchek (immer verwunderter). Aber warum denn nicht? Ich wüßte keinen Grund, der ihn davon abhalten könnte.

Fredinger. Dafür waß i's umſo beſſer, Herr Doktor. Weil der Raimund dazua viel zu anſtändig is.

Dr. Hatſchek (ſtutzt einen Moment und ſagt dann zyniſch lächelnd). Zu anſtändig! Umſo beſſer! Nun, da können wir auch in dieſer Hinſicht ganz ruhig ſein. (Sarkaſtiſch.) Es hat doch manchmal auch was Gutes an ſich, wenn ein Menſch zu anſtändig iſt. —

Fredinger. Na alſo, ſeg'ns Herr Doktor, daß i Recht g'habt hab.

Dr. Hatſchek. Nun ja, das ſtelle ich Ihnen nun nicht mehr in Abrede, aber auf ſo was war ich nicht vorbereitet, denn ſelbſt in meiner langjährigen, viel-

fältigen Praxis als Advokat ist mir dies noch nicht untergekommen. Daß ein Mensch zu unanständig war, um eine Klage erheben zu können, das hab ich oft erlebt, daß aber einer zu anständig war, um dies zu tun, noch nie. (Streckt Fredinger die Hand entgegen.) Auf jeden Fall kann ich Ihnen nicht nur zu Ihren Zeugen, sondern auch zu einem solchen Gegner gratulieren; wenn Ihre anderen Kinder auch so wären, würden wir den Prozeß leicht gewinnen.

Fredinger. Ah, de san net so dumm, hätt i beinah g'sagt, will sag'n anständi. Aber Herr Doktor, i sag' Ihnen's, wir wer'n den Prozeß deswegn do g'winna, den i bin im Recht. Mein hat das Haus g'hört. Ich hab alles baut und zahlt. Ich hab alles erworben. (Aufspringend.) Heilig ist das Eigentum und i bin a ehrlicher, rechtschaffener Mensch und a Charakter und mei Haus is an altes, an ehrliches Haus. (Mit beschwörend zum Himmel gehobenen Händen.) Der alte Gott da oben, der lebt no und der wird mir zu mein Recht verhelfen, denn i laß mir mein Recht net neahma und wann i neunmal Unrecht hätt', so lassert i mir mei Recht net neahma, (streckt Dr. Hatschek seine rechte Hand entgegen) denn Recht muaß immer Recht bleib'n!

Dr. Hatschek (der inzwischen auch aufgestanden ist, schlägt in die ihm dargereichte Rechte und sagt): Bravo, Herr von Fredinger! Brav gesprochen. Ja! Recht muß immer Recht bleiben! Das walte Gott! (Zur Seite.) Prachtvolle Rechtsanschauung! Bei dem könnte selbst ich noch in die Schule gehen. (Vorhang fällt.)

Ende des zweiten Aktes.

Dritter Akt.

Zwei Jahre später.

Fredingers Kontor.

Erste Szene.

Fredinger, Schubiak und Mitzi.

(Fredinger sitzt an seinem Schreibtische, vorn und zur Seite sitzen Schubiak und Mitzi.)

Fredinger. Alstern is die G'schicht soweit in Ordnung. Ihr seid's mit dem Ausgleich einverstanden?

Schubiak. Ja, Schwiegerpapa!

Mitzi. Ja, Vater.

Schubiak (schnell). Aber wir bekommen . . .

Fredinger (unterbrechend). Natürli, natürli! So wia ma's vereinbart hab'n. Und mit die G'schwister habt's g'redt? Dö san a einverstanden?

Mitzi. Die Toni ja! aber natürlich, Vater, nur so, wie du's versprochen hast.

Fredinger (beteuernd). I wer do halten, was i amal g'sagt hab. Die Toni und ihr kriagt's a jed's von mir außer dem Ausgleich dreitausend Gulden auf d'

Hand. Aber wie g'sagt, es derf niemand was davon wissen. Und die Toni derf unter kaner Bedingung erfahr'n, daß ihr sechstausend Gulden, dös haßt, du, Schubiak und deine Frau, a jed's drei Tausender kriagt's. Ihr dürft's nur sag'n, daß ihr miteinander nur dreitausend Gulden kriagt habt's.

Mitzi. Ich sag nichts. Ich werd doch net so dumm sein und mein Mann auch net.

Schubiak (lächelnd). Aber gar keine Idee.

Fredinger. Na, i man's a und daß i net vergiß, der Pepi und Raimund, de derfen schon gar nix derfahr'n!

Schubiak (schnell). Fällt uns ein, Schwiegerpapa, wir werden uns doch nicht bloßstellen und dann würden die Schwäger ja auch so viel verlangen.

Fredinger. Das kunnt i dann net zahl'n, dös sag i liaber glei, damit's wißt's, wia's dran seid's, daß dann net mei Schuld is, wann's de derfahr'n. Der Pepi und der Raimund, de müss'n sie mit dem Ausgleichsgeld z'frieden geben und wann's net z'frieden san, kunnt i den Ausgleich net schliaß'n. (Sieht Schubiak und Mitzi lauernd an).

Schubiak. Aber wir und die Toni sind zufrieden und stimmen zu.

Fredinger. Dös waß i, drum zahl' i euch dafür extra.

Schubiak. Und wann wir zustimmen, ist der Ausgleich geschlossen, denn wir haben die Majorität!

Fredinger. Na, Schubiak, da irrst dich! Ihr habt's net die Majorität. Im ganzen san vier Stimmen. Ihr seid's aber nur zwei.

Schubiak. Drei!

Fredinger. Wiaſo?

Schubiak. Ich, mei Frau und die Toni.

Fredinger (ironiſch). Dös ſan immer nur zwa, denn du zählſt ja net.

Schubiak (beleidigt). Ich, Schwiegerpapa? Ich zähle nicht? Ich!? der ich doch der Tonangebende bei dem ganzen Prozeß bin. Ich!? der ich alles gemacht und arrangiert habe. Schwiegerpapa, wenn ich nicht wäre, ſo wäre es überhaupt zu keinem Ausgleich gekommen.

Fredinger. Dös kann wohl mögli ſein, aber das waß i beſtimmt, daß du nichts geerbt haſt und bei dera Erbſchaft, d. h. Ausgleich eigentli nix z' reden haſt.

Schubiak (beleidigt auffahrend). Aber Schwiegerpapa, ich habe dir ſo geholfen!

Mitzi (zu Schubiak). Ich bitt dich, Schubiak, ſei ruhig.

Fredinger (ironiſch zu Schubiak). I waß, Schubiak, i waß, daß d' mir g'holfen haſt, drum zahl i euch a doppelt. Ihr kriagt's ja am allermeiſten. Aber z' reden, d. h. abz'ſtimmen hat nur dei Frau allan das Recht, dös is nur a Stimm.

Schubiak. Aber ich bin ihr Mann!

Fredinger. Dös is wahr. Das ſtell i a net in Abred, aber desweg'n is dös do nur a Stimm.

Mitzi (beruhigend zu Schubiak). Der Vater hat Recht, Schubiak. Wir zwei gelten nur als eine Stimme, denn ich allein bin nur Erbe, du net. (Zutraulich). Du ſiehſt ja, Schubiak, der Vater gibt uns ſoviel wie für zwei Stimmen. Der Vater is ja net grausli.

Fredinger (beistimmend). Aber na? I und grausli! gar kan Idee! Dös secht's ja eh, drum kriagt's ihr ja mehr wie alle und sogar doppelt so viel wie die Toni.

Schubiak. Aber sie bekommt ja auch dreitausend Gulden außer der Ausgleichssumme und die Schwäger bekommen nur die Ausgleichssumme.

Fredinger. Dös is richti! aber sie is allan a ganze Stimm und hat allan genau so viel Recht beim Ausgleich, wie ihr zwa mitanander und trotzdem kriagt's ihr doppelt so viel extra als wia die Toni.

Schubiak. Das wird sie ja nicht erfahren. Du selbst, Schwiegerpapa, hast ihr gesagt, sie bekäme, so wie meine Frau, die Mitzi, dreitausend Gulden extra. Daß ich auch von dir dreitausend Gulden bekomme, das geht sie ja gar nichts an. Von mir erfährt die Toni nichts und die Mitzi sagt ihr auch nichts. (Sich an Mitzi wendend.) Nicht?

Mitzi (ironisch). Nein, ich werd' ihr's sag'n!

Fredinger (lauernd). Es ist nur, daß ka Durchanander außakommt.

Mitzi (beteuernd). Aber Vater, mein Mann und ich werden doch dir net schad'n und uns noch weniger. Wie du mit mein Mann zum unterhandeln ang'fangt hast, hab ich zu der Toni g'sagt, daß du uns zwa Madeln einer jeden dreitausend Gulden extra geben willst, wann wir auf den Ausgleich eingeh'n, aber die Brüder dürfen nichts davon erfahr'n und sie muaß mithelfen, daß wir die Brüder dazu bringen, daß sie auf den Ausgleich eingehen. Das war ihr Recht und von dem, daß mein Mann, der Schubiak, auch dreitausend

Gulden kriegt, war nie die Red' und sie weiß auch kein Sterbenswörtl davon und darf auch nie was erfahren. Sonst sagert's vielleicht gar, i bin a falsche Person und hab's betrogen.

Schubiak. Das wird sie nie sagen können, weil sie's nie erfahren wird. Sie ist mit den dreitausend Gulden extra zufrieden und stimmt zu.

Fredinger. Also dös war'n scho zwa Stimmen, de ja sag'n tan. Was ist's mit'n Pepi?

Mitzi. Der is auch mit dabei, er hat uns schon zug'sagt. Natürlich kriegt er nur das, was alle beim Ausgleich krieg'n und nichts extra.

Schubiak. Dem bleibt nichts anders übrig. Er hat ja gar nichts zum Leben, er muß, ob er will oder nicht.

Mitzi. Gar so einfach war die G'schicht net. Die Toni und ich hab'n ihn ordentlich bearbeiten müssen und die Toni hat ihm gottsjämmerlich vorlamentiert, daß nichts mehr zum Leben hat und daß nicht weiß, was anfangen soll, wann der Ausgleich net zustande kommt.

Schubiak. Brauchen tut er's aber notwendig, denn er pumpt überall herum.

Fredinger. Is er denn schon so verschuld't?

Mitzi. Ziemlich, er hat net gleich nachgeb'n woll'n. Es war ihm z' wenig, aber weil wir ihm gar so zug'redt hab'n, so hat er halt g'sagt es ist ihm recht und er geht auf den Ausgleich ein.

Fredinger (zufrieden). Also dös war'n scho drei.

Mitzi. Jetzt wär nur noch der Raimund, Vater!

Fredinger (auffahrend). Zu was den? Den brauch'n ma net.

Schubiak (zustimmend). Ganz richtig, Schwiegerpapa, den brauchen wir nicht zu fragen, den eingebildeten Lausbuben, der ist minorenn und hat nichts zu reden. Wenn wir und die Toni und der Pepi ja sagen, muß er, ob er will oder nicht!

Fredinger. Aber der wird ja gar net g'fragt. Warum denn net gar.

Schubiak (verachtungsvoll). Ganz natürlich. So was werden wir auch noch fragen.

Mitzi. Es is net so sehr um den Raimund, als wie wegen der Vormundschaft.

Fredinger. Was, wegen der Vormundschaft?

Mitzi. Es ist nur, weil sich der Dr. Jeger eben wegen der Vormundschaft spreizen könnt.

Fredinger (lauernd). Na, so hätt's halt mit'm Dr. Jeger g'redt!

Mitzi. Das haben wir eh getan, wie wir wegen dem Ausgleich g'redt hab'n.

Fredinger. Dann ist's eh guat! Was hat er denn g'sagt weg'n dem Ausgleich? (Gespannt.) War's eahm recht?

Mitzi. Die Toni und ich waren drinn bei ihm und hab'n ihm g'sagt, daß wir alle net mehr anders auskönnen, weil wir von der Hand in den Mund leb'n. 's ist ja die reine Wahrheit!

Schubiak (einfallend). Ihr habt ihm aber gesagt, daß wir ihm seine Kosten nicht zahlen können, während

bei Zustandekommen des Ausgleiches der Schwiegerpapa auch seine Kosten bezahlen wird.

Mitzi. Ja, das hab'n wir ihm auch g'sagt!

Fredinger (höhnisch lächelnd). Dann war's eahm recht?

Mitzi. Er hat überhaupt net nein g'sagt. Er hat nur g'meint wegen dem Raimund, weil der noch net großjährig ist, wegen der Vormundschaft, da hat er g'sagt, da is er verantwortlich.

Fredinger. Aber gar net wahr! Der eigentliche Vormund bin ja i und wenn ihr zum Ausgleich ja sagt's, so . . .

Mitzi. Das hab'n wir dem Dr. Jeger eh g'sagt.

Fredinger. Und dann hat er an Ruah geb'n?

Mitzi. Er hat nur g'sagt, er will keine Unannehmlichkeiten haben wegen dem Raimund, denn der Raimund ist ein Schreier und es wär' am besten, wenn wir mit dem Raimund selbst redeten und ihn auch dazu bringeten, daß er mit dem Ausgleich zufrieden ist.

Fredinger. Ihr werd's do net gar mit dem Lausbuab'n zum unterhandeln ang'fangt hab'n?

Mitzi. Unterhandelt hab'n wir net.

Fredinger. Was denn?

Mitzi. G'redt hab'n wir mit ihm.

Fredinger. Is eh das gleiche. Zu was denn mit dem Lausbuab'n red'n?

Schubiak. Ganz natürlich, der Schwiegerpapa hat recht. Der muß den Ausgleich annehmen, wie er ist.

Fredinger. Wer hat denn mit eahm g'redt?

Mitzi. Die Toni und ich hab'n mit ihm g'redt.

Fredinger. Dein Mann net?

Mitzi. Nein, denn mit mein Mann redt er nichts.

Schubiak. Frecher Lausbub!

Fredinger (neugierig). Was sagt er denn zum Ausgleich?

Mitzi. Wir hab'n ihm g'sagt, daß ein Ausgleich geschlossen werden soll, da hat er gleich g'fragt: Wieso?

Fredinger (gespannt). Ihr habt's ihm do net g'sagt, daß er weniger . . .

Mitzi (einfallend, schnell). Nein, nein, Vater, das haben wir nicht getan. Er weiß nichts davon. Es geht ihm selbst sehr schlecht, aber er schlagt sich durch und wird darum um so bockbeiniger. Da muaß man mit ihm sehr vorsichtig sein. Wie er g'fragt hat wieso, da haben wir ihm zuerst vorlamentiert, daß es uns so schlecht geht, daß wir net amal mehr recht z' essen haben und daß uns nichts übrig bleibt, als daß wir den Ausgleich, wann er net z' schlecht ist, annehmen und mit den zweitausend Gulden vom Ausgleich zufrieden sein müssen. Das war ihm z'erst net recht und er hat's net annehmen wollen, da haben wir ihm zug'redt und hab'n ihm g'sagt, daß der Pepi auch dabei is und er wird's uns doch net verderben.

Fredinger. Da hat er dann nachgeb'n?

Mitzi. Hin und her ist's gegangen, dann hat er g'sagt: Ich bin minorenn und kann nicht viel machen. Ich muß mich auf euch verlassen, die ihr meine älteren Geschwister seid, und wann der Pepi auch dabei ist, wird er schon sehen.

Schubiak. Ich begreife nicht, Mitzi, was für Geschichten ihr mit dem Raimund macht, ob der freche

Bub will oder nicht, das ist ganz Nebensache, er ist minderjährig und hat nichts zu reden. Was wir bestimmen, dem muß er sich fügen und damit basta! Na, dem möcht ich's zeigen!

Fredinger. Wann ma kunnt. Na, der Lausbua wird spitzen beim Ausgleich, was er kriagt, der kann sich den Mund abwischen.

Mitzi. Aber Vater, es ist net so einfach.

Fredinger (frech). Wegen was denn?

Mitzi. Wegen dem Pepi! der könnt im letzten Moment z'rücktreten.

Fredinger. Warum denn?

Mitzi. Wenn der Pepi dann hört, daß der Raimund, wie der Vater sagt, sich den Mund abwischen kann, so wird's ihm nicht recht sein.

Schubiak. Paperlapap! Der Pepi ist froh, wenn er sein Geld erhält.

Fredinger. I man's eben a.

Mitzi. Aber der Pepi glaubt, daß der Raimund soviel wie er bekommen soll.

Fredinger. Das kriegt er a.

Schubiak (lachend zu Fredinger). Nur daß du dir die Hälfte davon gleich zurückbehälst.

Fredinger. Ja, für seine Erziehung.

Schubiak. Und die andere Hälfte?

Fredinger. Die heb' i ihm auf, bis er 24 Jahre alt wor'n is.

(Mitzi und Schubiak lachen.)

Schubiak. Na, uns kann's recht sein und der Pepi wird auch nicht mehr viel daran ändern können.

Mitzi. Denn er ist so notig beinand, daß er gar nicht mehr aus kann.

Schubiak. Nun, dann wird's schon geh'n.

Fredinger. Und daß geh'n wird! Wegen so an Buab'n wie den Raimund wer'n ma kane b'sunderen Tanz aufführ'n. Fressen muaß er's, ob er will oder net. (Sieht auf seine Uhr.) Um a zehne kommt mei Doktor. (Zu Mitzi und Schubiak.) Es san do alle verständigt wor'n, daß s' um de Zeit da sein müass'n?

Mitzi. Ja, Vater, all'n hab'n wir's g'sagt. Der Toni hab' ich g'sagt, sie soll früher kommen, damit sie mit dir noch abmachen kann. Sie muß jeden Moment kommen, denn wir hab'n uns abg'redt, daß wir so a viertel Stund früher da z'sammentreffen, aber ich bin mit mein Mann eigens noch früher kommen, damit auch die nichts sieht, wegen mein Mann und da mußt schon entschuldigen, Vater, wenn ich dich bitten tät wegen dem Geld (gibt Schubiak einen Wink).

Schubiak. Es wäre gut, Schwiegerpapa, wenn Sie uns das Geld gleich geben würden, bevor die Toni noch kommt.

Fredinger. Aber zu was denn? Pressiert's denn so? Nachher gib i euch's.

Mitzi. Aber Vater?

Schubiak. Warum denn verschieben, Schwiegerpapa?

Fredinger. I kauf' ka Katz' im Sack. Ihr werd't es scho kriag'n. Was i versprich, das halt i a!

Schubiak (sich ereifernd). Nein, Schwiegerpapa, auf das geh' ich nicht ein.

Fredinger (lauernd). Aber ihr könnt's do wart'n bis muaring. I hab' das Geld net da.

Mitzi (zögernd). Wann's mein Mann — —

Schubiak. Tut mir sehr leid, Schwiegerpapa, aber ohne Geld kein Ausgleich!

Fredinger. Du brauchst mir net glei den Revolver ansetz'n!

Schubiak. Tu ich auch nicht, aber lieber Schwiegerpapa, Geschäft ist Geschäft!

Fredinger (sich wehrend). Ich hab' aber net so viel da.

Schubiak. Da kann ich nicht helfen, schick' in die Bank.

Fredinger (mürrisch). Na, so was, an so z'dräng'n, als ob i a Gauner wär. I geh euch ja net durch.

Mitzi (zutunlich falsch). Vater, du entschuldigst schon, aber . . . .

Fredinger (mürrisch und zornig). Is scho guat! (Denkt ein wenig nach und sagt dann.) I wir nachschau'n, ob i's hab. (Steht auf und geht zu seiner eisernen Kasse, öffnet dieselbe, entnimmt derselben, von Zeit zu Zeit vorsichtig und mißtrauisch hinter seinen Rücken auf Schubiak und Mitzi schielend, das Geld, sperrt die Kasse hierauf zu und kommt mit dem Gelde in der Hand, Banknoten und Silber, zum Schreibtisch zurück. Während er dies tut, führen Mitzi und Schubiak folgendes Gespräch.)

Mitzi. Du hättest doch nicht so drängen soll'n!

Schubiak. Nein, anschmier'n werd' ich mich lass'n!

Mitzi. Vielleicht hat er's doch net da?

Schubiak. Ich möchte das haben, was er da hat in der Kasse, der alte Gauner!

Mitzi (abwehrend). Nicht so laut, sonst hört er dich.

Schubiak. Der glaubt, er fangt mich. Aber geh,

Mitzi, dein Vater will nur, daß wir auf den Ausgleich eingeh'n und dann können wir uns das Geld suchen. Mich fängt er aber nicht, denn ich habe es schon mit geriebeneren Gaunern zu tun gehabt und habe nicht umsonst jahrelang im Orient gelebt.

Mitzi (gibt ihm einen Wink). Pst! er kommt.

Fredinger (zurückkommend zu Schubiak und Mitzi). So, i hab das Geld g'rad no g'funden. Es g'lengt auf a Haar. Drum müßt's a a Silber nehmen, denn i hab alles z'samm kratz'n müass'n.

Schubiak (lächelnd). Oh! Schwiegerpapa, wir nehmen alles.

Fredinger (sich niedersetzend, ihm einen bösen Blick zuwerfend, bissig). I waß eh'! Was mächtest du net nehmen? du nimmst's Geld a auß'n Opferstock?

Schubiak (liebenswürdig lächelnd). Und du etwa nicht, Schwiegerpapa?

Fredinger (zornig). Beleidig' mi' net, Schubiak. I bin an ehrlicher Mann.

Mitzi (intervenierend zu Schubiak). Aber Schubiak, sei doch ruhig.

Schubiak (lächelnd). Ist schon wieder gut. Es war nicht so schlimm gemeint; Schwiegerpapa wird's nicht so bös aufnehmen. (Liebenswürdig zu Fredinger.) Nicht wahr, Schwiegerpapa? Nichts für ungut?

Fredinger. I'scho recht!

Schubiak. Also, Schwiegerpapa, daß wir fertig werden, bevor die anderen kommen, (sieht auf seine Uhr) es ist nicht mehr viel Zeit zu verlieren, sei so freundlich und gib das Geld her. (Hält ihm die offene Hand entgegen.)

Fredinger (zögernd und mürrisch). Glei! es brennt ja net! I hab's eh' scho in der Hand. (Stockt, denkt einen Moment nach und sagt dann.) Also guat! I zahl' euch das Geld jetzt aus, aber ihr müaßt's mir bestätigen, daß ihr das Geld nur unter der Bedingung von mir kriagt habt's, daß ihr auf den Ausgleich eingeht's.

Schubiak (aufspringend und abwehrend). Nein! das geht absolut nicht.

Mitzi. Vater, das können wir net tun!

Fredinger. Warum denn net?

Schubiak (entrüstet). Wir können doch nicht bestätigen, daß wir Geld dafür bekommen haben, damit die anderen betrogen werden.

Fredinger (entschieden). Da kann i dann a net. Ohne Bestätigung ka Geld.

Schubiak (erregt). Aber Schwiegerpapa, wir sind ja keine Schwindler.

Fredinger. I a net. Wie du mir, so i dir!

Mitzi. Aber Vater! Wir werden es dir ja net abstreiten!

Fredinger. Dös kann ma glauben und a net.

Mitzi. Vater!?

Schubiak. Schwiegerpapa!?

Fredinger. Traut's ihr mir net, trau i euch a net!

Schubiak (heuchelnd). Schwiegerpapa, wir haben kein Mißtrauen gegen dich.

Fredinger (sarkastisch). Na net! Aber's Geld wollt's hab'n, bevor der Ausgleich abg'schloss'n is und mir wollt's net bestätigen, daß auf'n Ausgleich eingeht's.

Schubiak (schnell). Das bestätigen wir dir, Schwiegerpapa!

Fredinger (mißtrauisch). Was?

Schubiak. Daß wir auf den Ausgleich eingeh'n.

Fredinger. Und's Geld?

Schubiak (zögernd). Weißt, Schwiegerpapa, das lassen wir vorderhand.

Fredinger. A na! Wia g'sagt, ihr bestätigt's mir, daß das Geld erhalten habt's und auf'n Ausgleich eingeht's.

Schubiak (stellt sich mit zornig emporgehobenen Händen vor Fredinger). Aber Schwiegerpapa, wie kannst du nur so was verlangen! Wir können doch nicht bestätigen, daß wir uns bestechen haben lassen und daß wir mehr bekommen haben als die Geschwister. Es ist unmöglich. Ich kann das schon gar nicht. Willst du denn das nicht begreifen?

Mitzi (in beschwörendem Tone). Vater, das geht nicht, das können wir nicht!

Fredinger (sich dumm stellend und mit Mitzi und Schubiak wie die Katze mit der Maus spielend). I begreif' euch wirkli net. Ihr kriagt's das Geld do nur unter der Bedingung, daß ihr auf den Ausgleich eingeht's und wollt's das net bestätig'n. Warum denn net? Is ja gar nichts dahinter! Was tua i denn, wann ihr das Geld schon habt's und ihr überlegt's euch dann und sagt's beim Ausgleich na.

Schubiak. Aber Schwiegerpapa!

Mitzi. Aber Vater! Wer wird denn so was denken!

Schubiak. Schwiegerpapa, wir werden doch so was nicht tun.

Fredinger. Von mir verlangt's aber, i soll euch das Geld vor abgeschlossenem Ausgleich geb'n? (Betonend.) Warum denn bei mir und net bei euch? Bin i vielleicht gar a schlechterer Mensch wie ihr? I bin an ehrlicher Mann und rechtschaffener Charakter und hab no neamd was g'numa!

(Schubiak und Mitzi sehen sich gegenseitig verduzt an und bleiben stumm.)

Fredinger (die Situation ausnützend). Da bleibt's stad, da wißt's ka Antwort und is do ganz der gleiche Fall, wie bei euch. Ihr wollt's net auf den Ausgleich eingeh'n, bevor i euch net das Geld geb'n hab und i gib euch net das Geld, bevor ihr net bestätigt's, daß ihr das Geld kriagt habt's, damit's auf den Ausgleich eingeht's.

Schubiak (sich übertölpelt sehend, zornig). Aber Schwiegerpapa!

Fredinger (zeigt auf Papier und Feder, hält ihnen das Geld entgegen und sagt, Schubiak die Rede abschneidend). Also macht's weiter kane G'schichten! Da ist Papier, Tinten und Feder, unterschreibt's und da ist das Geld! (Kleine Pause, dann in fragendem, aufforderndem Tone.) Also?

(Schubiak und Mitzi sehen sich ratlos an. Schubiak scharrt zornig mit dem Fuße.)

Fredinger (wiederholt betonend). Also! Entweder so oder so! I kann net an Ewigkeit wart'n und die andern wer'n a glei da sein.

Mitzi (erschrocken zu Schubiak). Es ist wahr, Schubiak, die müss'n gleich da sein und sie dürfen nichts wissen.

Schubiak (welcher vor sich hingebrütet hat, sinnt auf die Anrede seiner Frau einen Moment nach und sagt dann zu Fredinger). Also gut, Schwiegerpapa, wir bestätigen dir, daß wir auf den Ausgleich eingeh'n werden und (zögernd).

Fredinger (schnell, lauernd). Und's Geld? Das könnt's mir abstreit'n.

Mitzi (die Hände entsetzt vor sich streckend). Aber Vater!

Fredinger (mit Genugtuung). Hätt's net ang'fangt.

Schubiak. Also Schwiegerpapa, wir bestätigen dir auch den Empfang des Geldes.

Fredinger (hartnäckig). Und daß desweg'n auf den Ausgleich eingeht's.

Schubiak. Nein, das geht nicht.

Fredinger (schnell). Dann kann i a net.

Schubiak (in heller Aufregung). Aber hör, Schwiegerpapa, laß mich doch ausred'n.

Fredinger (gespannt). Na?!

Schubiak (langsam). Wir bestätigen dir, daß wir sechstausend Gulden erhalten haben (Wort für Wort betonend) auf einem Zettel.

Fredinger (gespannt und mißtrauisch). Und?

Schubiak. Und auf einem andern Zettel bestätigen wir, daß wir auf den Ausgleich eingeh'n.

Mitzi (schnell und freudig einfallend). Ja, Vater, so geht's!

Fredinger (stutzt, sinnt einen Moment nach). Also meinetweg'n! Ihr bestätigt's mir auf einem Zettel das Geld und auf dem anderen Zettel, daß ihr auf den Ausgleich eingeht's (unterbricht sich). Dös haßt, eingang'n seids.

(Schubiak will protestieren und hebt die Hand als Zeichen der Abwehr.)

Mitzi (winkt ihm ab). Das können wir tun, Schubiak. Ob wir unterschreiben, daß wir eingeh'n oder daß wir eingegangen sind, das bleibt sich schließlich für uns egal.

Schubiak. Das glaubst du!

Mitzi. Aber Schubiak, damit wir fertig werden.

Fredinger. I man's eben a!

Schubiak. Meinetwegen (ergreift die Feder, schreibt zuerst einen Zettel und zeigt ihn Fredinger). Das ist die Bestätigung, daß wir auf den Ausgleich eingehen. Ist's dir so recht, Schwiegerpapa? Wenn ja, dann werden wir ihn unterschreiben.

Fredinger (liest ihn und gibt ihn zurück). Guat so!

Schubiak (nimmt den Zettel, unterschreibt ihn und schiebt ihn Mitzi hinüber). Da, Mitzi! Ich hab schon unterschrieb'n, unterschreib du!

(Mitzi tut so und während Schubiak an dem zweiten Zettel der Empfangsbestätigung schreibt, will Mitzi den ersten Zettel Fredinger geben. Dieser will ihn schon nehmen.)

Schubiak (dies bemerkend und schnell den Zettel Mitzi aus der Hand nehmend zu Fredinger). Du entschuldigst schon, Schwiegerpapa, aber alles miteinander.

Fredinger (ihm einen bösen Blick zuwerfend, mürrisch). Meinetwegen, aber tummel dich!

Schubiak. Gleich bin ich fertig, Schwiegerpapa! (Schreibt den zweiten Zettel fertig, unterschreibt ihn und gibt ihn Mitzi.) Da, Mitzi, die Empfangsbestätigung über das Geld. Ich hab sie gleich unterschrieb'n. Unterschreib du!

(Mitzi tut so und Schubiak nimmt ihr sofort den Zettel wieder aus der Hand und hält ihn Fredinger vor's Gesicht.)

Schubiak. Da, die Empfangsbestätigung über die sechstausend Gulden. Wir haben sie gleich unterschrieben. Ist sie dir so recht?

(Fredinger liest den Zettel, will ihn nehmen, aber Schubiak zieht schnell die Hand zurück.)

Fredinger (zornig). Aber so gib ihn do her!

Schubiak. Gleich, Schwiegerpapa. Ist er dir so recht?

Fredinger. Is scho guat (will ihn wieder nehmen). Gib ihn her und den andern Zettel a.

Schubiak. Gleich! (streckt ihm die andere Hand entgegen). Zuerst das Geld, Schwiegerpapa!

Fredinger (wütend). Na da hört si do alles auf. Mir san do in kaner Rauberhöhl'n. Jetzt lern i euch erst wirkli kenna. Gib den Dreck von de Zetteln her und da habt's es Geld.

Schubiak. Einen Moment, Schwiegerpapa. (Gibt Mitzi einen Zettel.) So, Mitzi, das ist die Empfangsbestätigung über die ganzen sechstausend Gulden Gib du sie dem Schwiegerpapa und er soll dir deine dreitausend Gulden geben und ich, (zu Fredinger) Schwiegerpapa, gebe dir die Bestätigung, daß wir auf den Ausgleich eingegangen sind, gegen meine dreitausend Gulden. Nicht wahr, Schwiegerpapa, so geht's?

Fredinger (zornig und mürrisch). Na meinetwegen. Gib her, Schubiak.

Schubiak. Nein, Schwiegerpapa, die Mitzi zuerst!

Fredinger (Schubiak einen bösen Blick zuwerfend). Warum denn die Mitzi z'erst und net du? Das bleibt si ja ganz gleich.

Schubiak. Ah, Schwiegerpapa, da irrst du dich, das bleibt sich nicht gleich.

Fredinger (zornig). Red kan Stiefel z'sam. Warum soll si denn das net gleich bleib'n?

Schubiak (höflich, ironisch). Ganz einfach aus folgendem Grunde, lieber Schwiegerpapa. Wenn du bei mir den Anfang machst, so hast du die Zettel darüber in der Hand, daß wir auf den Ausgleich schon eingegangen sind und wir hingegen haben erst die Hälfte des Geldes, d. h. dreitausend Gulden in der Hand. Die Bestätigung über die ganzen sechstausend Gulden brauchst du dann nicht mehr, denn du hast unsere schriftliche Annahme des Ausgleiches bereits in Händen und ersparst dir auf diese Weise die zweiten dreitausend Gulden.

Fredinger (wild aufspringend). Das geht zu weit. I bin ja ka Rauberhauptmann.

Mitzi (intervenierend zu Schubiak). Aber geh, Schubiak, wie kann man denn nur gar so sein?

Schubiak (abwehrend). Laß mich, Mitzi, Geschäft ist Geschäft! (Zu Fredinger). Du nimmst mir's nicht für übel, Schwiegerpapa. Wenn dir hingegen meine Frau zuerst ihren Zettel gibt gegen deine dreitausend Gulden, so hast du wohl die Empfangsbestätigung über die ganze Summe von sechstausend Gulden in der Hand, besitz'st aber nicht die Erklärung, daß wir auf den Ausgleich eingegangen sind und verbleibt uns somit noch volle Bewegungsfreiheit.

Fredinger (bissig). Vor euch muaß ma si hüten!

Schubiak (beruhigend). Aber warum denn? Das werden wir ganz einfach machen. (Zu Mitzi.) Du, Mitzi,

gib dem Schwiegerpapa mit der einen Hand den Zettel und mit der anderen Hand übernimmst du das Geld, welches dir dein Vater gleichzeitig übergibt, und ich mache das gleiche.

Fredinger (unwirsch). Also mach ma amal an End! Gebt's her den Dreck und da habt's es Geld.

Schubiak (recht höflich). Pardon, Schwiegerpapa, eine Frage. Stimmt das Geld? Hast du es gezählt?

Fredinger. Ganz natürli hab i's zählt, wia i's aus der Kassa g'numma hab. (Zeigt auf das vor ihm liegende Geld.) Es san genau sechstausend Gulden.

Schubiak. Bitte, Schwiegerpapa, es nachzuzählen.

Fredinger (wütend). Das is ma z' dumm! I bin ja ka Schwindler! I bin an ehrlicher Mann und a rechtschaff'ner Charakter. Zu was denn nachzähl'n? Es stimmt a so a.

Schubiak (sehr freundlich). Nichts für ungut, Schwiegerpapa, aber sicher ist sicher.

Fredinger (böse). Na, die G'schichten! Weg'n so an Dreck (zählt).

Schubiak (wie Fredinger bei dreitausend anlangt). So, Schwiegerpapa, das wären die dreitausend Gulden für die Mitzi und jetzt meine dreitausend Gulden.

(Fredinger willfahrt und zählt die zweiten dreitausend Gulden ab.)

Fredinger. Das san jetzt deine dreitausend Gulden. (Es liegen jetzt zwei Häuflein von je dreitausend Gulden vor Fredinger.) Ihr habt's g'sel'n, daß's stimmt (zu Mitzi) und jetzten gib mir dein Zettel her und da hast das Geld.

Mitzi. Da, Vater! (Übergibt Fredinger mit einer Hand

den Zettel und übernimmt mit der andern das ihr von ihm dargereichte Geld.) Danke, Vater!

Fredinger (zu Schubiak). Da hast du deine dreitausend Gulden und gib mir dein Zettel.

Schubiak. Bitte, Schwiegerpapa. (Der gleiche Vorgang wie bei Mitzi wiederholt sich.) Danke sehr, Schwiegerpapa!

Fredinger. Jetzt zählt's ihr nach, ob's stimmt.

(Mitzi und Schubiak tun so.)

Mitzi. Ist schon richtig, Vater!

Schubiak. Stimmt vollkommen.

(Mitzi und Schubiak sind im Begriffe, jedes sein Geld zu versorgen, als geklopft wird. Sie fahren zusammen.)

Fredinger (leise). Aber i hab ja zug'riegelt, wia ihr kommen seid's. (Laut.) Wer is?

(Man hört, wie draußen versucht wird, die Türe zu öffnen und hört die Stimme von Toni.)

Toni. Ich bin's, Vater! die Toni.

Fredinger (leise hastig zu Fredinger und Schubiak). Schnell! schnell! packt's z'samm. Die Toni is.

(Mitzi und Schubiak stecken in aller Hast das Geld ein.)

Fredinger (laut zur Türe hin). Ah so! du bist's, Toni. Glei mach i auf.

Mitzi (erschrocken). Das is mir aber unangenehm, daß uns die Toni da sieht, no dazu eing'sperrt, was muß sich die denken? (Sieht sich nach einem Ausweg um und bemerkt die Türe, die ins Kontor führt. Leise aufstehend zu Fredinger.) Du, Vater, wir geh'n da naus (zeigt auf die Kontortüre) und kommen dann nachher von der andern Seit'n wieder rein.

Fredinger. Guat is. (Sieht auf die Uhr.) Aber bestimmt um zehne wieda da sein.

Mitzi. Ganz bestimmt, Vater. Und wann die Toni fragt, so sag ihr, wir war'n schon da und hab'n auf sie g'wart und sind dann wieder fortgang'n.

Fredinger (leise). I wir's ausricht'n. Tummelt's euch.

Mitzi (leise zu Fredinger). Küß d' Hand, Vater. (Läuft leise mit Schubiak durch die Kontortüre hinaus.)

Fredinger (riegelt hinter ihnen ab, läuft hierauf zur mittleren Türe, riegelt dieselbe auf und öffnet sie). So, Toni, jetzt kannst scho eina.

Zweite Szene.

Fredinger und Toni.

Toni (eintretend). Küß d' Hand, Vater!

Fredinger. Grüaß di Gott, Toni! I hab die Tür zuag'riegelt g'habt, weil i g'rad d'ran war, bei Geld z' richten.

Toni (bemerkt die vor und neben dem Schreibtisch stehenden Stühle und sieht sich mißtrauisch um). Ich danke, Vater. Es pressiert eh schon, denn der Pepi, der kann alle Moment kommen. Ich hab'n von der Weiten g'seh'n und bin schnell herein (mißtrauisch auf die Stühle blickend). War denn die Mitzi no net da? Sie hat mir g'sagt, i soll zwischen halb und dreiviertel Zehne herkommen, damit wir wegen dem Geld noch mit dir abmachen (setzt sich nieder). Du erlaubst schon, Vater?

Fredinger. Setz di nur, Toni. (Er setzt sich ebenfalls.)

Toni. Ich kann net begreifen, daß noch net da sein sollt.

Fredinger. Sie war eh schon vor ungefähr aner halben Stund da und hat lang auf di g'wart und weilst aber net kommen bist, hat's g'sagt, sie geht jetzt und kommt uma zehne wieder.

Toni (schnell). Da war's schon da? Hast du's schon auszahlt, Vater?

Fredinger. Du manst die dreitausend Gulden? Ja, de hab i ihr geb'n.

Toni. Dann könnt i's vielleicht auch gleich habn?

Fredinger. Aber ja, Toni. I war eh g'rad d'ran, dir's z'sammz'richten. Wart a bissl, i hol's nur aus der Kassa. Kannst mir derweil die Bestätigung schreib'n. (Geht zur Kasse, öffnet dieselbe und will ihr das Geld entnehmen.)

Toni. Ja, Vater, gleich. (Sie will die Feder ergreifen, als sie auf dem Schreibtisch die Zettel liegen sieht, welche Fredinger in der Hast wegzuräumen vergessen hatte. Sie blickt zuerst auf den einen, dann auf den zweiten, fährt sofort darauf los und nimmt sie in die Hand; in zornig erstauntem Tone.) Ja, was ist denn das, Vater?

Fredinger (ahnungslos in seiner Kasse kramend). Was denn, Toni?

Toni. Du hast ja der Mitzi und dem Schubiak sechstausend Gulden miteinander geben!

Fredinger (dreht sich bei der Kasse blitzschnell um). Wer sagt das? (Wie er bemerkt, daß Toni die Zettel in der Hand hält, rennt er erschrocken zu ihr und will ihr dieselben wegnehmen.)

(Toni weicht aber aus.)

Fredinger. Gib mir meine Zetteln, de geh'n di nix an. Dö san wegen an andern Geld.

Toni. Aber lüg doch net, Vater! der eine Zettel ist die Bestätigung von der Mitzi und ihr'n Mann, daß auf den Ausgleich ein'gangen sind und der andere, daß sechstausend Gulden miteinander erhalten haben. Beide sind von der Mitzi und vom Schubiak unterschrieb'n und's Datum von heut ist auch drauf. (Greift.) Und feucht sind's auch noch. Also gibt's nichts mehr zum ableugnen, Vater!

Fredinger (zornig drängend). Das geht di gar nix an, was drauf steht, dös san meine Zetteln und g'hör'n mir. Also her damit.

Toni (immer zorniger werdend). Ah! so was soll mich nichts angeh'n? Mehr wie jeden andern. Krieg'n die zwei sechstausend Gulden miteinander! Wer hätt sich das denken können. Mich so z' betrügen. Als ob die mehr Recht hätten, wie ich. So a Gemeinheit! Der Schubiak hat ja nichts geerbt und hat drum auch nichts z' reden, hat aber auch dreitausend Gulden kriegt. Niederträchtig! Drum ist die Mitzi früher kommen, daß ich's net merken sollt. (Auf die Stühle zeigend.) Zwei Sessel sind auch da und sind dag'stand'n, als ob g'rad jemand davon aufg'standen wär! Aha, jetzt begreif ich auch, warum's zug'sperrt war, wie ich an'klopft hab, denn da waren's g'rad da (sieht sich um und ihr Blick bleibt auf der Bureautüre haften) und da sind's 'naus (zeigt auf die Türe und will hin). So eine Gemeinheit! So eine Niederträchtigkeit! Meine eigene Schwester und mich so zu betrügen.

Fredinger (welcher ihren Redefluß fortwährend unterbrechen wollte, tritt ihr nunmehr in den Weg). Mach ma kane Manderln, Toni und gib mir meine Zetteln z'ruck. I kann tuan und mach'n was i will und wann dei Schwester a Kanalli und der Schwager a Haderlump is, de di mitz'samm anschmier'n, dafür kann i nix.

Toni (zornig und schreiend, weinend, unterbricht ihn). So, Vater, dafür kannst du nichts, wannst denen doppelt so viel gibst wie mir! Für was denn? Haben denn die mehr Recht wie ich? Keine Spur davon, denn die Mitzi hat ak'rat so viel Recht wie ich und der Schubiak, der hat gar nichts z' reden, der mischt sich nur überall hinein, wo's ihn nichts angeht. Für was kriagt denn der a dreitausend Gulden, für was denn, Vater? Oder hab ich dir weniger g'holfen, als wie die Mitzi. (Beteuernd.) Wann ich net bin, die dem Pepi so zug'red't hätt, so giengert der sicher net auf den Ausgleich ein und der Raimund schon gar net.

Fredinger. Aber mach do net gar so an Krawall!

Toni. Soll ich net an Krawall mach'n, wann man sieht, daß man alles tan hat und jetzt wird man noch von seiner eigenen Schwester betrogen. So a Gemeinheit!

Fredinger (brüsk). Nutzt dir all dei Schrei'n nix; das is net mehr zu ändern.

Toni. Weil du's ihnen hineingesteckt hast, wo du nur können hast. Für was denn? (Wütend höhnend, halb besinnungslos.) Daß dich hint' und vorn ang'schmiert hab'n! Daß dich beim Testamentmach'n von der Mutter betrogen haben!

Fredinger. Mi?!

Toni (wild). Ja, dich, Vater, oder ist das kein Betrug, wann's a falsches Testament unterschob'n hab'n?

Fredinger (auffahrend). Was sagst? (Fährt auf Toni zu und packt sie bei den Handgelenken.) A falsch Testament hab'n's unterschoben?

Toni. Ja, a falsch Testament hab'n's unterschoben und der Dr. Jeger hat ihnen g'holfen.

Fredinger (in fürchterlicher Aufregung, drückt ihr die Gelenke zusammen, an welchen er sie festhält, keuchend). A falsch Testament hab'n's unterschoben? und der Dr. Jeger hat eahner g'holf'n?! Red, Toni, red!

Toni (windet sich und will sich die Hände befreien). O weh, Vater, o weh! laß mich aus. Drück mich net so, du tust mir so weh!

Fredinger (in fürchterlicher Erregung). Red, Toni, red, i bitt di, derzähl. Wia war's denn? Was waßt denn davon?

Toni (durch den Schmerz zur Vernunft gekommen). Was ich g'redt hab, ist wahr, Vater, und mehr kann ich net sag'n. (Zerrend, um ihre Gelenke aus den sie festhaltenden Händen Fredingers zu befreien.) Laß mich aus, Vater, laß mich aus, du tust mir so weh!

Fredinger (hart). Net bevor'st mir derzählt hast, was d' von der Testamentsunterschiaberei waßt und wia's du's erfahr'n hast.

Toni (sich windend). Ich weiß es, Vater, es ist wahr, aber mehr darf ich net sag'n.

Fredinger (keuchend). Red. I verrat di net, Toni.

Toni (sich sträubend). Vater, ich kann net. Ich darf net mehr sag'n.

Fredinger. So wahr's an Gott im Himmel gibt, i verrat di net, Toni. Sag ma's.

Toni. Ich kann net, ich darf net.

Fredinger. Red, Toni! Wannst red'st, Toni, gib i dir a sechstausend Gulden.

Toni (ruhiger). Du verrat's mich net, Vater?

Fredinger. Na, sicher net.

Toni. Schwör!

Fredinger. Ich schwör! (drängend) aber jetzt red'st, Toni.

Toni. Und du gibst mir auch sechstausend Gulden, wie der Mitzi und dem Schubiak.

Fredinger. Ja, du kriagst's, aber du muaßt ma alles derzähl'n.

Toni Also . . . (stockt).

Fredinger (gespannt). Red, red, Toni!

Toni. Also, dann laß meine Händ aus, Vater, und dann werd ich dir's erzähl'n.

Fredinger (läßt ihre Gelenke aus). Guat, Toni, i laß di aus, aber jetzt red! Wia is das falsche Testament unterschoben worden?

Toni (zögernd, dann immer fester werdend). Wie d' Mutter Testament g'macht hat, hat's net so testieren woll'n wie die Mitzi und der Schubiak hab'n woll'n und wie dann d' Mutter das Testament g'macht hat, hat's der Dr. Jeger mit dem falschen verschangiert und hat der Mutter das falsche Testament zum unterschreiben geb'n.

Fredinger (entsetzt). Der Dr. Jeger! A so a

Gauner. Da war das Testament, was d' Mutter hinterlass'n hat, falsch?!

Toni. Ja, das heißt der Inhalt war falsch, aber die Unterschrift von der Mutter war echt.

Fredinger. Na so a Banda! Dös san ja Verbrecher! Da hat d' Mutter ihr Haus vielleicht gar mir vermacht g'habt.

Toni. Nein, das nicht.

Fredinger. Ja, warum ist denn dann umtauscht wor'n? Was ist denn drin g'standen?

Toni. Daß die Brüder soviel kriegen müssen, wie wir, die Mitzi und ich.

Fredinger. Ah! I hab's immer g'sagt, daß das net richti zuagang'n sein muaß, daß der Pepi und der Raimund weniger kriagt hab'n. Aber red, Toni, wia kummt denn der Dr. Jeger da dazua?

Toni. Aber der hat's ja mit'm Schubiak abg'macht.

Fredinger. I hab's immer g'sagt, daß er a Haderlump is, der Lampeldiab, und i hab no immer Recht b'halten.

Toni (bekräftigend). Das ist er auch! ein elender Kerl, denn sonst hätt' er mich net auch jetzt betrügen wollen. Und die Mitzi . . .

Fredinger (unterbrechend). War die Mitzi a mit im Bandl?

Toni. Und wie, Vater! Der Schubiak und die Mitzi hab'n ja die ganze G'schicht anbandelt und mit dem Dr. Jeger auskocht und weil sie's ohne mich net hab'n mach'n können, hab'n's mir's g'sagt.

Fredinger. So, du hast a mitg'halten?

Toni. Aber erst im letzten Moment, Vater!

Fredinger. Das sagst jetzt, weilst nimmer auskannst.

Toni (beteuernd). Nein, Vater, nein! Daß das Testament umtauscht wird, hab ich erst im letzten Moment erfahr'n, als nichts mehr dran zu ändern war, denn der Dr. Jeger hat's schon fix und fertig mitg'bracht g'habt.

Fredinger (entsetzt). Na so was! was so an Advokat alles z'sammbringt, wann er amal zum rauben anfangt. (Zu Toni eindringlich). Aber derzähl mir genau, Toni, wia's eigentli hergang'n is!

Toni. Wie d' Mutter so schlecht beinand war, hat der Schubiak fortwährend bei der Mitzi wegen dem Testament benzt und hat g'sagt, sie soll mit mir red'n, daß wir d' Mutter dazu bringen, ihr Testament zu machen.

Fredinger. Aber zu was denn? Wann's kan's g'macht hätt, hätt's ja a euch g'hört, denn i und euer Mutter hab'n ja net in Gütergemeinschaft g'lebt.

Toni. Uns g'hört hätt's schon, aber dann hätt'n wir, die Madeln, weniger kriegt, als wie die Buabn, denn dann wär uns das abgezogen worden, was wir vorauskriegt hab'n.

Fredinger (grinsend). De vierzigtausend Gulden, de d' Muatta auf's Haus aufg'numa hat und euch geb'n hat.

Toni. Ja! Und dann war's auch wegen dir, Vater, weil der Schubiak immer g'sagt hat, wann kein Testament da ist, wirst du uns alles wegnehmen.

Fredinger. So a Gauner! I wir meinen Kindern was wegnehmen.

Toni. Und weil die Mitzi und ihr Mann mir das alles immer vorg'sagt hab'n und mich immerfort sekiert hab'n, war ich auch dabei und wir hab'n dann alles beredt.

Fredinger (unterbrechend). Mit'n Dr. Jeger?

Toni. Nein; wegen dem hat der Schubiak g'sagt, mit dem wird er schon sprechen und ihn mitbringen.

Fredinger. Glei mit'n falsch'n Testament?

Toni. Aber nein, Vater, da war von einem falschen Testament noch gar keine Red. Wir hab'n uns nur abg'redt, daß wir die Mutter dahinbringen, daß sie ihr Testament zu unseren Gunsten mach'n soll. Daß . . .

Fredinger (einfallend). Daß euch nichts a'zog'n wird?

Toni. Ja, Vater! Daß uns nichts abzogen wird und daß wir den Schmuck, die Möbel und das Bargeld kriegen.

Fredinger. So, und da hat d' Mutter net woll'n?

Toni. Nein! net so wie wir woll'n hab'n.

Fredinger. Wia denn?

Toni. Für den Tag, an dem die Mutter Testament g'macht hat, haben wir uns abg'redt g'habt. Wir hab'n g'schaut, daß die Mitzi und ich allein blieben sind.

Fredinger (sich an die Stirne greifend). Drum habt's a den Raimund wegg'schickt?

Toni. Na ja, und die Dienstmädln auch. Dann hab'n wir der Mutter wegen dem Testament zug'redt. Die Mitzi ist gleich um den Dr. Jeger g'lauf'n. Der Schubiak, ihr Mann, hat net weit von unserm Haus

g'wart und da sind's mit dem Dr. Jeger bald da g'wesen und das Testament ist dann g'macht worden.

Fredinger. Aber wia?

Toni. Die Mutter hat nicht so wollen, wie's der Schubiak und die Mitzi gern g'habt hätten, beim Haus hat's schon so viel Sponponaden g'macht und erst beim Schmuck.

Fredinger (gespannt). Und?

Toni. Dann haben's halt auf alles, was die Mutter wollen hat, ja g'sagt. Der Dr. Jeger hat alles niederg'schrieb'n und wie's zum Unterschreiben kommen is, hat er's schnell umtauscht.

Fredinger. So a Banda! Und du hast's g'wußt?

Toni (abwehrend). Nein, mir hat's der Schubiak erst g'sagt, wie sie grad vorm Umtauschen waren.

Fredinger. So a Hallunk! (Höhnisch.) Und jetzt habt's do nix davon!

Toni. Wer hätt' denn das denken können, daß so ausgeht! (Spöttisch.) Aber mehr als die Buab'n hab'n wir doch.

Fredinger. Dös is wahr. Aber wia?

Toni (höhnisch). Wie? Das erfahren sie nicht. Wir bekommen a jed's sechstausend Gulden extra und beim Ausgleich so wia die Buab'n noch zweitausend, da haben die Mitzi und ich achttausend, der Pepi aber nur zweitausend und der Raimund gar nur eintausend Gulden.

Fredinger. Zweitausend Gulden. Denn für den an Tausender muaß i ihn derhalt'n und den zweiten Tausender, den heb i auf, bis er 24 Jahr alt wird.

Toni. Das ist dem Raimund seine Sache. Er soll sich drum kümmern. Ich hab genug mit mir selber z' tun. Bei der Gelegenheit, Vater, möcht ich dich bitten um meine sechstausend Gulden.

Fredinger. Schreib mir zwa Bestätigungen, so wie's die Mitzi und der Schubiak g'schrieben hab'n.

Toni. Ja, Vater. (Setzt sich und schreibt beide Bestätigungen.)

Fredinger (geht zur geöffneten Kasse, holt das Geld und legt es vor Toni hin). Da, Toni, san die sechstausend Gulden und jetzt gib mir die ganzen Zetteln.

Toni (gibt ihm ihre und die zwei anderen Bestätigungen). Da, Vater, sind alle vier. Ich dank schön, Vater. Küß die Hand dafür. (Packt das Geld zusammen und versorgt es.)

Fredinger. Du derfst nix davon sag'n, denn sunst kommen die Totenvögel, der Schubiak und die Mitzi, no amal und wollen no mehr.

Toni (beteuernd). Selbstverständlich, Vater. Ich hab genug von ihnen, du kannst dich auf mich verlassen. Aber, Vater, du darfst mich auch nicht verraten, du hast g'schwor'n.

Fredinger. I di verraten? Gar kan Idee. Is eh scho z' spät. Wann i dös vor aner Viertelstund g'wußt hätt, aber so. (Zu Toni). I wir di net verraten und du derfst mi net verraten und derfst dir a nix bei der Mitzi und ihr'n Mann merken lassen. Muaßt mach'n, als ob gar nix g'west wär. Verstehst? Denn er is a elendiger Haderlump und sie a große Kanalli.

Toni. Ganz natürlich, Vater, denn sonst hätten s's bald heraus. (Verbeugt sich vor Fredinger.) Nochmals danke schön, Vater, küß die Hand! (Will gehen.)

Fredinger. Wo willst denn hin? Kannst glei dableib'n. (Sieht auf die Uhr.) S' müssen eh alle bald da sein!

Toni. Weißt, Vater, ich will nicht, daß man mich bei dir allein sieht. Ich komme gleich wieder.

Fredinger (mit dem Kopfe nickend), Guat is! Heutzutag muaß ma recht vorsichtig sein. Geh da durchs Bureau außi und wann man di sieht, dann sag nur, du hast nur nachg'schaut, ob d' Andern scho da sein! (Geht mit ihr bis zur Bureautüre, blickt zuerst hinaus und sagt leise): Die Luft is rein. Die Schubiakleut san scho weg. Kannst scho geh'n. Aber komm glei wieder, Toni!

Toni (leise). Ja, Vater! Küß d' Hand, Vater! (Geht durch die Bureautüre ab, welche Fredinger hinter ihr zumacht.)

Dritte Szene.

Fredinger allein.

Fredinger (von der Türe zurückkommend, zum Schreibtisch gehend und die Hände zusammenschlagend). Marand Anna! is dös a verlotterte Banda. So a G'sindl. So hautschlechte Leut! Führ'n mit einander a Gaunerei um d' andere auf, nur um andere zu betrüg'n und dann betrüg'n sie si gegenseitig a no. So a elendiges Klumpert, da is ja uns'rans an Engerl dagegen und ma is do urdentli g'rast in der Welt und hat scho a

paar schöne Stückl'n außag'steckt, de si anschau'n lass'n kinna. Aber so was! Na so was! Z'erst halten's z'samm, damit's mei verstorbene Frau zu an für eahner günstigen Testament bring'n. Wia das net geht und damit haben's scho g'rechnet, unterschiaben's a falsch Testament und der Dr. Jeger hilft eahner dazua. Is a an ausg'suchter Haderlump! z'erst hilft er eahna durten und jetzt laßt er si von mir a kauf'n. Und warum tuan's das alles? Nur wegen dem dreckigen Geld und nur damit eahner nix azog'n wird und daß mehr kriag'n wia die Buab'n. Und no dazua jetzt während dem Prozeß hab'n sie si immer an mi zuchidruckt wia d' unschuldigen Lamperln und haben ma furtwährend vorg'jammert, daß net se, sondern der Dr. Jeger und die Brüader den Prozeß führ'n und jetzt, (lacht höhnisch) wann's net so traurig wär, müaßt ma lach'n, jetzten machen's miteinander wieder aus, daß eahnare Brüader abidrah'n. Lassen si von mir zahl'n, um den Pepi und den Raimund zu betrügen und jetzt (lacht) ha! ha! betrüg'n sie si gegenseitig a no. Und das woll'n G'schwister sein, de z'sammhalt'n. Dös is a Lumpenbanda, an elendige! De Madeln san Kanallina, wia's kane ärgeren gibt und der Schubiak, mei Schwiegersuhn, is aner der größten Hallunken auf dera Welt, de eh schlecht gnua is. Der Haderlump is net umsonst von der unter'n Grenz kumma, dort san die gebor'nen Rauber her. Da is ma ja im Landesgericht unter lauter Sträfling sich'rer, denn da waß ma wenigstens, wo ma is und mit wem man's z' tun hat, aber da? (Spuckt aus.) Pfui Teufel! So a G'sindel! so a Bagage! Ja, wenn i dös vom

Testament nur um a Viertelstund früher derfahr'n hätt, nur um a Viertelstund! vielleicht wär's gar mit zehn Minuten ganga, dann wär all's anders wur'n und i hätt mir das ganze Geld daspar'n kinna. (Schmerzlich.) Mei liab's, mei schön's, mei ehrlich verdient's Geld! Aber so! Jetzt is pfutsch! Was nutzert's mir, wann i jetzt an Krawall anfangert? Was denn? Gar nix! Denn im Guat'n gibt das Klumpert dös Geld nimmermehr her und wann i's auf a g'richtliche Austragung ankumma ließert, so wurden's eing'naht. Wer hätt dann aber den Nutzen davon? I net, denn i kriagert das Haus höchstens, wann's guat geht, nur wieder mit an Riesenprozeß. I hätt alstern den Nutzen net. I net! aber (listig) der Pepi und der Raimund. Ha! und bevor i's denen lassert, dem Pepi no eher, wann er's a verwixert, aber dem Raimund, (aufschreiend) na! . . . na! . . . bevor i's dem lassert, bevor soll's kriag'n wer will und wann's de Gaunerbanda von mein Schwiegersuhn, dem Haderlumpen und de zwa Kanallina von meine Madeln is, aber dem Lausbub'n, dem Raimund, (wild) na! na! . . . um nix in der Welt und wann der Herrgott selber aberstеigert und ihm helf'n tät. Unter gar kaner Bedingung, (verbissen) denn i mag'n net! I will'n net! Er is mir so z'wider. (Wütend.) Umbring'n kunnt i den Buab'n, den . . . (stoßweise zwischen den Zähnen hervorzischend) den Strolch! und hin wer'n will er a net, der Hund! (Redet sich immer tiefer in die Verbissenheit hinein.) Er is a nix anders als a Bastard! Die Cilli hat ganz recht, wann's immer sagt, er is net von mir, umsonst kann er si net vertrag'n

mit ihr, denn er is ganz anders wia meine andern Kinder. Und was er si nur einbildt? Was er nur glaubt?! Is nix, hat nix, lebt nur vom Hunger oder von dem, was d' andern eſſ'n, aber daß er bitt'n tät oder an zuareb'n, oder wann er wenigſtens was tät, daß er losgingert und mi klagert! Aber von dem all'n gar ka G'ſpur. Laßt ſi bei mir überhaupt net anſchau'n und wann ſcho, ſo ſtreit er mit mir oder er redt nix und ſchaut mi an, ſchaut mi an . . . i was net wia . . . grad als ob er mir ſag'n wollt (ſtockt) . . . i kann's net g'wiß ſag'n . . . aber 's is mir immer, i waß net wia . . . i hab das G'fühl, als ob . . . als ob er mir über wär, als ob er mi durchſchau'n tät und daß er mi nur ſchonen tät, weil i . . . weil i . . . ſei Vater bin. (Aufſchreiend.) I brauch ka Schonung, i will ka Schonung, von eahm ſcho gar net! denn i mag'n net, er is mir ſo verhaßt, daß i ihn erwürg'n könnt, wann er mir nur an Urſach dazu gebert, da ſein ma meine andern Kindern, ſo nix nutz als ſan, viel liaber. Mein Schwiegerſuhn is an elendiger Haderlump, meine Madeln ſan leichtſinnig, woll'n nix arbeit'n, preſſ'n ma 's Geld a, ſan bumvoll Schulden und dabei hautſchlecht, der Pepi is ka ſchlechter Kerl, das muaß i ſag'n, aber leichtſinnig bis in die Knochen, draht, lumpt und ſauft, aber alle ſan's ma immer no viel liaber als der Lausbua! (Sein Blick fällt auf die auf dem Schreibtiſch liegenden Zettel, er ſtockt, ſinnt einen Moment nach und nimmt dann die vier Zettel vom Schreibtiſch.) Jetzt hätt i wegen dem Lausbuab'n bald auf die Beſtätigungen vergeſſen. Jetzt muaß i's aber glei einſperr'n, denn bei ſolche Toten-

vögel, wie mei Schwiegersuhn und die Madln san, muaß ma si g'hörig hüaten. De san imstand, wann sie sich drauß'n treffen, reden sie sich mitanander ab, kummen z'ruck und stehl'n ma die Zetteln aus der Hand. (Die Zettel zärtlich betrachtend geht er zur offenen eisernen Kasse.) So, kummts nur, jetzt werd ma euch auf Nummer Sicher bring'n, in mei eiserne eini. (Legt die Zettel hinein.) So, nur schön liegen bleiben. (Schließt die Kasse und probiert, ob sie gut zu ist.) So, jetzt können's scho kommen, mei Herr Schwiegersuhn und meine liab'n Maderln! Wann's a große Einbrecher san, da kummen's do net eini. (Liebkosend auf die Kasse schlagend.) Ja! Ja! Da hat a wieder amal 's Kückerl g'scheiter sein woll'n, wia d' Henn und hab'n glaubt, mi, den alt'n Fredinger, kinnen's abidrah'n! Aberdada! (Macht, den Daumen zwischen Zeige- und Mittelfinger steckend, eine Feige.) Dö hab i jetzt alle drei in der Hand und wann i will, kann i's herricht'n am Glanz. (Höhnisch.) Der Lampeldiab hat glaubt, er hat's g'scheit ang'fangt mit die zwa Bestätigungen, aber so hängen's do, denn de zwa Zetteln san von alle zwa unterschrieb'n, hab'n dasselbe Datum, i glaub net, daß si bald aner find, der so blunzendumm is, daß er net glei kapierert, daß de sechstausend Gulden extra nur kriagt hab'n, damit's auf'n Ausgleich eingeh'n. Net amal a klan's Kind in der Wiag'n!? Der Schubiak, der hat wirkli glaubt, i gib eahm's Geld ohne de Bestätigungen. I bin do net erst heunt auf d' Welt kumma, damit i mi von so an zuag'rasten Rauber anschmier'n laß! Wann i dem's Geld ohne de zwa Bestätigungen gib, so gengan's anfach auf den Ausgleich net ein und i kann's no amal zahl'n.

Na, so g'scheit san mir a no, Burscherl! Dö soll'n ma no amal Manderln mach'n, dann wir i eahna was derzähl'n mit de Papier'n. (Höhnisch lachend). Ha! ha! war'n grad net billig und i hab weg'n der Toni mehr zahl'n müass'n als was i glaubt hab, aber desweg'n mach i do a ganz a guat's G'schäft. Der Prozeß hat si rentiert. (Zählend.) Die Mitzi und ihr Mann, der Schubiak, hab'n z'samm sechstausend Gulden kriegt und die Toni a sechstausend, macht zwölftausend. Dazu kommen de zweitausend, de i beim Ausgleich auszahl'n muaß für jedes Kind, macht für die drei großen, die Mitzi, die Toni und der Pepi mitanander sechstausend, alstern mit de zwölftausend z'samm achtzehntausend Gulden. Der Raimund kriegt nur an Tausender und den erst beim 24. Jahr, bis dahin hat's no lang Zeit; den zweit'n Tausender behalt i mir als Erziehungsbeitrag, denn i muaß'n derhalt'n bis er großjährig is und wann er mi net mehr kost, als wie bis jetzt, derspar i mir den Tausender a, denn seit sei Mutter tot is, hat der von mir no kan Kreuzer g'seh'n. Na, i wir scho schau'n, daß i a jetzt net z' kurz komm! Das wär'n also im Ganz'n achtzehntausend Gulden, dazua komm'n die Dokterspesen und was i dem Dr. Jeger zahl'n muaß, daß er ruhig is, und was i mein Dokter, dem Dr. Hatschek extra zahl'n muaß, (sich unterbrechend) den Hatschek, den muaß i ordentli zahl'n, denn der hat si's verdient. Wird mi vielleicht alles in allem auf a vierzigtausend Gulden kumma. Na und was krieg i dafür? 's Haus! das ist auf a zweihundertfünfzigtausend Gulden g'schätzt, da kummen de vierzigtausend weg, de mei Frau

für d' Madeln aufg'numma hat, bleiben a zweihundertzehntausend, dann die vierzigtausend, de i zahl'n muaß, bleib'n mir rein hundertsiebzigtausend Gulden, (lächelnd) das is do a guat's G'schäft, no dazu wo's Haus, unter uns g'sagt, wirkli meiner Frau und net mir g'hört hat. Aber dös geht niemanden was an, denn heilig ist das Eigentum, wann's mir g'hört. I kann z'fried'n sein, wann nur alles guat auslauft beim Ausgleich! (Frech.) Warum soll's net guat ausgeh'n? Es muaß guat ausgeh'n, denn i hab eh schon alle im Sack. Der Schubiak, der stimmt net ab, redt aber am meisten drein, die Mitzi und die Toni san scho auf meiner Seiten, der Pepi sagt a ja, weil ihm nix anders übrig bleibt und der Raimund, der Lausbua, hat nix z' reden, weil er no minorenn is. Wann de andern ja sag'n, kann er scho gar nix tuan und muaß's, ob er will oder net, abischluck'n und (höhnisch lachend) kann si den Mund a paar mal awisch'n, (fährt sich lachend mit der Hand über den Mund, höhnisch) das hat er jetzt von seiner Ehrlichkeit, auf die er si so viel einbild't, der dumme Kerl! Und wann er no so ehrlich und anständig is, nutzen tuat's ihm do an Schmarrn. (Höhnisch.) Daß i net lach! Ehrlich! Anständig! Z' dumm is er dazu! Z' dumm! Denn ehrlich kann nur a dummer Kerl sei! Denn a g'scheiter Kerl waß mit seiner Ehrlichkeit was anders anz'fang'n, als wia so dumm z' sein und ehrlich z' sein. Als ob er was davon hätt oder eahm was tragert? Der soll seine Schwestern und sein Schwagern, den Schubiak, anschau'n, denen tragt's mehr als eahm. (Es klopft an der mittleren Türe.) Mit seiner tepperten Ehrlichkeit! (Es

klopft wiederholt.) Der Trottel. Drum sag i ja. Ehrlich kann a jeder dumme Kerl sein. (Die Türe öffnet sich und herein tritt Dr. Hatschek und bleibt einen Moment ruhig zuhörend steh'n.) Denn ehrlich währt nur dann am längsten . . .

Dr. Hatschek (fällt nun, als Fredinger bei diesem Zitat angelangt ist, mit folgenden ergänzenden Worten ein) wann es am wenigsten abgenützt wird.

Vierte Szene.

Fredinger und Dr. Hatschek.

Fredinger (dreht sich verblüfft blitzschnell um). Wer redt denn da? (Als er Dr. Hatschek bemerkt.) Ah, der Herr Doktor!

Dr. Hatschek (ihm die Hand reichend). Grüß Gott, Herr von Fredinger!

Fredinger. Hab die Ehre, Herr Doktor! (Hat sich inzwischen gefaßt und um zu wissen, wie weit Dr. Hatschek sein Selbstgespräch mit angehört, den Biedermann spielend). Net wahr, Herr Doktor, i hab recht, wann i sag, es is schwer auf dera Welt für an ehrlichen Mensch'n, denn die Menschen san so viel schlecht?!

Dr. Hatschek. Da stimme ich vollkommen bei, denn selbst die ehrlichen Menschen sind so verdorben, daß einem vor deren Ehrlichkeit oft schlecht werden kann.

Fredinger (sieht ihn mißtrauisch an, dann unschuldig). Se hab'n mi überrascht, Herr Doktor! I hab Ihna gar net kumma g'hört und bin ordentli derschrocken, wia S' plötzlich wia a Geist dag'standen san.

Dr. Hatschek (lächelnd). Das dachte ich mir, Herr von Fredinger, denn ich habe zweimal angeklopft, ohne eine Antwort zu erhalten und da habe ich die Türe geöffnet, um mich zu überzeugen, ob Sie herinnen sind, Herr von Fredinger. Es warten nämlich schon alle draußen.

Fredinger (sich entschuldigend, höflich). Bitte, bitte, Herr Doktor! Is mir imma nur a Vergnügen. Sö können bei mir einakumma, wann S' woll'n. Sö san bei mir wia z' Haus. I hab mi nur g'wundert, daß so momentan jemand hinter mir steht und redt. Aber Herr Doktor, Sö sag'n, es wart'n scho alle?

Dr. Hatschek. Ja, alle, soweit ich gesehen habe. (Vertraulich zu Fredinger.) Ist alles in Ordnung? Haben Sie mit Ihren Kindern . . .

Fredinger (unterbrechend). Alles, alles, Herr Doktor, hab's alle im Sack bis auf'n Pepi und den Raimund. Der Pepi wird kane Anständ mach'n und mit'm Raimund . . .

Dr. Hatschek (einfallend) werden wir schon fertig werden.

Fredinger. Alstern, dann kann's angeh'n!

Dr. Hatschek (sieht auf die Uhr). Für zehn Uhr sind alle herbestellt. Es fehlen zwei Minuten. (Es klopft.) Das werden sie sein.

Fredinger (schnell). I glaub a, Herr Doktor! Alstern gehn' ma's an. (Ruft). Herein!

Fünfte Szene.

Fredinger, Dr. Hatschek, Schubiak, Mitzi, Toni, Pepi und Raimund.

(Die Türe öffnet sich und es treten ein Schubiak, Mitzi und Toni, zum Schlusse hinter den anderen Pepi und Raimund.)

Schubiak. Guten Tag, Schwiegerpapa! Guten Tag, Herr Doktor!

Mitzi und Toni. Küß d' Hand, Vater! Guten Tag, Herr Doktor!

(Fredinger und Dr. Hatschek danken.)

Pepi. Guten Tag, Vater! (Fredinger dankt mürrisch.) Habe die Ehre, Herr Doktor! (Doktor dankt.)

Raimund (höflich). Guten Tag, Vater! Habe die Ehre, Herr Doktor! (Doktor dankt.)

(Fredinger wirft Raimund einen bösen Blick zu und dankt nicht auf dessen Gruß. Macht eine abwehrende, wegwerfende Bewegung mit der Hand und dreht ihm den Rücken.)

(Schubiak, Mitzi, Toni, Pepi und Raimund stellen sich halbkreisförmig auf. Ihnen gegenüber Dr. Hatschek und Fredinger.)

Dr. Hatschek. So viel ich sehe, sind alle Erbberechtigten hier versammelt. Nicht wahr?

Alle. Ja!

Dr. Hatschek. Nun, dann können wir beginnen. (Entnimmt seiner Aktentasche Papiere, legt die Tasche wieder nieder und die Papiere in der Hand haltend, spricht er, teils frei, teils von denselben ablesend): Im Auftrage Ihres Herrn Vaters habe ich Ihnen folgende Mitteilungen zu machen: (mit erhöhter Stimme und Betonung) Obzwar der günstige Ausgang des Prozesses für Ihren Herrn Vater zweifel-

los ist, so will er doch eingedenk dessen, daß er Ihnen, seinen Kindern gegenüber, immer ein guter Vater war...

(Die Kinder sehen sich gegenseitig ironisch lächelnd an. Raimund räuspert sich, worauf ihm Fredinger einen bitterbösen Blick zuwirft und sich ostentativ von ihm abwendet. Raimund zeigt dies lächelnd Pepi.)

Dr. Hatschek (hat erstaunt den Kopf erhoben, sein Blick gleitet über alle hinweg, um auf Raimund, welcher ihm ruhig lächelnd ins Auge blickt, haften zu bleiben, worauf er, Raimund von oben herab ansehend, mit erhöhter provozierender Betonung gegen denselben gewendet fortfährt). So will Ihr Herr Vater, eingedenk dessen, daß er Ihnen, seinen Kindern gegenüber immer ein guter Vater war und auch immer sein wird, den zwischen Ihnen und ihm schwebenden Prozeß aus der Welt schaffen und schlägt Ihnen zu diesem Zwecke folgenden außergerichtlichen Vergleich vor. Sie, die Kinder, überlassen Ihrem Herrn Vater das strittige Objekt, das heißt, das von Ihrer Mutter ererbte Haus, wohingegen Ihr Vater die Erfüllung nachfolgender Verpflichtungen aus freiem Willen übernimmt. Erstens die Bezahlung der bisher beiderseits aufgelaufenen Spesen, zweitens erhält jedes der großjährigen Kinder die Summe von zweitausend Gulden bar ausbezahlt. (Sich an Raimund wendend.) Von den dem noch minderjährigen Herrn Raimund zukommenden zweitausend Gulden behält sich Ihr Herr Vater den Betrag von eintausend Gulden als Erziehungsbeitrag zur standesgemäßen Erhaltung zurück. Die restlichen eintausend Gulden werden dem Herrn Raimund nach Erreichung seiner Großjährigkeit ausbezahlt und bleiben bis dorthin in Verwaltung Ihres Herrn Vaters. (An alle gewendet.) Es

bleibt somit Ihnen überlassen, diesen Ausgleich anzunehmen oder denselben abzulehnen.

Schubiak. Wir nehmen ihn an.

Raimund (vorspringend, erregt). Aber ich nehme ihn nicht an. Ich nicht. Unter keiner Bedingung. Ich muß das bekommen, was abgemacht war.

Dr. Hatschek. Das bekommen Sie ohnedies. Abgemacht ist aber nichts worden.

Raimund. O ja, Herr Doktor! Dr. Jeger hat mir sein Ehrenwort gegeben, daß ich dasselbe bekomme wie die andern, zweitausend Gulden.

Dr. Hatschek (abwehrend). Das ist wohl möglich, aber ich weiß nichts davon, daß Ihnen Dr. Jeger dies versprochen hat.

Raimund (beteuernd). Ja doch! doch, Herr Doktor! und sein Ehrenwort hat er mir gegeben, daß ich das Ganze bekomme.

Dr. Hatschek. Das bekommen Sie auch!

Raimund. Das ist nicht wahr, ich bekomme weniger!

Dr. Hatschek. Im übrigen kommt es auf Sie allein nicht an. Es frägt sich, ob Ihre älteren großjährigen Geschwister einverstanden sind.

Fredinger (frech). Ganz natürli! (Zu den älteren Kindern gewendet.) Also nehmt's Ihr's an?

(Mitzi und Toni sehen sich ratlos und zögernd an.)

Pepi. I begreif wirkli net, warum der Raimund weniger krieg'n soll.

Raimund. Ich auch nicht. (Zu seinen Geschwistern gewendet.) Ihr dürft's nicht annehmen!

Schubiak (entschlossen). Wir nehmen den Ausgleich an!

Dr. Hatschek (zu Raimund). Na also! Was wollen Sie denn weiter?!

Raimund (zornig zu Schubiak). Wer hat denn dich gefragt? Hast du denn da was zu reden?

Schubiak. Mehr wie du!

Raimund. Das werden wir erst sehen! Hast denn du geerbt? Deine Frau hat geerbt und die Toni, der Pepi und ich. Wenn's nach Recht ginge, solltest du eigentlich gar nicht hier sein. (Zu Mitzi und Toni). Also Mitzi und du, Toni, ihr sagt's nein! Ihr werdet euren jüngsten Bruder nicht schädigen.

Pepi. Recht hast, Raimund, du mußt das gleiche krieg'n.

Mitzi und **Toni** (zögernd). Weißt, Raimund, wir können net anders.

Fredinger. Na also, ist schon angenommen.

Raimund. Ist nicht wahr! Das gibt's nicht. (Wild zu seinen Schwestern.) Was! Ihr habt's den Mut, das anzunehmen? Ihr liefert's euren jüngeren Bruder, um den ihr euch annehmen solltet's, ans Messer? Schämt euch, nur so auf den eigenen Vorteil bedacht zu sein!

Schubiak (frech zu Raimund). Das geht dich nichts an!

Raimund (zu Schubiak). Dich hat überhaupt niemand gefragt. (Zu Dr. Hatschek.) Herr Doktor, der Mann (auf Schubiak zeigend) hat überhaupt nicht die Berechtigung, hier zu sein!

Dr. Hatschek (in der Klemme, langsam). Ja, Herr Raimund, er ist . . .

Mitzi (zu Raimund). Hörst, Raimund, es ist mein Mann!

Schubiak. So eine Keckheit!

Fredinger (sekundierend). Ganz natürli!

Raimund (auf Schubiak losfahrend). Was, Keckheit?! Das verbitt ich mir, sonst erlebst was. Wer ist denn frecher wie du?! Hast du denn je etwas anderes als Zwiespalt geschaffen? Red nichts drein. Das geht dich nichts an. Du verkaufst immer die Haut von einem andern und jetzt ist's meine Haut und um die muß ich mich wehren.

Pepi (zu Schubiak). Sei stad, der Raimund hat recht. (Zu Raimund.) Du mußt dei Sach'n grad so wie wir krieg'n, sunsten sag i a na!

Dr. Hatschek. Aber er bekommt ja auch dasselbe.

Raimund. Das ist nicht wahr, Herr Doktor. Sie haben es selbst vorgelesen. Bei meinem 24. Lebensjahr tausend Gulden und tausend Gulden behält sich der Vater zurück.

Dr. Hatschek. Als Erziehungsbeitrag!

Fredinger. Weil ich ihn standesgemäß erhalten muß.

Raimund (zu Fredinger.) Das müßtest du so auch, aber du tust es nicht.

(Fredinger blickt in großer Verlegenheit hilfesuchend auf Dr. Hatschek.)

Dr. Hatschek (zu Raimund). Das tut Ihr Herr Vater ohnedies!

Raimund. Aber wie!? Wenn er es so weitermachen wird, wie bisher, steckt er den Tausender samt den Zinsen ein.

Fredinger. So a Frechheit!

Raimund. Was, Frechheit? Wahrheit!

Dr. Hatschek. Das geht zu weit, Herr Raimund! Ihr Herr Vater wird sich seiner Pflichten Ihnen gegenüber immer bewußt bleiben.

Raimund (höhnisch). So wie er sich derselben bisher bewußt geblieben ist und mir nichts gegeben hat!

Fredinger (bleich und zornig zu Raimund). Lügner!

Raimund (fährt auf Fredinger los). Wer Lügner?! Was Lügner?!

Mitzi und **Toni** (wollen Frieden stiften, zu Raimund). Aber Raimund, geh schau . . .

Raimund (sie abschüttelnd). Laßt mich. (Zu Fredinger). Hast du mir was gegeben, seitdem die Mutter tot ist? Hast du mich nicht hinausgeworfen auf die Straße, mittellos, wie einen räudigen Hund? Seitdem die Mutter die Augen geschlossen hat, habe ich von dir nicht einen Heller erhalten. Im Gegenteil, verfolgt hast du mich, wie und wo du nur können hast!

Dr. Hatschek. Aber Herr Raimund, mäßigen Sie sich!

Raimund (zu Dr. Hatschek). Mäßigen! Mäßigen! Herr Doktor, das ist leicht gesagt.

Fredinger (dazwischen rufend). Das ist alles net wahr, was er sagt. Er liagt.

Raimund. Was ist nicht wahr? Was? Hast du mich etwa erhalten oder hab ich von dir auch nur einen roten Heller erhalten?

Fredinger (verlegen, wird wild und frech). Du hast immer kriegt, was d' braucht hast.

Raimund (aufschreiend, mit beschwörend himmelwärts gehobener Hand). So wahr es einen Gott im Himmel gibt,

das ist nicht wahr! (Zu seinen Geschwistern gewendet.) Mitzi! Toni! Pepi! habt's ihr nicht immer gehört und gesehen, daß ich nichts bekommen hab und daß ich nichts gehabt hab? Ehrlich sagt's es. (Mitzi und Toni winden und drehen sich verlegen.) Heraus damit! Lüg ich oder nicht? (Als Mitzi und Toni keine Antwort geben, zu Pepi.) Und du, Pepi, du wirst . . .

Fredinger (unterbrechend zu Pepi). Misch di net eini, Pepi!

Raimund. Er soll nur sagen, was wahr . . .

Pepi (schnell). So viel i waß, hast nia nix kriagt, denn du hast oft net amal z'essen g'habt, vom andern net z' reden.

Raimund. Dank schön, Pepi! Du bist noch ein ehrlicher Bruder.

Fredinger. Der dir z' lieb redt.

Raimund. Nein, der aber wenigstens noch ein Herz für seinen Bruder hat, nicht so wie ihr, (wendet sich zu Mitzi und Toni, verachtungsvoll) die ihr euch nicht traut, denn ihr könntet's euch's verderben.

Mitzi und **Toni** (zögernd). Wir wissen's ja net!

Raimund (empört). Ihr wißt es nicht? Da hört sich doch alles auf. Ihr, die ihr's xmal beredt habt, daß der Vater so herzlos ist. Ihr wollt's Geschwister sein? Ihr, die ihr die älteren seid und für euren jüngeren Bruder sorgen sollt? (Auf Pepi zeigend.) Schaut's den Pepi an, der ist wenigstens noch ein Bruder, der, wann er auch selber nichts hat, aber doch noch ein Herz in der Brust hat. Nicht so wie ihr, (wild vor sie hin-

tretend) denn ihr seid nur falsche, herzlose Egoisten! Pfui der Teufel! (Spuckt aus vor ihnen.) Pfui der Teufel!
(Schubiak, Mitzi und Toni fahren auf und gehen auf Raimund los.)

Schubiak. Frechheit!

Mitzi. So a kecker Kerl!

Toni. Ausspucken tut er vor uns!

Raimund (springt mit geballter Faust auf Schubiak zu). Wenn du nicht das Maul hälst und mich beleidigst, schlage ich dir die Zähne in den Rachen.
(Schubiak springt erschrocken und feig zurück. Pepi hält sich neben Raimund.)

Dr. Hatschek (tritt dazwischen, zu Raimund). Aber Herr Raimund! das geht zu weit! Mäßigen Sie sich!

Raimund (sich von Schubiak abwendend zu Dr. Hatschek wild). Mäßigen? Sie kommen immer mit dem mäßigen, statt daß Sie einen armen um sein Recht kämpfenden Menschen unterstützen. Mäßigen Sie sich, Herr Doktor, wenn Ihnen die Haut über die Ohren gezogen werden soll. Und so wahr es einen Gott im Himmel gibt, der Vater lügt! Seitdem die Mutter tot ist, habe ich nicht einen Heller bekommen.

Fredinger (einfallend). Das is net wahr. I hab ihn anständig derhalten. Er liagt, der Lausbua, der Verleumder!

Raimund (wütend zu Fredinger). Wer lügt?! Wer ist ein Lausbub und ein Verleumder?! Ich oder du!? Ich hab noch niemanden um sein Erbteil bringen wollen. Denn wenn der Ausgleich so abgeschlossen wird und du mich so wie bisher erhältst, gibst du mir wieder nichts und steckst den Tausender ein.

Fredinger. Is alles net wahr. Schau, daß d' weiter kommst!

Raimund (wild, mit drohend zum Himmel emporgehobener Hand). Und wenn dieser Ausgleich zustande kommt, so ist er ein an mir vollführter Betrug!

(Fredinger hebt die Hand, Schubiak ebenfalls; es dringen alle auf Raimund ein.)

Fredinger (stößt einen Wutschrei aus). Lausbua, elendiger! Hinaus mit dir! I bin an ehrlicher Mann!

Schubiak. Frecher Bub, ist noch naß hinter den Ohren. (Dringt auf Raimund ein.)

Raimund (totenbleich, höhnisch zu Fredinger). Ha! ha! ein ehrlicher Mann, der sich nicht scheut, sein Kind um sein mütterliches Erbteil zu betrügen.

(Pepi ist, wie er sieht, daß Schubiak und Fredinger, sowie Dr. Hatschek, Mitzi und Toni auf Raimund eindringen, diesem zu Hilfe gekommen und wehrt die Andrängenden ab.)

Fredinger (wütend zu Raimund). Hinaus mit dir, Lausbua frecher! Schau, daß d' weiter kommst, sonst g'schiecht no an Unglück.

Raimund. Das werden wir erst noch sehen.

Schubiak. Links und rechts soll man dem Lausbub'n (will von rückwärts auf Raimund schlagen).

Pepi (reißt ihm die Hand herunter). A, dös gibt's net, Schubiak, sunsten (hält ihm die Faust unter die Nase).

(Schubiak weicht erschreckt zurück.)

Mitzi (packt ihren Mann beim Arm und zerrt ihn). Ich bitt dich, Schubiak, misch dich net eini. Sonst kriegst Schläg a no. (Schreit zu Raimund.) Geh außi.

(Raimund, totenbleich, hält die linke Hand zur Abwehr vors Gesicht, mit der zur Faust geballten rechten Hand holt er zum Schlage aus. Pepi, immer ihm zur Seite, hält die Raimund gegen die Türe drängenden Personen Fredinger, Dr. Hatschek und Schubiak zurück.)

Raimund (mit zornbebender Stimme). Der erste, der mich anrührt, dem Gnade Gott!

Pepi (stellt sich vor Raimund, den Andrängenden zurufend). Z'ruck, sag i, z'ruck, sunst . . .

Dr. Hatschek (zu Raimund). Gehen Sie, sofort!

Raimund. Das ist meine Sache.

Fredinger. Außi mit eahm!

Raimund. Ich bin ja froh, wenn ich draußen bin, aber betrügen laß ich mich nicht, denn nur einem ehrlichen Menschen kann so was passieren, wenn er hineinkommt in so ein gottverdammtes, vermaledeites Haus!

(Raimund ist bis zur Türe gedrängt worden, wobei er sich wehrt und Pepi ihm schützend zur Seite steht.)

Fredinger (ist, da Dr. Hatschek zwischen ihn und Raimund getreten, zurückgeblieben, hebt drohend die Hand und schreit wütend). Lump! Lausbua! Ehrabschneider! außi mit eahm!

Raimund (ebenfalls wütend). Was, du, der du mich betrügen willst!

Dr. Hatschek (zu Raimund). Vorwärts! gehen Sie! gehen Sie!

Fredinger Schau, daß d' weiter kummst. Du bist a Ehrabschneider, der uns ehrlichen Leut'n d' Ehr abschneid't.

Raimund (nahezu zur Türe hinausgedrängt, fängt schrill und höhnisch zu lachen an). Ha! ha! Ehrlich . . .

Fredinger (unterbricht ihn). Kusch, Hund! und merk dir's (Raimund wird zur Türe hinausgedrängt). Mein Haus is an ehrliches, an altes Haus. (Die Türe fällt hinter Raimund zu und Fredinger ruft ihm mit wütender, galliger, haßerfüllter Stimme nach.) Du Bastard!

(Vorhang fällt.)

Ende des dritten Aktes.

Vierter Akt.

Sechs Jahre später.

Sehr ärmlich eingerichtetes Zimmer. Das einzig auffallende ist ein an der rechten Seitenwand hängendes in schönem Rahmen befindliches Frauenbildnis, Raimunds Mutter darstellend.

Erste Szene.

Raimund.

Raimund (bedeutend älter, in einfacher, aber sehr rein gehaltener Kleidung, tritt durch die rückwärtige Türe ein und seinen Hut und Stock ablegend sagt er traurig): Nicht mehr zu bekommen, alle Hoffnung vergebens! Die Füße habe ich mir abgelaufen, aber es war schon zu spät! Versetzt, verfallen und verkauft! Gerade jetzt, wo es anfing besser zu werden, gerade jetzt, wo ich nicht mehr dem nackten Elend in die Augen sehe. Das erste Geld, das ich zusammenbrachte, benützte ich, um ihn mir noch zu retten. Ich glaubte, ich bekäme ihn noch, aber es war umsonst! Alles umsonst! (Sieht auf den kleinen Finger seiner rechten Hand.) Der Ring mit dem schwarzen Katzenauge! Das letzte Andenken an meine Mutter, das sie

selbst getragen und mir geschenkt hat, als ich noch ein junger Bursche war. Das letzte Andenken an sie, an meine arme, liebe Mutter. (Geht zu dem Bilde an der Wand, betrachtet es, kämpft mühsam die ihn überkommende Rührung nieder und klagt). Mutter! Meine Mutter! Sei nicht bös, ich kann nichts dafür. Ich habe getan, was ich tun konnte. Sei nicht bös, daß ich den Ring nicht mehr hab, ich hab ihn immer in Ehren gehalten. (Küßt das Bild.) Schau mich nicht so bös an, Mutter. Ich war ja nicht leichtsinnig; aus Not hab ich ihn versetzt, aus großer, harter Not, Mutter! Aber es ist mir so schlecht gegangen, daß ich nie gedacht hätte, daß es einem Menschen so schlecht gehen könnte. Es war mein letztes Stück, das ich weggeben mußte. Habe sonst nichts mehr gehabt, Mutter. Ich habe keinen ganzen Stiefel mehr besessen, mein Anzug war geflickt und abgetragen, die Wäsche zerrissen; gehungert hab ich und gedarbt, aber deinen Ring, Mutter, deinen Ring habe ich nicht weggegeben. Nicht um eine Welt! Dann aber, Mutter, (stockt) . . . dann aber ist's so schlecht geworden, oh! so schlecht, (schüttelt sich schaudernd) daß ich's nicht mehr hab aushalten können und hab den Ring versetzt. (Faltet die Hände.) Verzeih, Mutter, verzeih! (aufschreiend und weinend) aber weißt, Mutter, was das heißt, ein paar Tage nichts im Magen haben und auf der Straße herumirren und nicht wissen, wo am Abend sein müdes Haupt hinlegen. Mutter, mei liebe, gute Mutter! Nicht wahr, du verzeihst und bist bei'm Raimund nicht mehr bös, denn ich bin dabei ein ordentlicher Mensch geblieben und ich kann dir offen und ehrlich in die

Augen schau'n, Mutter, wenn es auch nur dein Bild ist. Du bist's aber doch. Ich fühle dich! Ich habe dich! (Aufschreiend.) Hunger, Not, Krankheit, Kummer, Sorgen, Niedertracht und Gemeinheit habe ich kennen lernen müssen, keine Menschenseele, die mit mir gefühlt oder mir geholfen — (stolz) ich habe auch niemanden darum angesprochen — weder den reichen Vater, noch meine Geschwister, welche mich mitsammen verkauft und um die Erbschaft, welche du, gute liebe Mutter, mir zugedacht hast, betrogen haben. Niemanden habe ich gehabt, niemanden auf Gottes weiter Welt, der mit mir gefühlt und gelitten, war nur immer allein auf mich selbst angewiesen. Niemanden habe ich gehabt, nur dich, Mutter, und den Herrgott! Mutter! Ich habe es gewußt, wenn es noch so arg käme, Ihr würdet mich nicht verlassen und ich habe mich nicht getäuscht. Ich bin nicht untergegangen. Schwer ist's gewesen, sehr schwer! die Wucht der Last hat mich nahezu erdrückt, noch ist es schwer, aber das schwierigste hab ich, dir, Mutter, sei's Dank, hoffentlich hinter mir. Ich sehe nicht mehr der nackten Not und dem fürchterlichen Hunger ins Auge. Ich habe meinen sicheren Verdienst und mit dem ersten Gelde wollte ich mir den Ring wieder sichern. Es war aber zu spät! (Blickt bittend auf das Bild.) Nicht wahr, Mutter, du bist nicht mehr bös, du schaust schon wieder lieber drein. (Freudiger und hoffnungsvoll sprechend.) Vielleicht kann ich den Käufer auftreiben und wann ich meinen ganzen Monatsverdienst hergeben muß, ich tu's, Mutter! Gern tu ich's. Vielleicht bekomm ich den Ring doch wieder. Nicht wahr,

Mutter? Ah! Ich seh es schon, du lächelst schon wieder. Du bist nicht mehr bös, du bist wieder gut auf dein'n Bub'n, Mutterl! Mutterl! (Will das Bild umarmen und küßt es, stockt, sieht sich um, staunt, fährt sich langsam mit der Hand über die Augen und sagt wie erwachend in immer fester werdendem Tone): Ah! Ich vergesse mich immer wieder und lasse mich hinreißen. Es ist mir, als ob ich die Mutter noch vor mir hätte und nicht ihr Bild. Es ist mir oft, als wäre sie nicht gestorben, als hätte ich sie noch neben mir. Ich fühle ihre geistige Nähe. (Besinnt sich.) Der Ring! der Ring! Sollte er doch noch zurückzubekommen sein? Nahezu ein dutzend Jahre habe ich ihn gehabt. Immer noch habe ich mich dagegen verwahren können, desselben verlustig zu gehen, aber dieses Mal war's vergeblich. Und gerade jetzt, wo es mir nach so langer, harter Zeit gelungen ist, ein sicheres Plätzchen zu finden, aus welchem mich all der Einfluß, die Macht des Geldes und der große Haß meines Vaters nicht mehr vertreiben kann. Es war eine bittere, eine harte Zeit. Warum er mich wohl so verfolgt? Warum?! Weil ich den Mut der Wahrheit habe. Weil ich es ihm ungescheut ins Gesicht geschleudert, daß er mich nicht nur um meine mütterliche Erbschaft, sondern auch um den Ausgleich betrogen habe. Weil ich seine Konkubine Dirne geheißen und Mutter, Mutter! (sieht auf das Bild) weil ich immer an dir gehängt bin. Warum soll ich nicht an dir hängen, Mutter, wannst auch schon lange tot bist, du einzige, treue, gute Menschenseele, die ich kennen gelernt habe. Du hast mich als Kind behütet und als du gestorben und ich

als blutjunger Bursche rücksichtslos in die Welt gestoßen wurde, hat mich immer der Gedanke an dich aufrecht erhalten und mein Glaube an Gott, den Gott, den ich in meinem Innern trage, nicht den, welchen die Menschen äußerlich zur Schau tragen. Was habe ich denn in den langen Jahren nicht alles mitmachen müssen?! Was nicht alles?! Unbarmherzig hinausgeworfen! meine Studien aufgeben müssen! den Kampf nicht nur ums tägliche Brot, nein! sondern auch gegen meine allernächsten Blutsverwandten, gegen deren Gemeinheit, Niedertracht, Hinterlist und Verleumdung. Und immer mit der Hoffnung vor Augen: (zu sich selbst) An dem Tage deiner Großjährigkeit wirst du wenigstens ein kleines Kapital erlangen? (Lächelt sarkastisch). Wirst du erlangen?! Sollst du erlangen?! Ja! Sollst du, aber ich habe es noch nicht, denn als ich großjährig geworden, hat mir der Vater rundweg die Auszahlung verweigert mit der Begründung, ich habe nichts zu bekommen. Ich habe mich daher bemüht, ich habe getan, was in meiner Macht gelegen war, um mein Erbe zu erlangen, aber am Ende lief alles immer wieder auf den einzigen Weg hinaus: Klage gegen meinen Vater oder (langsam) Strafanzeige erstatten, (abwehrend die Hand ausstreckend) das kann ich nicht tun, das werde ich nicht tun. Entsetzlicher Gedanke! Ein Sohn gegen den Vater! Da sei Gott vor und wenn ich darüber zugrunde ginge oder er mich zugrunde richten würde, (energisch) aber bis jetzt ist es ihm noch nicht gelungen und jetzt, durch den jahrelangen Kampf und die bitteren Erfahrungen härter geworden, wird er mich noch weniger niederringen.

(Beschwörend.) Wenn mich der Herrgott nicht niederschlägt, den Menschen wird's nicht gelingen! Jetzt weniger noch wie ehemals! Nicht wahr, Mutter, (wendet sich an das Bild) und du verläßt mich nicht! Nein, du nicht! (Raimund horcht auf.)

(Man hört hinter der Szene Stimmen.)

Pepis Stimme. Ist der Raimund z' Haus?

Zimmerfraus Stimme. Wer? der Raimund? Meinen's vielleicht meinen Zimmerherrn, den Herrn von Fredinger?

Pepis Stimme. Na ja! Wem denn sonst?

Zimmerfraus Stimme. Ja, der ist grad z' Haus kommen. Soll ich Sie anmelden?

Pepis Stimme (ungeduldig). Was Ihna net einfallt. Lassen S' mi nur eini, i bin ja sei Bruder.

Zimmerfraus Stimme. Ah! dann entschuldigen S' schon; das hab i net g'wußt. Da is dem Herrn Fredinger seine Tür!

Pepis Stimme. Is scho guat. I siech's scho.

Raimund (hat gehorcht, dann macht er einige Schritte zur Türe und sagt lächelnd): Mir scheint, das ist der Pepi, der mit meiner Zimmerfrau streit't. Muß gleich nachseh'n. (Will öffnen, indessen geht die Türe auf und herein tritt Pepi in herabgekommenem Zustande, defekten Kleidern, mit dem Äußeren eines im Anfangsstadium befindlichen Trinkers.)

Zweite Szene.

Raimund und Pepi.

Pepi (eintretend). Servas, Raimund! (Streckt Raimund die Hand entgegen, in welche dieser einschlägt.)

Raimund. Servus, Pepi! Was führt denn dich zu mir her?

Pepi. Z' reden hab i mit dir und no dazua pressant.

Raimund. Dann schieß nur los.

Pepi. Glei wir i's angeh. Aber z'erst muaß i di do frag'n: Seit wann machst denn du solche Sponponaden, daß ma bei dir net amal mehr eini kann?

Raimund (lächelnd). Ah! du meinst wegen meiner Quartierfrau?

Pepi. So an alte Kist'n; hat z'erst woll'n, i soll ihr a lang's und a brat's derzähl'n, wer i bin, bis i ihr g'sagt hab, daß i der Pepi, dei Bruader bin und sie anfach auf d' Seit'n g'schob'n hab und eini bin.

Raimund (freundlich). Sie hat dich nicht gekannt, Pepi, und drum hat sie dich gefragt. Sie kann doch nicht einen jeden fremden Menschen einlassen.

Pepi. I hab mir eh denkt, (sieht sich im Zimmer um) entweder du bist ganz verschuld't, daß d' nia z' Haus bist, wannst a z' Haus bist, oder du bist so noblicht wor'n, daß man si bei dir erst anmelden muaß.

Raimund (belustigt). Weder das eine noch das andere. Meine Schulden zahl ich nach und nach ab und nobel ist's bei mir nicht, wie du wohl selbst siehst, denn dann wären wir beide noch Kav'liere.

Pepi (spöttelnd). Guat g'sagt, Raimund! Kav'lier'? Ha! Ha! Ha! Aber stier! Dös is vorüber. (Ernster.) Bei solchenen Verhältnissen, wo ma oft net von heunt auf moring waß? (Nachdenklich.) Is an Elend auf dera Welt.

Raimund (ihn bedauernd und mitleidig ansehend, mit tröstender Stimme). Ein Glück auf jeden Fall nicht. Aber

weil wir schon dabei sind, Pepi, wie geht's dir denn immer? Wir hab'n uns schon lang nicht g'seh'n!

Pepi (zögernd). Na! Besser is net wor'n, eher schlechter. I bitt di, Raimund, an Verdienst hab i kan, wann i mi a no so anstreng, weil der Alte den Leuten immer vorschimpft, i bin a Lump, a Trinker und a Drahrer. Geb'n tuat er mi a nix und die Schwestern . . . i bitt di . . .

Raimund (mitleidig). Hast auch Pech und bist schlecht beinand?

Pepi (achselzuckend, resigniert). Na, guat net. Z' weng zum Leb'n und z' viel zum Sterb'n! (Sieht Raimund erwartungsvoll an.) Mir scheint aber, Raimund, du bist jetzt besser dran.

Raimund. Danke, Pepi! Es geht. (Zögernd.) Aber, Pepi, ich bin nicht reich . . . weißt (spricht verlegen) . . . wannst aber möchtest . . . könnt i dir aushelf'n mit ein Bisserl . . .

Pepi (sieht ihn dankbar an). Wannst was abgeb'n kannst, Raimund! I kunnt's notwendi brauch'n, denn i bin ganz schwarz. Aber i glaub, i wir dir's bald z'ruckzahl'n kinna, denn deswegen bin i ja herkumma, daß i mit dir red. Wir kriag'n . . .

Raimund (unterbrechend). Wieviel braucherst denn, Pepi?

Pepi (zögernd). Wannst ma halt derweil a paar Sechserln geberst.

Raimund (erstaunt). Ein paar Sechserln?!

Pepi (ängstlich, zu viel verlangt zu haben). Ist's dir z' viel?

Raimund (mühsam seine Bestürzung verbergend). Aber nein, Pepi, nein, das ist mir nicht zu viel. (Steht auf.) Gleich, gleich gib ich dir's. Ich muß's nur holen. (Geht weg zum Kasten, um seine Rührung bemeistern zu können, und sagt wehmütig): Gott! Gott! der arme Teufel! Ein paar Sechserln und die traut er sich nicht mehr zu verlangen. Nicht einmal von mir! Muß dem aber schlecht gehen! Da bin ja ich jetzt vermögend dagegen. Mutter, wenn du das erlebt hättest. Aber viel anderes Geld, als das für den Ring bestimmt gewesene, habe ich selbst nicht; ich werde ihm hievon geben. Die Mutter hat ihn auch sehr gern gehabt, (wirft einen Blick auf das Bild) sie wird mir deshalb nicht böse sein. (Er hat sich, dies sprechend, scheinbar am Kasten zu schaffen gemacht, die Börse aus seiner Tasche gezogen und kommt nun mit der geöffneten Börse zu Pepi zurück und sagt freundlich.) Ich kann dir mehr geben, Pepi.

Pepi. Das wär mir sehr recht.

Raimund (hat seiner Börse eine Fünfguldennote entnommen und gibt sie Pepi). Da hast, Pepi.

Pepi (nimmt erstaunt den Fünfer). Hörst, Raimund! an Fünfer! bist denn du Kapitalist wor'n oder hast an Haupttreffer g'macht?

Raimund (lächelnd). Nein, Pepi, weder das eine, noch das andere, denn wenn dem so wäre, ginge es uns beiden besser.

Pepi (noch immer erstaunt den Fünfer in der Hand haltend). Daß d' aber glei an Fünfer hergeb'n kannst?!

Raimund (legt seine Hand auf Pepis Schulter, zögernd und

verlegen). Weißt, Pepi, ich hab das Geld übrig g'habt für . . .

Pepi (einfallend). I sag's ja eh. Du bist scho Kapitalist wor'n und legst deine Gelder an.

Raimund (wehmütig lächelnd). Nein, Pepi! das war für einen ganz bestimmten Zweck und nachdem ich diesen Zweck nicht mehr erfüllen konnte, so . . . (zögernd) so . . . ist's am besten, wenn ich's dir gib. (In plötzlich aufwallender Gemütsbewegung.) Pepi, du hast ja d' Mutter auch gern gehabt?!

Pepi (verwundert). Ob i's gern g'habt hab. Wann d' Muatta no lebert, war'n ma alle besser dran. Aber was willst denn jetzt auf amal mit der Muatta, Raimund?

Raimund (verlegen). Denk dir, Pepi, d' Mutter hätt' dir's gegeben.

Pepi (immer verwunderter). D' Muatta?! De is scho lang tot. Der Herrgott gib ihr die ewige Ruah!

Raimund (verlegen). Ich mein nur, wenn d' Mutter noch leben möchte, hätt sie dir's auch gegeben.

Pepi. D' Muatta?! Und daß sie mir's geben hätt. De gebert mir mehr, als was hätt. Aber sag ma, Raimund, was manst denn eigentli mit dera Rednerei von der Muatta? Mir scheint, dir geht d' Muatta no immer im Kopf rum und du kannst es net vergess'n?

Raimund (traurig). Schwer, Pepi, sehr schwer. Ich glaub, ich würde nicht auf sie vergessen und wenn ich steinalt würde.

Pepi. Is zum begreifen. I denk a recht oft an sie, denn es war all's anders wur'n, wann's no lebert. Aber gar so sollst dir's do net in Kopf setz'n.

Raimund (welcher traurig vor sich hingeblickt hat, ermannt sich und sagt langsam): Ist schon wieder vorüber, Pepi. Die Mutter ist tot und von dort kommt niemand wieder. Ist nicht mehr zu ändern. (Bezwingt sich, mit gefestigterer Stimme.) Also, wie gesagt, Pepi, steck den Fünfer endlich ein und . . .

Pepi (unterbrechend und das Geld einsteckend). Dank dir schön. Ich kann das Geld notwendi brauch'n. (Klopft Raimund auf die Schulter.) Bist a guater Kerl, wannst a selber nix hast, gibst do no was her.

Raimund (abwehrend). Aber geh, Pepi.

Pepi. Net so wia d' Schwestern, de so neidi san, daß an am liabst'n no was wegnehmen möcht'n. (Tippt sich auf die Stirne und ruft, sich übersprudelnd.) Jessas! . . . Jessas! Jetzt hätt i beim Diskurier'n beinah drauf vergess'n. Is guat, daß ma auf d' Schwestern zum red'n kumma san. (Schlägt sich auf die Stirne.) Is zu dumm und destweg'n hab i di aufg'sucht, (eifrig) die G'schwister hab'n . . .

Raimund (unterbrechend, schnell). Ich bitt dich, Pepi, hör mir auf oder fang mir lieber nichts an von den G'schwistern, wo die ihre Hand hintun, wachst nur Unglück für unsereins heraus.

Pepi. Hast net Unrecht. 's is ja a G'sind'l. Aber desmal haßt's z'sammhalt'n und drum hab'n's mi herg'schickt.

Raimund (verwundert). Zu mir haben sie dich geschickt? die Schwestern?

Pepi. Dös haßt die Schwestern und der Schubiak.

Raimund (hält sich die Ohren zu). Ich bitt dich, Pepi, hör mir auf. Ich brauch nichts zu wissen, von dem Schubiak, dem hinterlistigen Schuft, schon gar nichts.

Pepi. Das streit i dir ja net a, daß der Schubiak a Schuft is und die Mitzi und die Toni Menscher san, aber desmal geht's net anderst, 's is weg'n dem Alt'n!

Raimund (aufhorchend). Wegen dem Vater? Was wollen sie mit ihm?

Pepi. Losgeh'n woll'n s' auf eahm.

Raimund (gespannt). Auf den Vater? Sie sind ja immer gut mit ihm!

Pepi (kopfschüttelnd). Guat?! Guat?! Wia man's nimmt. Wann er eahna gnua gibt, san's recht guat mit eahm, wann net . . .

Raimund (einfallend). Nun und?

Pepi. Jetzt gibt er eahna grad, daß net verhungern tan. Se san net z'fried'n damit. I muaß eahner's glaub'n, denn i kriag gar nix, das siechst ja eh.

Raimund. Aber der Schubiak und seine Frau, die Mitzi, haben doch Vermögen!

Pepi. Vermögen?! Haßen tuat's a so und g'habt hab'n s's a amal, aber jetzt lamentieren s' alleweil, se hab'n nix mehr.

Raimund. Das ist nicht wahr. Die haben immer geschwindelt und gelogen, damit sie nichts hergeben brauchen und noch mehr dazu bekommen.

Pepi (zustimmend). Das is a a so und i hab mir's a immer denkt, aber hörst, Raimund, hast denn du scho amal g'seh'n, daß d' Schubiakleut von eahnern Geld leberten? De hab'n do no allweil von andern Mensch'n eahnern Geld g'lebt.

Raimund. Also und warum dann . . .

Pepi (schnell einfallend). Und die Toni hat gar nix, de lebt von an Tag auf'n andern mitsammt ihr'n Kind; grad, was dem Alt'n no außareiß'n kann. D' Leut red'n denen Madl'n eh scho alles mögliche nach, nur nix guat's. Dabei leb'n aber alle de Leut in dem Alt'n sein G'schäft wia d' jungen Hund.

Raimund. Das habe ich schon lange bemerkt, daß die Leute in Vaters Geschäft eine gewissenlose, verlotterte Bande sind.

Pepi (erregt). A Bagasche, de nur auf's Raub'n und Erpress'n ausgeht und unseraner hat net amal zum leb'n. Und da soll ma zuschau'n (immer erregter und eifriger werdend) wie all das G'sind'l lebt und g'niaßt und unseraner hat nix z' ess'n. Hast denn du was, Raimund?! Du hast a nix, hast nia nix g'habt. Hast denn du net a de ganz'n Jahr lang nix tan wia g'hungert? Daß di jetzt a bisserl derfangt hast, das is eh a Wunder!

Raimund (ruhig). Beinahe! Aber sag mir, Pepi. Was wollt ihr eigentlich mit dem Vater tun, um dies zu ändern?

Pepi (sieht Raimund erst einen Moment zögernd an, dann entschlossen, mit erhöhter Stimme). Was mer tuan wer'n mit'm Alt'n? Abidrahn wer'n mer'n!

Raimund (erstaunt). Abidrahn?!

Pepi. Entweder der Alte muß nachgeb'n oder wir wer'n eahm den Herrn zeig'n!

Raimund. Was soll er nachgeben?

Pepi. Er muß uns geb'n, was wir brauch'n.

Raimund (bestimmt). Ich nehme aber nichts.

Pepi. Warum denn net? Hast es net notwendi?

Raimund. Das schon, (ernsten Tones) aber wenn er mir's nicht freiwillig gibt, erzwingen tu ich's mir nicht. Ihr könnt es meinetwegen tun, denn Not bricht Eisen, aber wie wollt ihr das zustande bringen? Wollt ihr den Vater klagen?

Pepi (überlegen lächelnd). Aber gar ka G'spur! Mir hab'n's alle satt bis dader (greift sich an den Hals mit scharfer Betonung). Wann der Alte net nachgibt, mach'n mer d' Strafanzeig'.

Raimund (entsetzt auffahrend). Strafanzeig'?! den Vater?! Nein, da tu ich nicht mit, absolut nicht.

Pepi. Red net so dumm daher, Raimund. I, dei Bruader, i hab dir's immer guat g'mant. (In befehlendem Tone.) Mach kane Tanz, du haltst mit!

Raimund (heftig abwehrend). Nein, Pepi, nein! Bei einer Anzeige schon gar nicht. Zu was denn? Wenn der Vater sieht, daß ihr es ernst meint, so wird er euch so auch geben, aber Strafanzeige?! Nein, nein, Pepi, das ist zu viel, das ist zu weit gegangen.

Pepi. Larifari. Er soll den Krempel steh'n lass'n!

Raimund. Welchen Krempel?

Pepi. Na, 's Geschäft.

Raimund (erstaunt). Ah! um das handelt es sich!

Pepi (unmutig). Um alles mitanander. Er is scho z' alt. Neamd von uns is im G'schäft und . . .

Raimund (unterbrechend, ironisch). Und der Schubiak möcht das Geschäft in die Hand kriegen. Net?

Pepi (verlegen). Na ja, er will eini, aber wir a.

Raimund (einfallend). Ich hab ja sofort gewußt, daß das nicht von dir allein ist und daß der Schubiak, der Hallunk, dahinter steckt. Also wie gesagt: Solange ihr den Vater zwingen wollt, euch den Lebensunterhalt zu geben, gut, habe ich nichts dagegen, aber bei einer Anzeige . . .

Pepi (schnell einfallend). Haltst net mit?

Raimund (entschieden). Nein!

Pepi. Warum net?

Raimund. Weil's der Vater ist.

Pepi (ironisch). Weil's der Vater is! 's is zum Lachen! Raimund, du bist no alleweil der alte einbildnerische Kerl. Hat denn der Alte dir a nur amal g'holf'n, hat er dir net immer was antan, wo und wia er nur kinna hat?

Raimund (ruhig). Es ist wahr, was du sagst, Pepi. Ich habe nie etwas gutes von ihm gesehen und bin überzeugt, daß ich nie etwas gutes von ihm zu erwarten habe, aber . . .

Pepi. Aber?!

Raimund (entschieden). Es ist der Vater!

Pepi. Na so was, Raimund! Das geht scho ins bouteillengrüne. (Stellt sich vor Raimund mit in die Seiten gestemmten Händen hin und frägt denselben, ihm dicht ins Gesicht

blickend): Raimund! Bua! Waßt denn du, was dir der Alte tät, wann er kunnt?

Raimund (ruhig). So ziemlich.

Pepi. Umbring'n tät er di, wann er kunnt und er net wußt, daß der Galgen hinter eahm steht.

Raimund (achselzuckend). Möglich! (Ruhig und entschieden). Pepi, Kennst du das vierte Gebot?

Pepi (verblüfft). Das vierte Gebot?! Das vom Vattern und der Muatta?

Raimund. Ja! (Mit ernster Betonung.) Ehre Vater und Mutter, auf daß es dir wohlergehe auf Erden.

Pepi (vergnügt und frozzelnd). Ah! Jetzt waß i's, Raimund, drum geht's dir gar so guat, nur wirst du dabei immer dinner.

Raimund. Aber ich habe mir nichts vorzuwerfen.

Pepi. Dafür der Alte dir mehr.

Raimund. Du lieber Himmel! Etwas anderes habe ich von ihm nicht erwartet und Gerechtigkeit schon gar keine.

Pepi (lacht). Der Alte und Gerechtigkeit! Hörst, Raimund, ha, ha, ha!

Raimund (ruhig). Ich bitt dich, Pepi, das weiß ich ohnedies, daß der Vater die personifizierte Ungerechtigkeit ist, aber . . .

Pepi (ungeduldig einfallend). Alstern, dann mach kane G'schicht'n und halt mit (streckt Raimund seine rechte Hand entgegen).

Raimund (entschieden). Nein!

Pepi (erregter). Du willst uns all's verderb'n?

Raimund (erstaunt). Ich! Wieso? Ich kann euch ja gar nichts verderben. Ich mache einfach nicht mit.

Pepi. Aber das is net so ohne, denn wannst net mithaltst, hab'n mer uns umasunst ang'strengt.

Raimund (erstaunt). Warum denn? Wir reden doch erst darüber.

Pepi. Ah na! Wir hab'n scho . . .

Raimund (entsetzt). Was habt ihr? Um des Himmels Willen, ihr habt doch nicht die Strafanzeige gemacht?!

Pepi. No net. Aber wann der Alte jetzt net nachgeb'n hat, so wird's gemacht. Se san schon zum Alt'n gang'n!

Raimund. Sie sind schon zum Vater gegangen! Wer alles?

Pepi. Die Mitzi, die Toni und der Schubiak.

Raimund. Der Lump muß überall dabei sein. Und was wollen sie beim Vater?

Pepi. Er soll die ganze Erbschaft auszahl'n und's G'schäft hergeb'n oder . . .

Raimund (gespannt). Oder?

Pepi. Oder se mach'n weg'n all'm, was vom Erbschaftsprozeß wiss'n, die Strafanzeig'.

Raimund (entsetzt). Die Strafanzeige gegen den Vater! Nicht nur die Erbschaft soll er hergeben, sondern das G'schäft auch und soll alles liegen und stehen lassen, sonst (schaudernd) verfällt er dem Kriminal. Du, Pepi, das ist nicht nur eine gemeine Erpressung, sondern auch eine große Lumperei und zu so was bin ich nicht zu haben.

Pepi. Ah was! Red net so g'schwoll'n daher. Für an Lump'n g'hört a Lumperei und der Alte is nix wia an alter Lump! Da braucht ma si ka G'wiss'n draus z' mach'n.

Raimund (entsetzt). Aber Pepi! Du warst ja nie ein schlechter Mensch. Bedenk, es ist unser Vater!

Pepi (zornig). Vatta! Vatta! Du bist a Trott'l, Raimund! Waßt denn du net, was er uns all's antan hat?

Raimund. So ziemlich.

Pepi (in heller Aufregung, bemüht sich, es Raimund begreiflich zu machen). Waßt du net, daß er uns alle bei der Erbschaft betrog'n hat?

Raimund (ruhig, in bestimmtem Tone). Das weiß ich!

Pepi. Is das ka Lumperei vom Alt'n?

Raimund. Stimmt! Es ist eine Lumperei, aber . . . aber . . .

Pepi (halb verzweifelt). Raimund! Raimund! Du bist ja sunst so a g'scheiter Kerl. Guat sei is schön, aber das nenn' ich scho dumm sei, blunzendumm. Wir hab'n do no a wengerl was kriagt, du aber gar nix, di hat er um all's bracht.

Raimund. Du hast vollkommen recht, Pepi! Er hat gelumpt und betrogen und hat an mir erbärmlich gehandelt, aber er ist der Vater!

Pepi (zornig). Immer sagst mer, er ist der Vatta! A saub'rer Vatta!! Hat er je g'fragt, ob wir die Kinder san, wia er uns um d' Erbschaft betrog'n hat und no dazu mit was für Mittel er dabei g'arbeit hat. Man müßt rein glaub'n, du wußtest's nöt?

Raimund. Das weiß ich schon lange.

Pepi. Das sagst aber so stad, daß d' net all's wiss'n kannst, den sunsten müßtest ganz anders red'n.

Raimund. Ich glaube nicht.

Pepi (zornig). Die Peterlin hat falsch ausg'sagt und die Cilli hat falsch g'schwor'n!

Raimund. Weiß ich!

Pepi. Und der Lecker, der ausg'fress'ne Mad'nsack, hat falsch ausg'sagt und an falsch'n Eid a'g'legt!

Raimund. Davon hab ich gehört. Von dem Gesindel ist nichts anderes zu erwarten, die sind für Geld und Vorteile zu allem zu haben.

Pepi (hitzig). Und Dokumenter hat er a g'fälscht!

Raimund (erstaunt und erregt). Dokumente! gefälscht! davon weiß ich nichts!

Pepi (mit Genugtuung). Ah so der! I hab's ja g'neist, daß d' net all's wissen kannst. De Rechnung'n, de auf d' Muatta g'schrieb'n war'n, hat der Alte durch'n Lecker auf sein Nam umschreib'n lass'n und hat's dann dem G'richt vorg'legt, um z' beweis'n, daß das Haus allweil eahm g'hört hat.

Raimund (empört). So eine Gemeinheit! Eine Niederträchtigkeit! Ein elender Schuft, dieser Lecker! Umsonst ist er jetzt nicht so reich. Aber daß der Vater so was getan hat? Es ist nicht zum glauben!

Pepi (höhnend). Du haltst den Alt'n no immer für an Ehr'nmann und derweil is er a . . .

Raimund (einfallend). Ein Verbrecher, ein Schuft, ein gewissenloser Lump. Stimmt, Pepi, stimmt! Is alles richtig. (Die Hände ringend.) Aber um des Himmels

Willen, er ist unser Vater, Pepi, der Mann von unsrer Mutter! (Auf das Bild sehend, entschlossen.) Und dem tu ich nichts zuleide, sei es, wie es sei!

Pepi. Und gehst dabei z'grund?

Raimund. Da ist noch lange hin und selbst wenn dem so wäre, so gehe ich als Mensch zugrunde, als Mensch, der vor seinem eigenen Gewissen rein dasteht. Lieber als Mensch sterben, denn als Lump im Überflusse leben.

Pepi (bewundernd auf Raimund blickend und ihm die Hand auf die Schulter legend). Raimund! Bua! Wann ma waß, was dir der Alte antan hat und was er dir antun möcht, wann er kunnt; wann ma waß, was d' mitmach'n muaßt und wia du di durchg'hungert hast (mit erhobener Stimme) und wann ma di auf all das 'nauf no so guat, so liab red'n hört, (nimmt Raimunds Kopf zärtlich zwischen seine Hände, halb weinerlichen Tones fortfahrend) und wann ma waß, was für a rarer ordentlicher Mensch du bist, so muaß ma rein verzweif'ln, daß an Herrgott und a Gerechtigkeit gibt, oder ma muaß si denk'n, du bist net ganz beinand, Raimund.

Raimund (gerührt lächelnd). Nein, Pepi, ein Narr bin ich, Gott sei Dank, noch nicht! Man könnte es werden, aber schau, Pepi, ich hab meine Grundsätz und Prinzipien, von de geh ich nicht ab, ob gut, ob schlecht, durch dick und düun, und wenn's auch von allen Seiten auf mich einwettert, ich laß nicht locker, ich halte an denselben fest. Und wegen der Gerechtigkeit da oben, (deutet himmelwärts) du lieber Himmel! Unser Herrgott hat so viel zu tun, daß er sich um den Einzelnen nur

von Zeit zu Zeit umschau'n kann. Denn der Sünder auf dieser Welt sind mehr denn Gerechte. Die göttliche Gerechtigkeit zögert oft lange, bevor sie richtet und oft zu spät, aber sie richtet immer gerecht. Du kennst ja das Sprichwort: Gottes Mühlen mahlen langsam, aber sicher! Mein lieber Pepi, da ist's mit der Gerechtigkeit auf Erden viel schlechter bestellt, die ist so wie die meisten Menschen, haltlos! Die bequemt sich ebenfalls den Verhältnissen an, neigt sich nach der Seite hin, welche schwerer wiegt, (ironisch) drum hat sie ja die Wage in der Hand.

Pepi. Dös is mir z' hoch, Pepi. Das versteh i nöt. Wer hat a Wag? Was manst mit dera Wag?

Raimund. Nun, die Gerechtigkeit, besser gesagt, die die Gerechtigkeit vorstellende Göttin Themis mit der Binde vor den Augen, der Wage in der Hand und dem Richtschwerte, du wirst doch deren Statue oder Abbildung schon gesehen haben, Pepi?

Pepi. Ah ja! jetzen kann i mi dran erinnern! ja! ja! jetzt waß i's scho, das is de, de nix siecht?

Raimund. Das heißt sie sieht wohl und ist nicht blind, aber sie hat eine Binde vor den Augen.

Pepi. Wia i's g'sagt hab, damit s' nix siecht!

Raimund (ironisch). Vermutlich zu dem Zwecke, damit sich die Schale des Rechts ihrer Wage unbemerkt nach der Seite hin senken kann, auf welcher sich Geld, Gunst, Einfluß und Macht befinden und damit sie es nicht sieht, (mit beißendem Sarkasmus) wenn sie in Ausführung ihres Richtspruches ihr Richtschwert niedersausen läßt, dasselbe, oft neben den Schuldigen nieder-

fallend, den verblüfften Unschuldigen niederschmettert. Ist's nicht so?

Pepi (bewundernd). Raimund! Bist du a harber Kerl! 's is wirkli schad, daß d' net ausstudier'n hast kinna. Meiner Seel, du warst a guater Advokat wur'n!

Raimund (abwehrend). Danke, Pepi! hab kein Verlangen darnach. Ich wäre vielleicht wohl ein guter Rechtsvertreter, doch bestimmt ein schlechter Rechtsverdreher geworden.

Raimund (lachend). Guat g'red't, Raimund. Und du kunntest vielleicht gar no Justizrat wer'n, wia der Dr. Jeger!

Raimund (spöttisch). Der hat Karriere gemacht mit seiner Rechtsverdreherei; dem charakterlosen Kerl ist's auf ein gebrochenes Ehrenwort oder eine Lumperei mehr oder weniger auch nicht angekommen, (sarkastisch) wenn es ihm nur was getragen hat. Aber was willst denn, Pepi, so ist der Lauf der Welt. Wer schmiert, der fährt! und Geld regiert die Welt! Was nützt denn alle Anständigkeit, Ehrlichkeit und Charakter und wie alle diese schönen Dinge heißen, aber selten existieren, wenn das nötige Geld hierfür nicht vorhanden ist. Alles! Alles! Plunder! Nur für die Katz!

Pepi. Und bei solchenen Ansichten willst net mittuan mit uns?

Raimund (ruhig und ernst). Bei solchen Ansichten?! Das sind die Ansichten, die mir das unbarmherzige Leben und die langjährigen, bitteren Erfahrungen aufgezwungen haben, aber nur, um mir dieselben umsomehr zur Warnung dienen zu lassen, sie nicht zu be-

folgen und aus diesem Grunde tue ich auch nicht mit gegen den Vater.

Pepi. Also nicht?

Raimund (entschieden). Nein!

Pepi. Aber dagegen machst auch nichts?

Raimund. Das frägt sich. Wenn ihr nicht zu weit geht . . .

Pepi (schnell einfallend). Und wann's do weitergingert'n?

Raimund (zögernd). Dann . . . dann (entschlossen) helf ich eher noch dem Vater!

Pepi (erregt ausrufend). Raimund, du wirst do net dem Alt'n a no helf'n?

(Man hört Geräusch draußen.)

Raimund. Wenn ihr bis zum Äußersten geht, werde ich den Vater davor behüten.

(In diesem Moment wird die mittlere Türe aufgerissen und herein stürzen Fredinger und Cilli.)

Dritte Szene.

Die Vorigen, Fredinger und Cilli.

Pepi (überrascht). Der Alte!

Raimund (erstaunt). Der Vater!

Fredinger (verstört, alt, gebrechlich, geht so schnell es ihm möglich ist auf Raimund zu, vor Aufregung schwer Atem holend). Ja! dei Vater is! Raimund! dei Vater, der bei dir Hilf suacht. (Ängstlich, weinerlichen Tones.) Du tuast net mit

eahner! Du wirst dein alt'n Vatern net ins Kriminal bring'n.

Raimund (fassungslos). Aber Vater!

Cilli (sich einmischend). Helf'n's Ihnern Vater, Raimund.

(Raimund wirft ihr einen verächtlichen Blick zu, gibt ihr keine Antwort und wendet sich ab von ihr.)

Fredinger (weinerlich und ängstlich zu Raimund). I bin eahna davong'rennt. Der Schubiak und d' Mad'ln war'n bei mir und woll'n mi zwing'n, i soll all's lieg'n und steh'n lass'n und's eahna geb'n, sunsten . . .

Raimund (welcher sich inzwischen gefaßt hat, unterbrechend). Ich weiß bereits, Vater, aber . . .

Fredinger (ängstlich zurückweichend, erstaunt). Du waßt's scho? (Angsterfüllt ausrufend.) Du wirst do net a auf mi losgeh'n, Raimund?!

Raimund (beruhigend und tröstend). Du kannst ganz ruhig sein, Vater, ich bin zu so was nicht zu haben.

Fredinger (befreit aufatmend). I hab scho glaubt . . .

Cilli (einfallend). Das is schön von Ihna, Raimund, helf'n's nur Ihnan Vatern.

Raimund (sich brüsk zu Cilli wendend in erregt verachtungsvollem Tone, Wort für Wort scharf betonend). Erstens bin ich für Sie nicht der Raimund, sondern ein für allemal der Herr Fredinger. Zweitens sprechen Sie mich niemals wieder an, da ich mit Personen Ihres Schlages nichts gemein haben will. Ob ich meinem Vater helfe oder nicht, das ist meine Sache. (Scharf betonend, mit ätzender Ironie.) Sie könnten es immer nur verderben.

Und nun (auf die Türe weisend) gehen Sie aus diesem Zimmer hinaus!

Cilli (verblüfft und fassungslos). I! I soll außigeh'n?

Fredinger (erregt). Raimund!

Raimund (höflich, aber entschieden). Vater! Was dich betrifft, das ist ein anderer Fall, aber diese . . . diese Person muß augenblicklich aus diesem Zimmer hinaus!

Cilli (die sich inzwischen etwas gefaßt, frech). Ah! mir so was! A so a Keckheit.

Pepi (zu Cilli). Schauen S', daß S' außi kumman.

Raimund (zornig). Sie freche Person! Hinaus mit Ihnen! Sie verpesten mir die Luft. Das Zimmer habe ich mit meinem schwer und ehrlich verdienten Gelde bezahlt, nicht so wie Sie. Da ist für Leute Ihres Gelichters kein Platz. Hinaus!

Fredinger. Raimund! Sie lebt mit mir!

Raimund. Eben deswegen.

Cilli (bleich, verstört, dabei frech). I bin an achtbare Frau!

Pepi (höhnisch lachend). So an alt's Luader!

Raimund (zornig). Eine Dirne ohne Sittenbüchl sind Sie. Zum letzten Male: Hinaus!

Cilli (zu Fredinger). Du laßt mir das g'scheh'n?

Fredinger. Raimund . . .

Raimund (schnell unterbrechend). Vater, wenn du ihr hilfst, bei Gott! dann sollen sie mit dir machen was sie wollen. Ich helfe dir nur um der Mutter Willen und um der Mutter Willen muß diese Person hinaus. (Er weist noch einmal nach der Türe.)

Pepi (zu Cilli). Gengan S' liaba glei, sunst fliag'n S' no außi!

Raimund (wild und zornig, totenbleich). Wenn Sie nicht augenblicklich gehen, so, bei Gott! (krampft die Hände zusammen) ich prügle Sie mit dem Stock hinaus. (Sieht sich suchend im Zimmer um.)

Cilli (gegen die Türe schnell zurückweichend, laut weinend und aufschreiend). Oh! Mein Gott! Oh! Mein Gott! I geh scho! Na, so was!

Pepi (hat die Türe aufgerissen). Schaun S', daß abfahr'n, Se alt's Luader! Se san am ganzen Unglück schuld.

(Cilli ab.)

Vierte Szene.

Die Vorigen, ohne Cilli.

Raimund (Cilli nachrufend, empört). Luder, altes, elendes! Will mir mit ihrem Dirnenatem meine ehrliche Luft verpesten.

Fredinger (welcher hilflos zugesehen, ruft zornig und zitternd). Raimund, das is brutal!

Raimund (zu Fredinger gewendet, sich bemeisternd, mit ruhigerer und weicherer Stimme). Vater, verzeih! Ich konnte nicht anders! Du hingegen bist bei mir so sicher wie in Abrahams . . .

(Man hört draußen wieder Lärm, höhnisches Lachen, die Türe wird aufgerissen und herein stürzen lärmend und polternd Schubiak, Mitzi und Toni.)

Fünfte Szene.

Die Vorigen, Schubiak, Mitzi und Toni.

(Die letzten drei bedeutend gealtert. Schubiak dem Aussehen nach verlebt und verkommen, salopp gekleidet. Mitzi und Toni verlebt, heruntergekommen und in schreiende Farben gekleidet. Alle drei hereinstürzend mit höhnischem lärmenden Lachen.)

Mitzi. Ha! Ha! Ha! De hat er g'liefert!

Toni. Und wia! Wana kann de alte Metz'n a no!

Schubiak (mit genugtuender Stimme zu Raimund). Bravo, Raimund, bravo! die alte Zuhälterin hast schon 'nausgeworfen. Ha! Ha! Sie ist uns alser weinender begegnet.

Mitzi. Guat hast d' es g'macht!

Toni. Bist halt do no immer der alte Kerl, der kane G'schicht'n macht!

Schubiak (aufmunternd). Da sind wir ja sicher, daß du auch mit dem Alten nicht viel Umstände machen wirst?

Pepi. Die Cilli hat er außig'schmiss'n, aber gegen den Alt'n will er net mittuan.

Mitzi und **Toni** (verblüfft). Net? Ah! das gibt's net!

Schubiak. Der Raimund muß mithalten, das werden wir erst sehen.

Fredinger (bittend zu Raimund). Raimund?!!

Raimund (weich). Sei nur ruhig, Vater! Nichts darf dir gescheh'n.

Schubiak (höhnisch). Woher auf einmal diese Liebe?

Raimund (zu Schubiak). Das ist meine Sache und geht dich gar nichts an. Ich weiß selbst am besten, was ich zu tun habe. (Zu Schubiak und seinen Geschwistern

gewendet). Die Cilli habe ich hinausgejagt, weil sie eine elende, gewissenlose Person ist, die an der Mutter am meisten gesündigt hat, aber gegen den Vater (mit erhobener Stimme) trete ich nicht auf. Im Gegenteil werde . . .

Fredinger (dankbar). Raimund!

Schubiak (höhnisch unterbrechend). Wofür dein Idealismus? Wofür diese Nächstenliebe? Dafür, daß er dich seit Jahren gehaßt, verfolgt und um die Erbschaft betrogen hat.

Raimund. Das habe ich mit mir selbst abzumachen. Unter keiner Bedingung gehe ich vor gegen den Vater und (mit erhöhter, drohender Stimme) wenn ihr gegen den Vater ernstlich auftretet, so werde ich ihn schützen wo und wie ich nur kann.

Mitzi (höhnend). Ah! da schaut's den Raimund an!

Toni. Alstern so schau'n ma aus!

Mitzi (höhnend, mit ätzender Schärfe). Das liebe, brave Bubi hat auf einmal sei Herz entdeckt!

Schubiak (höhnisch, bestimmt). Das werden wir erst seh'n, wie lange es aushält. (Zu Raimund). Du, Raimund, der Pepi hält auch mit, nur weil er alles weiß. Aber du weißt noch nichts, drum werde ich dich ein wenig aufklären. (Mit voller Wucht.) Weißt denn du, daß der Alte uns alle betrogen hat, daß beim Erbschaftsprozeß falsch ausgesagt . . .

Mitzi (einfallend). Und falsch g'schwor'n wor'n is!

Toni (bekräftigend). Ja! Raimund, falsche Eide san a'g'legt wor'n.

Pepi. Das waß er eh alles!

Mitzi und **Toni** (erstaunt). So! Da müss'n mer no weiter derzähl'n.

Schubiak. Selbstverständlich. Laßt mich . . .

Fredinger (vortretend und unterbrechend, zu Raimund und Toni gewendet). Glaubt's eahna net alles. De hab'n euch selber um'n Dam draht. De hab'n a jed's von mir um sechstausend Gulden mehr kriegt wia ihr.

Raimund und **Pepi** (erstaunt und entrüstet). Ah! Ah!

Schubiak. Das ist nicht wahr!

Pepi (zu Fredinger). Wiaso denn, Vater?

Mitzi. A so a Lugenschippel!

Toni. Der Alte will sich jetzt außaliag'n!

Fredinger (zu Raimund und Toni). Es is wahr! I hab die Bestätigung'n in meiner Eisernen, i kann's ja jeden Moment herzeig'n.

Schubiak (zu Raimund und Pepi). Alter Lügner! Das sagt er aber nicht von den g'fälschten Rechnungen!

Mitzi (zu Raimund). Ja! schau nur, Raimund, und reiß d' Aug'n auf, g'fälschte Rechnungen hat der Alte unterschob'n!

Fredinger (sich aufraffend, das verzweifelte Spiel zu gewinnen, zu Mitzi, Toni und Schubiak). Ihr wollt's was von unterschiab'n red'n! Ihr, de ihr eurer Muatta a falsch Testament unterschob'n habt's.

(Raimund und Pepi sind ob dieser Eröffnung einen Moment starr und fassungslos.)

Raimund (ermannt sich und richtet an Fredinger die Frage): Was, Vater! das Testament von der Mutter war gefälscht?!

(Toni, welche totenbleich geworden war, wirft wütende Blicke auf Fredinger, daß er sie verraten.)

(Schubiak und Mitzi sind totenbleich geworden und finden in ihrer Verblüffung, daß Fredinger ihr Verbrechen bekannt ist, zuerst keine Worte, um dann um so wütender vorzubrechen.)

Schubiak (zu Fredinger). Du alter Verleumder!

Mitzi. A so a Gemeinheit!

Toni. Niederträchtig!

Fredinger (zu Raimund und Pepi). Die Muatta hat euch zwa soviel vermacht g'habt, wia den Mad'ln und da hab'n's der Muatta das falsche Testament zum unterschreib'n geb'n.

Mitzi. Er liagt! Das is net wahr!

Schubiak. So ein alter Gauner!

Toni. Wer hätt si denn sowas denken können!

Fredinger (zu Raimund und Pepi). Und der Dr. Jeger hat's alser fertiger mitbracht g'habt, der war a mit im Bandl!

Mitzi (schreiend). Das is alles derlog'n!

Fredinger. Was derlog'n?! (Auf Toni weisend.) Die Toni hat's mir ja selber derzählt.

(Schubiak und Mitzi wollen wütend auf Toni losstürzen.)

Toni (verzweifelt, gellend). Er liagt, der Vater! Er liagt! I hab nix g'sagt.

Fredinger. I hab ihr drum no drei Tausender draufgeb'n.

Toni (aufschreiend und gellend). Das is net wahr! (Zu Fredinger.) Du liagst, Vater! Du willst mi nur einidrah'n, weil du dir nimmer anders helfen kannst. (Zu Mitzi und Schubiak gewendet.) I schwör, 's is net wahr!

Schubiak (zu Fredinger). Gemeiner Kerl!

Mitzi. So a Niederträchtigkeit!

Raimund (zu Schubiak, Mitzi und Toni). Ihr seid elende Menschen!

Pepi (zornig). A miserablig's Klumpert seid's, a falsche Banda, uns so anz'schmier'n. Da hilf i euch a net. Der Raimund hat ganz recht, wann er sagt, er will mit euch nix z' tuan hab'n; es kummt immer nur an Unglück und a Gemeinheit außa!

Schubiak (zu Pepi und Raimund). Der Alte ist ein erbärmlicher Lügner.

Mitzi und **Toni.** Ja, so is! Liag'n tuat er und schlecht mach'n tuat er an.

Fredinger (bleich, zu Raimund und Pepi). Und die ganz'n Jahr hab'n's mer Geld und wieder Geld außapreßt und jetzt möchten's no alles. Ihr habt's nix g'habt und de hab'n's verlumpt und verdraht.

Mitzi. Das is net wahr!

Schubiak. So ein alter Verleumder!

Toni. Nix hab'n mer kriegt!

Pepi (zornig zu Schubiak, Mitzi und Toni). Halt's die Gosch'n!

Mitzi (zu Raimund und Pepi). Laßt's euch do net zum Narr'n halt'n.

Toni. Glaubt's eahm nix. Seid's g'scheit. (Beschwörend.) Raimund! Pepi! Er will sich nur außaklezeln.

Schubiak (zu Raimund). Der alte Vallot. Wenn er hätte können, hätte er dich zugrunde gerichtet.

Fredinger (bittend zu Raimund). Raimund, verlaß dein Vatern net. Um deiner Mutter Willen!

Raimund (mächtig bewegt). Kommt's wie's kommt, Vater! Ich helfe dir und Pepi auch.

Schubiak. Dummheiten! Seid's doch nicht blöd!

Toni. Wir hab'n ihm wenigstens no was ab=g'nommen, ihr aber . . .

Mitzi (einfallend). Habt's gar nix kriegt und wollt's ihm no helf'n.

Fredinger (bittend). Raimund! Pepi!

Pepi (zu Fredinger). Vater! Jetzten halt'n mir dir d' Stang'n.

Schubiak (wütend). Ihr seid wirklich so dumm und schützt den alten Gauner?

Pepi (zu Schubiak). Halt's Maul!

Raimund (zu Schubiak). Du bist ein viel größerer Hallunke wie er und er ist der Vater!

Schubiak (höhnisch, wütend). Ha! Ha! Er ist der Vater! Ha! Ha! Ha! Der Vater! (Mitzi und Toni lachen ebenfalls höhnisch.) Es ist doch zum lachen! (Mit ätzendem Hohn und zynischer Stimme zu Raimund.) Weißt du, du Idealist, du wieder auferstandener Christ, weißt du, was der alte Ehrenmann immer sagt, warum er dich immer so gehaßt hat? Weißt du das, du braver Sohn?!

Mitzi (aneifernd zu Schubiak). Recht hast! Sag's ihm nur, damit er weiß, wie er dran ist, das unschuldige Engerl!

Toni (höhnisch zu Raimund). Da wirst spitz'n, du brav's Bubi!

Schubiak (zu Raimund). Weil er sagt, daß du nicht . . .

Pepi (ist mit abwehrend emporgestreckten Händen auf Schubiak losgegangen und unterbricht ihn). Halt die Gosch'n, Schubiak, du richt'st an Unglück an!

Raimund (entschieden zu Schubiak). Nur heraus damit!

Fredinger (bittend und ängstlich zu Raimund). Glaub ihm net, Raimund, er liagt wieder!

Schubiak (welcher auf Pepis Angriff einen Moment gestockt hatte, stößt nun mit wütendem, beißendem Hohn hervor). Weil er sagt, daß du nicht von ihm und ein Bastard bist!

Pepi (zornig zu Schubiak, welcher feig zurückweicht). Lausbua, dafür g'höreten dir a paar Watschen!

Raimund (ist zuerst wie vom Blitze getroffen stehen geblieben, dann sagt er fassungslos, wie geistesabwesend): Ich ein Bastard und meine Mutter eine schlechte Person?! (Dann ermannt er sich und sich an den ängstlich zurückweichenden Fredinger wendend, zeigt er auf das Bild der verstorbenen Frau Fredinger und frägt in hartem, stählernem und eisigem Tone.) Vater! Bei dem Andenken der gottseligen Mutter! Hast du das gesagt?

Fredinger (totenbleich, mit flehentlich gefalteten Händen, stammelt schuldbewußt mit bebender Stimme). Raimund! I hab's . . . net . . . so . . . g'mant.

Raimund (stößt einen aus Schmerz und Wut gepaarten wahnsinnigen Schrei aus, weinend und brüllend). Auch das noch. Das ist der Dank für alles. Nicht mich schändest du, nicht mich, sondern das höchste, das heiligste, was ich besessen, meine Mutter! (Will auf Fredinger losstürzen.)

Pepi (will Raimund zurückhalten). Raimund! Bua! Sei g'scheit!

(Raimund, halb besinnungslos vor Schmerz und Wut, reißt sich von Pepi los, packt einen Stuhl, hebt denselben mit beiden Händen in die Höhe und stürzt auf Fredinger los.)

Fredinger (mit flehentlich gefalteten Händen, schreckensbleich,

wie gebannt und geistesabwesend flüsternd). Raimund, es ist . . .
(Fängt plötzlich zu beten an.) Vater unser, der du bist . . .

Raimund (mit hochgeschwungenem Stuhl knapp vor Fredinger stehend). .Hund! Gottvermaledeiter, alter Hund!

(Mitzi und Toni schreien auf und halten sich die Augen zu.)

(Pepi steht schreckensbleich mit ausgestrecktem Arme da, mit welchem er Raimund zurückhalten wollte.)

(Schubiak ist schreckerfüllt und feige bis an die rückwärtige Wand zurückgewichen.)

(In diesem Moment sinkt Fredinger, vom Herzschlage getroffen, entseelt zu Boden.)

Raimund (steht einen Moment wie starr, den Stuhl hoch erhoben, da, dann schleudert er denselben weit von sich, greift sich mit den Händen verzweifelt an den Kopf und wirft sich hierauf fassungslos über die Leiche Fredingers mit dem verzweifelten, schmerzdurchbebten Aufschrei): Mein Vater! Mein armer Vater!
(Ganz zerschmettert und schmerzdurchwühlt wimmert er leise weinend und stoßweise.) Mein . . . armer . . . armer . . . Vater!

(Vorhang fällt.)

Ende des vierten Aktes.

6555-6
5-13
C

University of
Connecticut
Libraries

PERMA-BOUND
PAT. NO. 3,161,423

Bertha von Suttner's Gesammelte Schriften

Wohlfeile Lieferungsausgabe

Vollständig in ca. 60 Lieferungen à 40 Pf. = 48 h. oder in ca. 12 Bänden brosch. à 2 M. = 2.40 K., geb. à 3 M. = 3.60 K.

Bertha von Suttner ist eine der edelsten Erscheinungen des Kulturlebens der Gegenwart, sie ist eine Persönlichkeit, deren Wirken und Streben einen Teil der zivilisatorischen Wirksamkeit des deutschen Volkes ausmacht. Ihr Name wird allerorten mit Ehrfurcht genannt. Sie ist der Typ der von den Fesseln der geistigen Hörigkeit befreiten Frau, die mitarbeitet an der Neuordnung der Menschheitsgeschicke und mitschafft am sausenden Webstuhl der Zeit, der Gottheit lebendiges Kleid zu weben. Ihr Ruf „Die Waffen nieder!" hat ein Echo gefunden in allen Landen bis weit über die Ozeane, er hat große Massen begeisterter Anhänger gefunden, die diesen Mahnruf erfaßten und sich bemühen, den Gedanken zur Tat zu machen. Ihr Ruf „Schach der Qual!" ist das Evangelium der modernen Menschheit geworden.

Baronin Bertha von Suttner ist aber nicht blos die Reformerin, die Mahnerin, die Ruferin im Streite, sie ist auch die still-sinnende, geistvollschaffende Schriftstellerin, als welche sie sich zuerst die Herzen der deutschen Leserwelt eroberte, noch ehe sie die berühmte Frau geworden. Als Schriftstellerin, vor Allem als Erzählerin hätte Bertha von Suttner hohen Ruhm erlangt, wenn sie auch niemals das Banner der Friedenssache mit fester Hand ergriffen. Sie hat, nachdem „Die Waffen nieder" sie in Aller Mund gebracht, noch eine Reihe von Werken geschaffen, die künstlerisch nicht minder hoch stehen. Als Meisterin in der Gesellschaftsschilderung bewährt sie sich in Romanen wie „Eva Siebeck", „High Life", „Tronto et Quaranto" und anderen, sowie in den „Erzählten Lustspielen" und den „Phantasien über den Gotha." Im „Schriftsteller-Roman" schildert sie das Elend des Berufs, in „Marthas Kinder" gibt sie eine fesselnde Fortsetzung ihres Friedensromans. Gerade das macht aber ihre erzählenden Schriften besonders wertvoll, daß sie darin **nicht nur Unterhalterin, sondern auch die große Denkerin, die große, mit modernen zukunftsfreudigen Augen die Welt anschauende Persönlichkeit ist**, die sie uns so lieb und wert gemacht hat. In diesem Sinne ist Bertha von Suttner gerade in ihren erzählenden Schriften eine Erzieherin zur Größe des Fühlens.

Die Verlagshandlung, die seit Jahren die Schriften der großen Frau veröffentlicht, hat es daher jetzt, wo die Autorin unter dem Beifall der ganzen Welt mit der hohen Auszeichnung des Nobelpreises geehrt wurde, wo sich Unzählige näher in das Studium ihrer Schriften vertiefen wollen, wo vor allen das deutsche Volk in seiner breiten Masse „die Suttner" auch näher kennen zu lernen wünscht, geradezu als ihre Pflicht erachtet, den ihr gewordenen zahlreichen Anregungen Folge zu leisten und die Schriften der Verfasserin von „Die Waffen nieder!" in einer

billigen Volksausgabe

allgemein zugänglich zu machen.

Wir hoffen, daß diese Volksausgabe der Suttner'schen Schriften in keinem deutschen Hause, in keiner Bibliothek künftig fehlen wird und wir werden uns freuen, wenn es uns dadurch gelingt, den hohen Idealen, für welche die weltbekannte weltgeehrte Frau kämpft Eingang in tausende von deutschen Herzen bereitet zu haben.

Zu beziehen ganz nach Wunsch in Lieferungen, bandweise oder komplett durch jede Buchhandlung oder direkt von

E. Pierson's Verlag, Dresden.